This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
IBRARY
OF THE
NIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Vier und dreißigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philosophische und kulturhistorische Werke V. Band.

Peregrinus Proteus. 2ter Theil.

Nebst einem andern Aufsatz.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1825.

Inhalt

des 34sten Bandes.

VI. Abschnitt.

t wird durch den Tod seines Vaters Besitzer
ßen Vermögens, und seine Obern lassen sich
efallen, den größten Theil davon, als ein
t des Reichs Gottes beigetragenes rflein,
Handen zu nehmen. Er wird n ko-

Unterricht in der erhabenen Gnoſis, hinter deren emblematiſchen und allegoriſchen Bildern Kerinthus das wahre Geheimniß ſeines weitgrenzenden politiſchen Plans verbarg. Peregrin, deſſen unheilbare Fantaſie in dieſer aus magiſchen und kabbaliſtiſchen Quellen geſchöpften Gnoſis die nahe Befriedigung ſeiner höchſten Wünſche ahndet, nimmt die Bilder für die Sache ſelbſt, und beſtärkt dadurch ſeine Obern in dem Urtheil, daß er ihrem Orden bloß als Werkzeug, aber als ſolches durch ſeinen Eifer für ihre Sache, die ihm die Sache Gottes war, und durch die unbedingten Aufopferungen, wozu ſie ihn immer bereit ſahen, deſto größere Dienſte thun könne. Anſtatt alſo die Decke von ſeinen Augen wegzunehmen, unterhalten ſie ihn vielmehr in ſeiner ſchwärmeriſchen Vorſtellungsart, und beſtimmen ihn endlich, nach einer ſtrengen Vorbereitung, in den Miſſionen zu arbeiten, durch welche der Orden die in Aſien zerſtreuten Brüdergemeinen nach und nach mit ſich zu vereinigen ſuchte. Peregrin wird zu dieſem Ende in eine Pflanzſchule der Kerinthiſchen Sekte nach Ikonium, und von da nach Syrien abgeſchickt. Der glückliche Fortgang

er Arbeiten wird durch eine von Parium aus
n ihn gerichtete Kabale unterbrochen: er wird
dem Statthalter von Syrien angeklagt und kraft
bekannten Trojaniſchen Edikts ins Gefäng-
geworfen. Berichtigung der Erzählung des Lucia-
ers Ungenannten. Peregrins Gemüthszuſtand
der Fortdauer ſeiner Einkerkerung.

VII. Abſchnitt.

nverhoffter nächtlicher Beſuch, den er von Dio-
n im Gefängniß erhält. Sie entdeckt ſich ihm
die Schweſter des Kerinthus, macht ihn mit der
men Geſchichte ihres Bruders und mit dem In-
ſeines großen Plans bekannt, und öffnet ihm
rch auf einmal die Augen über die ganze Kette
Täuſchungen, wodurch er von Kerinthus und
ſias bisher zum blinden Werkzeug ihrer politi-
Abſichten gemacht worden war. Peregrin
t durch ihre Vermittlung ſeine Freiheit wieder,
der Bedingung, Syrien ſogleich zu verlaſſen.
ellt ſich als ob er in alle ihre Abſichten mit
eingehe, verläßt ſie aber bald darauf heimlich,
entflieht nach Laodicea, feſt entſchloſſen, alle
einſchaft mit Kerinthus und ſeinem Anhang auf
r abzubrechen.

VIII. Abſchnitt.

Der ſchwärmeriſche Hang zur theurgiſchen Magie, von welchem Peregrin bisher beherrſcht und unter mancherlei Geſtalten getäuſcht wurde, macht nun allmählich einer andern Art von Schwärmerei Platz, deren erſte Wirkung ſein plötzlicher Entſchluß iſt, ſich für ſein übriges Leben mit der liebenswürdigen Familie von Johanniten zu vereinigen, welche ihn bald nach ſeiner erſten Bekanntſchaft mit Kerinthus, auf ſeiner Reiſe von Pergamus nach Pitane, ſo freundlich aufgenommen hatte. Dieſes Vorhaben wird durch das unvermuthete Zuſammentreffen mit einem gewiſſen Dionyſius von Sinope vereitelt, mit welchem er vor etlichen Jahren zu Ikonium bekannt worden war. Beide theilen einander die Geſchichte ihrer ehemaligen Verbindung mit Kerinthus und die während derſelben gemachten Beobachtungen und Erfahrungen mit. Gründe, warum Dionyſius Peregrins Trennung von Kerinthus und Diokleen eher mißbilligt als gut heißt, nun aber, da dieſer Schritt ein-

geſchehen war, und Peregrin ſeinen unüberwind-
n Abſcheu, an dem Plan dieſer gefährlichen Ge-
iſter Antheil zu nehmen, erklärt, darauf beſteht,
er alle Gemeinſchaft mit den Chriſtianern, von
her Sekte ſie ſeyn möchten, gänzlich aufheben
ſe. Merkwürdige Aeußerungen des Dionyſius über
Tendenz des damaligen Chriſtianismus, und über
archie und Theokratie überhaupt. Peregrin, bei
hem ſich inzwiſchen aus den Trümmern ſeines
naligen Platoniſch-magiſchen Syſtems eine neue,
wohl nicht weniger ſchwärmeriſche Vorſtellungs-
entwickelt hat, entſchließt ſich, die Eudämonie
s ewige Ziel ſeiner Wünſche) zwar auf einem
ern, aber ſeinem zeitherigen ſehr nahe liegenden
ge zu ſuchen, und das höchſte Ideal eines voll-
mnen Cynikers zum Zweck und Vorbild ſei-
übrigen Lebens zu machen. Er trennt ſich von
em Freunde Dionyſius, der ihm vergebens anbie-
ſein unſcheinbares aber ſicheres Glück mit ihm zu
len, und kehrt im Koſtum eines Cynikers nach
ium zurück, um die Ueberbleibſel ſeines, größ-
Theils dem Kerinthus aufgeopferten, Vermögens
Sicherheit zu bringen. Seine Verwandten ver-

urſachen ihm neue Ungelegenheiten und Kränkungen, welchen er ſich durch den raſchen Entſchluß, dem Volk von Parium ein Geſchenk von dem Reſt ſeines Erbgutes zu machen, auf einmal entzieht. Er begiebt ſich nun nach Alexandrien in Aegypten, um die Schule des Filoſofen Agathobulus zu beſuchen, nachdem er ſich von dem Ertrag eines kleinen Meierhofes (dem einzigen, was er ſich bei Verſchenkung ſeines Vermögens an die Parianer mentaliter vorbehielt) ein zur höchſten Nothdurft eines Cynikers ungefähr hinreichendes Einkommen verſichert zu haben glaubte, welches ihm zwar in der Folge durch die Bemühungen ſeiner Feinde wieder entzogen, durch einen unverhofften Zufall aber reichlich erſetzt wird. Er findet zu Alexandrien nicht was er ſuchte, und beſtärkt ſich dadurch in dem Vorſatz, die Auſterität der Heroen des cyniſchen Ordens in ſeinen Maximen, Reden und Handlungen aufs äuſſerſte zu treiben. Charakter ſeiner Miſanthropie, und ſeltſame Leibesübungen und Selbſtpeinigungen, wodurch er die Gewalt über ſeinen thieriſchen Theil bis zur völligen Apathie zu treiben ſucht. Der groſſe, wiewohl zweideutige Ruf, in welchen er ſich durch dieß

alles ſetzt, zieht ihm die Aufmerkſamkeit eines vornehmen jungen Römers zu, von welchem er ſich bereden läßt, ihn in der Eigenſchaft eines Freundes und Hausgenoſſen nach Rom zu begleiten. Peregrin tritt ſeine Reiſe nach der Hauptſtadt der Welt mit dem ganzen Enthuſiasmus eines Menſchen an, der dem glorreichſten Werke, das ein moraliſcher Herkules unternehmen konnte, der Sittenverbeſſerung dieſer zur tiefſten Unſittlichkeit und Verderbniß herab geſunkenen Stadt, entgegen geht, und findet ſich, zu ſeinem Erſtaunen, abermals in allen ſeinen Erwartungen betrogen. Er verläßt das Haus des jungen Römers; der Unmuth verſäuert und erbittert ſeine Sinnesart immer mehr, und er benutzt die Freiheit, welche der Schutz Mark-Aurels damals allen Griechiſchen Filoſofen zu Rom gewährte, ſeiner böſen Laune durch die heftigſten Satiren und die ſchonungsloſeſte Züchtigung des Laſters und der Laſterhaften Luft zu machen.

IX. Abschnitt.

Peregrin sucht sich durch sein Betragen in Rom in den Ruf eines erklärten Weiberhassers, und behauptet diesen Ruf bei verschiedenen Proben, auf welche er gestellt wird. Dies giebt Gelegenheit, daß auch bei der jungen Faustina von ihm gesprochen wird, und diese Prinzessin (in deren Charakter leichter Frohsinn und arglose Gutherzigkeit die Hauptzüge waren) kommt auf den Einfall, den Cynischen Weiberfeind von Person kennen zu lernen. Peregrin wird ihr vorgestellt, und benimmt sich auf eine so kinkische Art, daß Faustina in einem Anstoß von muthwilliger Fröhlichkeit Lust bekommt, den Versuch selbst zu machen, ob die Apathie dieses seltsamen Sonderlings gegen die feinern Verführungskünste, die sie gegen ihn anzuwenden gedenkt, aushalten werde. Sie geht darüber mit einer andern Römischen Dame eine Wette ein, und weiß, ohne ihrer eigenen Würde etwas zu vergeben, die bald von ihr

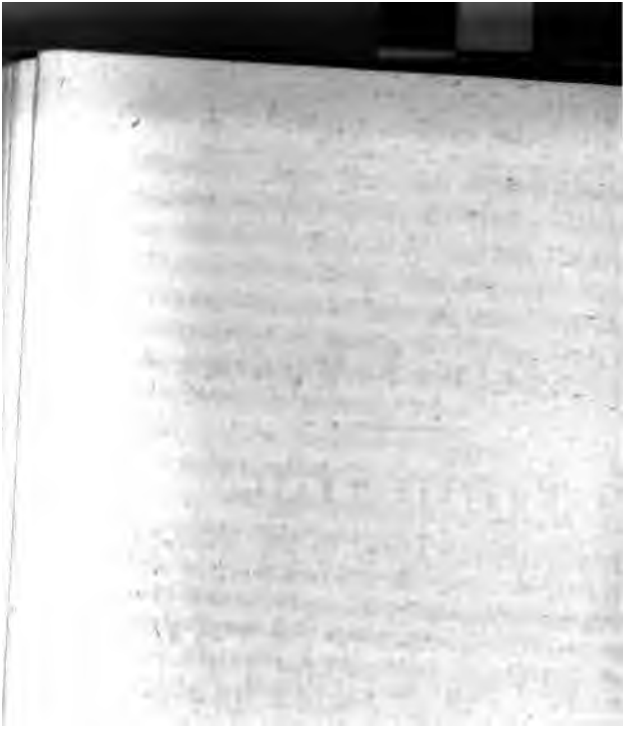
ausfündig gemachte ſchwache Seite des unheilbaren Schwärmers ſo geſchickt anzugreifen, daß ſie endlich einen Triumf über ſeine Miſogynie erhält, der ihr ſelbſt zwar den Preis der Wette verſchafft, aber den armen Peregrin zur Fabel des Hofes und der Stadt macht. Der Unwille über dieſen, ſeinem nichts arges beſorgenden Herzen geſpielten Streich, treibt jetzt ſeinen cyniſchen Menſchenhaß ſo weit, daß er alle Grenzen der Klugheit überſpringt, und nicht nur Fauſtinen und ihre Freundinnen, ſondern auch ihren Gemahl und den Kaiſer ihren Vater ſelbſt in ſeinen Deklamazionen nicht verſchont. Fauſtina, die ſich zu einer billigen Entſchädigung gegen Peregrin verbunden glaubt, wird mit allem, was ſie für ihn thun will, auf eine ſo beleidigende Art abgewieſen, daß Peregrin am nächſten Morgen vom Präfekt der Stadt Rom den Rath erhält, die Stadt ohne Aufſchub zu verlaſſen. Er gehorcht, und kehrt nach Griechenland mit dem Vorſatze zurück, der Menſchen weniger als jemals zu ſchonen, und, da er ſie nicht beſſer machen könne, ſie durch den ungefälligen Spiegel, in welchen er ſie zu ſehen zwingen wollte, wenigſtens zu demüthigen und zu beſchämen. Das

gegenseitige unangenehme Verhältniß, das zwischen ihm und der Welt daraus entsteht, nöthigt ihn, sich unweit von Athen in die einsamste Abgeschiedenheit zurückzuziehen, wo den Cyniker Theagenes, wiewohl wegen seiner plumpen Rohheit zu einer engern Verbindung mit Peregrin unfähig, beinahe der einzige Mensch ist, der sich ihm durch seine Anhänglichkeit erträglich macht. Endlich fühlt sich Peregrin von einem Lebensüberdruß und von einer Lust zu sterben ergriffen, die mit jedem Tage zunehmen, und die für ihn anständigste Art, sein Leben freiwillig zu endigen, zum Hauptgegenstand seiner Gedanken machen. Er wie seine ganze Art zu seyn, seine strenge Enthaltsamkeit, und, mehr als alles andere, seine Erfahrungen, die dünnen Fäden, wodurch er noch am Leben hängt, einen nach dem andern abreißen, erwacht hingegen das alte, nie, ganz erloschne Gefühl seiner dämonischen Natur wieder in seiner ganzen Stärke und in eben demselben Verhältniß, wie der natürliche Trieb zum Leben die seinige verliert. Er sehnt sich immer ungeduldiger nach jenem höhern Leben der Wesen seiner Gattung; er fühlt, daß er den Menschen nur noch durch

ſeinen Tod nützen kann, und beſchließt zu ſterben. Gründe, die ihn bewegen, die Todesart des Herkules allen andern vorzuziehen, und vier Jahre zuvor öffentlich anzukündigen. Erwähnung der Zirkelbriefe, die er unmittelbar vor ſeinem Tod an alle Griechiſche Städte abgehen ließ, in der ſchwärmeriſchen Erwartung, daß ſie, als der letzte Wille eines zur Beſtätigung ſeiner Lehre ſterbenden Weiſen, gewaltig auf die Gemüther wirken, und ihn noch im Tode ſelbſt zum Wohlthäter der ganzen Hellas machen würden. Peregrin beſchließt damit ſeine nicht ſelten auf Unkoſten ſeines Verſtandes aufrichtigen Bekenntniſſe, indem er ſich, wie es ſcheint, mit der Hoffnung tröſtet, ſeinen neuen Freund überzeugt zu haben, daß er in ſeinem Erdeleben, wenn auch ein Schwärmer, wenigſtens (was ziemlich ſelten iſt) ein ehrlicher Schwärmer geweſen ſey.

Peregrinus Pro

Zweiter Theil.



Sechster Abſchnitt.

Peregrin

fährt in ſeiner Geſchichte fort.

Nach etlichen Jahren erfolgte der Tod meines Vaters; plötzlich, aber niemand befremdend, da man, ſeiner Leibesbeſchaffenheit und Lebensweiſe nach, ſchon lange voraus vermuthet hatte, daß ein Stickfluß etwas früher oder ſpäter ſeinem Leben ein Ende machen würde. Keiner Seele in Parium, am wenigſtens mir ſelbſt, fiel nur der Gedanke einer Möglichkeit ein, daß nach mehrern Jahren die boshafteſte Verleumdung fähig ſeyn könnte, von dieſem Umſtande den Stoff zu jenem ſchändlichen Gerüchte herzunehmen, deſſen dein ungenannter Redner zu Elis ſich ſo boshaft und zuverſichtlich gegen mich bedient hat. Das gute Vernehmen, welches immer zwiſchen meinem Vater und mir, der Verſchiedenheit unſrer

Grundſätze und Neigungen ungeachtet, vorwo
und die Achtung, in welche mein ſittlicher Ran
und mein Betragen, das keiner Art von Verleumd
die mindeſte Blöße gab, mich bei meinen Mitbür
geſetzt hatte, machte einen ſolchen Argwohn eb
unnatürlich, als es die That ſelbſt geweſen w
Meines Wiſſens hatte ich um dieſe Zeit in ganz
rium keinen Feind. Der einzige Ménekrat
der ſeit mehrern Jahren alle nur erſinnlichen Kü
der Erbſchleicherei (die du in deinen Todtengeſp
chen ſo meiſterlich geſchildert haſt) angewandt ha
um ſich eine anſehnliche Stelle in dem letzten Wi
meines Vaters zu verſchaffen, ließ mich einige
kältung ſeiner Freundſchaft, ſpüren, nachdem
bei Bekanntmachung des Teſtaments gezeigt ha
daß ſeiner gar nicht darin erwähnt, und nur f
Gemahlin Kallippe, als Nichte meines Vaters,
einem nicht ſehr erheblichen Legat bedacht wor
war. Die Wahrheit zu geſtehen, auch dieſe Da
die ſeit meiner Zurückkunft nach Parium ihre al
Anſprüche an mich bei jeder Gelegenheit ohne Erf
erneuerte, gab mir ſeit Eröffnung des Teſtame
wenig Urſache, ſie für meine beſondere Gönnerin
halten; indeſſen kam ihr Mißvergnügen doch zu
nem öffentlichen Ausbruch. Erſt nachdem ich d
meine Entfernung von Parium, und durch das
rüchte, daß ich unter die Chriſtianer gegangen
ein Gegenſtand des allgemeinen Tadels meiner M

bürger geworden war, erlaubte sie sich (wie ich lange nachher erfuhr) Anmerkungen und Winke über mich, die den ersten Grund zu der Verleumdung legten, auf welche ich zu rechter Zeit wieder zurück kommen werde.

Lucian.

Ich brauche dich wohl nicht erst zu versichern, mein Bester, daß du bei mir schon gerechtfertiget bist. Wäre die Rede nur von irgend einer großen Narrheit, so wirst du mir erlauben zu sagen, daß meine Partei genommen wäre: aber wer dich eines Bubenstücks beschuldiget, hat seinen Prozeß bei mir verloren, und wenn er auch ganz Mysien zum Zeugen gegen dich aufstellen könnte. Doch, das versteht sich von selbst. — Wohlan denn, Freund Peregrin! das einzige Hinderniß, das deiner gänzlichen Vereinigung mit den Christianern im Wege stand, ist nun fortgeräumt; du bist frei und Herr über ein ansehnliches Vermögen — Doch nein! ich vergesse, daß du dir bereits einen unsichtbaren Herren gegeben hast, dessen sichtbare Hausverwalter schon vorläufig bedacht gewesen waren, dich aller Sorge, was du mit deinem Erbgut anfangen wolleſt, zu entbinden. Vermuthlich hatteſt du nun nichts angelegneres, als alles je eher je lieber dem wundervollen Unbekannten zu Füßen zu legen?

Peregrin.

konnte nicht fehlen. So bald ich von der
rbschaft, die sich nach Abzug einiger Ver-
e auf zwei hundert und zwanzig Talente
esitz genommen hatte, schrieb ich an Hege-
Ich hoffte, man würde nun kein längeres
tragen, in meine gänzliche Absonderung
Kindern der Finsterniß einzuwilligen, und
en, daß ich mich selbst, und alles was ich
einzig und allein dem Dienst unsers Herrn
Beförderung seines Reiches aufopferte.

r That hatte Hegesias, durch seine Verbin-
nit den vornehmsten Kaufleuten und Wechs-
den Asiatischen Handelsplätzen, bereits auf
ute Art, daß ich ihm noch dafür verbunden
ste, dafür gesorgt, daß ein großer Theil
Vermögens schon zu seinen Befehlen stand.
igte sich also, ohne etwas bestimmtes auf
uchen zu antworten, mir eine Zusammen-
Nikomedien vorzuschlagen, wo wir uns
darüber besprechen könnten; als bis dahin
em Profeten (wie Kerinthus gewöhnlich
en Anhängern genannt wurde) zu verneh-
te, was der Wille unsers Herrn in Absicht
äre.

iese Antwort beschleunigte ich meine Abreise
duld; und, nachdem ich alle meine Angele-

genheiten zu Parium in Ordnung gebracht, schiffte ich mich, unter dem Vorwande die mir angefallnen Landgüter in Bithinien zu besichtigen, nach Nikomedien ein, ohne mich das gemächliche Leben, welches ich im Schooße des Vergnügens unter meinen Mitbürgern hätte genießen können, auch nur einen Augenblick dauern zu lassen; so voll war meine ganze Seele von den Herrlichkeiten, die in der Gemeinschaft der Kinder des Lichts auf mich warteten, und von dem hohen Beruf, dem ich entgegen eilte! Denn wie konnte der höchste Stolz eines Sterblichen einen größern Gedanken erstreben, als an dem glorreichen Werk aller Aeonen, welche ihre göttlichen Kräfte und Einflüsse zur Zerstörung des Reichs des Gottes dieser Welt und seiner Dämonen vereinigten, ein Mitarbeiter zu seyn, und eine neue Erde unter dem Zepter des Menschgewordnen Logos regieren zu helfen? — Du kennest doch diese Sprache, Lucian?

Lucian.

Meinen Ohren wenigstens ist sie nicht so fremd als meiner Vernunft.

Peregrin.

Auch dieser wird sie sehr verständlich seyn, wenn ich dir diese vorgeblichen Geheimnisse der Geisterwelt aus der räthselhaften Bildersprache unsrer Sekte in

em Mittelpunkt ihr ſtol [illegible]
eele des Ganzen zu mo [illegible].
in Kerinthus hatte reinen kleinern Pla
iewohl es ihm mit dem ſeinigen nicht beſſ
als dem großen Alexander, ſo bin ich do
, daß er ſich ſchmeicheln darf, den erſten Gru
großen Revoluzion gelegt zu haben, die w
Zeiten der Theodoſier zu Stande komm
Dieſe furchtbare Umkehrung d
e, die er mir gleich bei unſrer erſten Zuſa
nft ſo feierlich ankündigte, der Untergan
ichs der Dämonen, das Herabſte
der Stadt Gottes, zu welcher ſich d
er der Erde verſammeln, und der
de Strahlen die Feinde des Lichts ve
n ſollten — alle dieſe pompöſen Bild
keine Worte ohne Sinn; ganz gewiß wuß
s er damit ſagen wollte: und was konnte di
ſeyn, als daß es der neuen Theokratie d
ianer gelingen werde, die alte Religio
Staatsverfaſſung umzuſtürze
Revoluzion zu bewirken und zu beſchleuni

...yus war ein kalter klu
mann. Ein ſo warmer treuherziger Enthuſiaſt,
du, war zu ſeinem Plane ſehr gut zu gebrau
aber nur ſo lange als man deine Vernunft in
gehörigen Helldunkel zu erhalten wußte. A
war verloren, wenn man dich ſehen ließ, was hi
dem hoch tönenden myſtiſchen Prunk verborgen ſte
und wie natürlich dieſe theurgiſche Mag
var, womit man die herrſchende Leidenſchaft dei
Seele gefeſſelt hatte.

Peregrin.

Der Erfolg wird zeigen, daß du richtig ger
en haſt, Lucian. Hegeſias empfing mich zu M
dien mit der zärtlichſten R...

die gewöhnliche Menschensprache übersetze. Erinnere dich der großen Entwürfe eines Alexanders und Julius Cäsars, — aus dem ganzen Erdboden ein einziges Reich, aus allen Völkern eine einzige Nazion zu machen, diesem ungeheuern Reiche eine einzige Hauptstadt zum Mittelpunkt zu geben, und in diesem Mittelpunkt ihr stolzes Selbst zur regierenden Seele des Ganzen zu machen.

Mein Kerinthus hatte keinen kleinern Plan; und wiewohl es ihm mit dem seinigen nicht besser gelang als dem großen Alexander, so bin ich doch gewiß, daß er sich schmeicheln darf, den ersten Grund zu der großen Revoluzion gelegt zu haben, die wir in den Zeiten der Theodosier zu Stande kommen sahen. Diese furchtbare Umkehrung der Dinge, die er mir gleich bei unsrer ersten Zusammenkunft so feierlich ankündigte, der Untergang des Reichs der Dämonen, das Herabsteigen der Stadt Gottes, zu welcher sich die Völker der Erde versammeln, und deren blitzende Strahlen die Feinde des Lichts verzehren sollten — alle diese pompösen Bilder waren keine Worte ohne Sinn; ganz gewiß wußte er was er damit sagen wollte: und was konnte dieß anders seyn, als daß es der neuen Theokratie der Christianer gelingen werde, die alte Religions- und Staatsverfassung umzustürzen? Diese Revoluzion zu bewirken und zu beschleunigen,

war der wahre Zweck des geheimen Ordens, wovon ich einige Jahre nicht sowohl ein sehendes Mitglied, als ein blindes Werkzeug war.

Lucian.

Dein Kerinthus war ein kalter kluger Mann. Ein so warmer treuherziger Enthusiast, wie du, war zu seinem Plane sehr gut zu gebrauchen, aber nur so lange als man deine Vernunft in dem gehörigen Helldunkel zu erhalten wußte. Alles war verloren, wenn man dich sehen ließ, was hinter dem hoch tönenden mystischen Prunk verborgen steckte, und wie natürlich diese theurgische Magie war, womit man die herrschende Leidenschaft deiner Seele gefesselt hatte.

Peregrin.

Der Erfolg wird zeigen, daß du richtig gerathen hast, Lucian. Hegesias empfing mich zu Nikomedien mit der zärtlichsten Bruderliebe; führte mich in die dortige Gemeine ein, welche nicht sehr zahlreich, aber gänzlich unter dem Zauber des Kerinthus war; bezeugte mir die Zufriedenheit des Vorstehers über die Treue, die ich bisher in dem angefangenen Werke meiner Heiligung bewiesen hätte, und endigte mit der Versicherung: daß er nun kein Bedenken mehr trüge, den letzten Vorhang wegzuziehen, und mich in Geheimnisse schauen zu lassen, welche

ın größern Theile der Brüder nur in Bilder
mbolen geoffenbaret würden.

ſes Verſprechen ſpannte, wie du denken kannſt
Erwartung auf den höchſten Grad; und He
dem das Myſtagogenamt hierbei aufgetrage
wußte dem geheimen Unterricht, den ich nu
Wochen lang von ihm empfing, alles da
che, Heilige und Magiſche zu geben, wodur
Wirkung auf ein Gemüth, wie das mein
ch verſtärkt werden mußte. Die Gnoſis u
te mich wie ein überirdiſches Licht, das o
Himmel auf mich herab ſtrömte, ich fül
avon empor getragen, fühlte die ſchauerv
wart und das gewaltige Eindringen der g
ı Urkräfte in das Innerſte meines Weſ
laubte, mit Einem Worte, in manchen Au
jenes hohe dämoniſche Leben, jenes
)are Zuſammenfließen mit der göttlichen
ein Gefühl, unter welchem (wie viel
mag) alle menſchliche S

Lucian.

Darauf kannst du dich verlassen! nicht das allermindeste!

Peregrin.

Ich begnüge mich also zu sagen, daß sie weder mehr noch weniger als ein Gewebe von theosofisch-magischen Träumereyen war, welche Kerinthus eben so leicht den Grundbegriffen des damaligen Christenthums anzupassen wußte, als sie sich mit jeder andern Moral und Religion in Verbindung setzen ließen. Denn es war eine der natürlichen Folgen seiner Theorie, daß der menschliche Geist, trotz der dichten Rinde von kaltem und finsterm Stoffe, womit er nach seiner Verbannung aus den empyreischen Wohnungen umzogen worden, doch nie so ganz verfinstert geblieben sey, daß nicht, gleichsam durch die Risse und Spalten dieser Kruste, einige Funken und Strahlen des allumfließenden Orkus von Feuer und Licht, der sich ewig aus dem Abyssus der Gottheit ergießt, in sie eingedrungen wären, und —

Lucian.

Genug, genug, lieber Peregrin! — Mir ist nichts unausstehlicher als diese dithyrambische Art von Filosofie, die sich die Miene giebt, das unergründliche Geheimniß der Natur

ausfündig gemacht zu haben; und doch mit allen den Fantasiebildern, in welche sie ihre vorgeblichen Offenbarungen verkleidet, entweder nichts, als was jedermann schon längst gewußt hatte, offenbart, oder geradezu platten Unsinn sagt. Indessen hat mich gleichwohl die Neugier einst verleitet, unter so vielen andern Ausgeburten der menschlichen Thorheit, mich auch mit diesem gnostischen Aberwitz bekannt zu machen: und du kannst also getrost voraussetzen, daß es überflüssig wäre, dich über das ganze themigische System deines hochwürdigsten Profetyn weiters auszubreiten; wie viel oder wenig es auch mit dem Ebionitischen, Valentinianischen, und andern dieser Art, wovon es in der Folge verschlungen wurde, gemein haben mochte. Die Vollständigkeit deiner eigenen Geschichte wird, denke ich, nichts dadurch verlieren.

Peregrin.

Erlaube mir nur noch diese einzige Anmerkung. Es kommt bei dieser gnostischen Theosofie alles im Grunde darauf an, daß die abstrakten Begriffe der gemeinen Filosofie darin versinnlicht, und den Wörtern, wodurch sie bezeichnet werden, die unbekannten Wesen und Urkräfte selbst, wovon jene metafysischen Begriffe nur leere Hülsen sind, untergelegt werden: und gerade dieß war es, was diese Art zu filosofiren für alle warmen Köpfe und

glühenden Herzen eben so anziehend und verführerisch machte, als sie den kalten Köpfen deiner Art immer verächtlich seyn mußte. Ihr wußtet, daß die Göttin, in deren Arme man euch zu führen versprach, nur ein Wolkengebilde war; was für Genuß hätte euch also eine wissentliche Täuschung verschaffen können? Wir Ixionen hingegen glaubten in der Wolke die Göttin, deren Gestalt sie uns vorspiegelte, selbst zu umfassen, und fühlten uns selig, nicht nur weil wir nicht wußten daß wir getäuscht wurden, und also unser Genuß (so lange die Täuschung dauerte) wirklich war; sondern auch, weil die Aehnlichkeit der Wolke mit der Göttin etwas wirkliches, und also der Gegenstand, der uns in diese Entzückungen setzte, mehr als ein bloßes Hirngespenst war. Denn, wofern auch dem Menschen in jenem irdischen Leben alle unmittelbare Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt versagt ist, so wird doch niemand zu läugnen begehren, daß in dem unergründlichen Geheimnisse der Natur (wie du es nanntest) etwas sey, das sich zu den Aeonen oder Urkräften der Gnostiker, und dem ewigen Urwesen, aus welchem sie ausströmten, ungefähr so verhält, wie die Juno der Fabel zu der Wolke, womit Jupiter den Ixion täuschte. Immerhin mögen also die Bestrebungen der wärmsten Einbildungskraft, sich zum wirklichen Anschauen dieser uner-

reichbaren Gegenſtände zu erheben, vergeblich ſeyn: ſo ſind doch dieſe Gegenſtände ſelbſt wirklich; ſo beſitzt doch die menſchliche Seele das Vermögen ſich eine Art von Schattenbildern von ihnen zu machen; und ſo iſt begreiflich, wie jenes bloße Beſtreben in den innern Sinnen begeiſterter Menſchen Gefühle und Erſcheinungen hervorbringen kann, die bei aller Täuſchung noch immer Realität genug haben, um das Subjekt derſelben, wenigſtens ſeiner eigenen Schätzung nach, unbeſchreiblich glücklich zu machen.

Lucian lächelnd.

Ich glaube etwas davon zu begreifen, Freund Peregrin. Aber weiter, wenn ich bitten darf!

Peregrin.

Der geheime Unterricht, den mir Hegeſias während meines Aufenthalts zu Nikomedien ertheilte, anſtatt daß er der letzte Grad meiner Iniziazion geweſen ſeyn ſollte, (wie ich mir ſchmeichelte) war ohne allen Zweifel vielmehr eine Art von Probe, worauf man mich ſtellte, um zu ſehen, ob ich würdig ſey zum Aufſchluſſe des wahren Geheimniſſes zugelaſſen zu werden. Denn in dieſem Punkte ſich nicht zu irren, mußte ihnen aus mehr als Einer Rückſicht ſehr angelegen ſeyn. Wäre meine Vernunft

damals schon meiner Fantasie mächtig genug gewesen, daß ich — anstatt alle diese Blendwerke einer den Thatsachen des Christenthums untergelegten theurgischen Magie (woraus die Gnosis des Kerinthus größten Theils zusammen gewebt war) im Wortverstande zu nehmen und mich unbeschreiblich dafür zu erhitzen — vernünftige Zweifel gegen den wörtlichen Sinn derselben und gegen ihre Uebereinstimmung mit der reinen Lehre des Gottgesandten geäußert, und den scharf sehenden Menschenkenner Hegesias durch mein ganzes Benehmen überzeugt hätte, daß ich durch schimmernde Luftgestalten nicht zu täuschen sey: so würde er wohl kein Bedenken getragen haben, mir das Innere des Ordens wirklich aufzuschließen, mich des Unterschiedes zwischen seiner exoterischen und esoterischen Lehrart zu verständigen, und, kurz, mir zu vertrauen, daß der buchstäbliche Sinn nur für die schwächern und schwärmerischen Seelen, der moralische und polktische hingegen (der alles wieder in die natürliche Ordnung der Dinge einleitete, und welchem jener nur zur Hülle dienen sollte) nur für die Wenigen sey, die an der Spitze der ganzen Verbrüderung standen, und eben darum heller sehen mußten als die übrigen. Aber einen Enthusiasten meiner Art, einen Menschen, dem das, was Kerinthus und Hegesias nur als Mittel zu ihrem Zwecke gebrauchten, der Zweck selbst war, und dem, so

die man die Binde von seinen Augen genommen hätte, auf einmal alle Lust zum Werke vergangen wäre, konnte man unmöglich in ein Geheimniß von dieser Wichtigkeit sehen lassen.

Sie beschlossen also (wie die That zeigte) den einzigen Gebrauch von mir zu machen, wodurch ich ihrer Sache wirklich Nutzen schaffen konnte, und wozu ich mich selbst so treuherzig darbot. Sie bemächtigten sich, zu Beförderung des Reichs Gottes, nach und nach mit meinem besten Willen, meines Erbgutes; mich selbst aber, so bald sie sahen, daß der Eifer für die Ausbreitung der heilsamen Lehre (wie sie ihre Gnosis nannten) meine ganze Seele in Flammen gesetzt hatte, bestimmten sie in den Missionen zu arbeiten, welche der Orden in allen Theilen der Asiatischen und morgenländischen Provinzen des Römischen Reichs unterhielt. Denn außerdem, daß sie mich bereit sahen, für die Sache Gottes (wofür ich die ihrige ansah) alles mögliche zu wagen und zu leiden, glaubten sie in meinen Fähigkeiten und selbst in meinem Aeußerlichen alles zu finden, was ihnen einen glückliche Proselyten-macher in meiner Person verspreche konnte. Ein einziges Requisit ging mir noch a ich sah für einen Missionar noch zu wohl genäh aus. Aber dafür wußte der kluge Hegesias in k zem Rath zu schaffen. Das heilige Werk, wozu r

der Herr erwählt hatte, erforderte eine strenge Vorbereitung; und so mußte ich einige Monate lang so viel fasten, wachen und beten, daß die wenige Nahrung und die vielen in erhitzender Betrachtung und Kontemplazion durchwachten Nächte mir bald genug das Ansehen eines Indischen Büßers gaben, welches in der That ein wesentliches Erforderniß zu dem Beruf ist, dem ich mit brennendem Verlangen entgegen ging.

Endlich kündigte mir Hegesias an, daß er eine Reise zu machen hätte, auf welcher ich sein Gefährte seyn würde. Wohin, sagte er mir nicht, und mir war es nicht erlaubt zu fragen; denn ein unbedingter Gehorsam gegen alle Winke des Vorstehers — von welchem vorausgesetzt wurde, daß er seine Verhaltungsbefehle unmittelbar von unserm Herren empfange — war eine der ersten Pflichten, zu deren Erfüllung ich mich, vor meiner angeblichen Einführung in das innere Heiligthum des Ordens, verbindlich gemacht hatte. Hegesias selbst schien in diesem Stücke nichts vor mir voraus zu haben. Er verbarg mir sorgfältig, daß er die rechte Hand, ja, im eigentlichen Verstande des Wortes, das Faktotum des hochwürdigen Kerinthus war, und wollte dafür angesehen seyn, daß er ein eben so blindes und passives Werkzeug in der Hand des Herren sey als ich selbst.

Nach einer langen Wanderschaft, auf welcher wir

Bithinien, Galazien und Frygien die Kreuz und die Quer durchzogen und überall die Brüder besucht und gestärkt hatten, langten wir endlich zu Ikonium an, wo Kerinthus eine der ansehnlichsten Pflanzschulen seiner Sekte angelegt hatte. Wir fanden ihn mitten unter seinen Zöglingen, welche (wie ich in der Folge erfuhr) theils von ihm selbst, theils von einem seiner Vertrauten, zu der nämlichen Bestimmung, wozu der Herr meine Wenigkeit erwählt hatte, ausgebildet wurden. Kerinthus empfing mich mit aller Zärtlichkeit und Offenheit, die mich (falls ich noch gezweifelt hätte) gewiß machen mußten, daß ich ein Jünger von der vertrautesten Klasse sey, und daß er vor mir kein Geheimniß mehr habe; und, so lange ich zu Ikonium lebte, zeichnete er mich durch tausend Merkmahle einer besondern Achtung vor den übrigen Brüdern, welche, wie ich, zum fahrenden Apostolat bestimmt waren, aus. Nichts konnte, bei allem Anschein von der offenbarsten Mittheilung, feiner seyn als sein Betragen gegen mich; wiewohl ich diese Reflexion zu machen erst lange nachher fähig war, und damals alles so für wahr nahm wie es schien. Um dir nur ein einziges Beyspiel davon zu geben, so wußte er es so einzurichten, daß ich es selbst war, der die erste Anregung von dem Amte, wozu er mich bestimmt hatte, that, indem ich ihm davon als von einem Geschäfte sprach, wozu ich mich innerlich berufen

fühlte. — „Ich zweifelte keinen Augenblick, (war seine Antwort) als mir geoffenbaret wurde daß du zu diesem hohen Beruf erwählt seyest, daß dir auch die Gewißheit davon in deinem Innersten würde gegeben werden."

Von dieser Zeit an unterhielt er sich mit mir, so oft wir allein waren, von keinen andern Gegenständen, als die sich auf dieses Geschäft bezogen, und theilte mir eine Menge Verhaltungsregeln und Kautelen mit, die ich dabei zu beobachten haben würde. Er verbarg mir nicht, daß von mehr als fünf hundert größern und kleinern Brüdergemeinen, welche damals durch Asien, Syrien und Aegypten zerstreut waren, kaum der siebente Theil in näherer und unmittelbarerer Verbindung mit ihm stehe; und daß es daher von unumgänglicher Nothwendigkeit sey, zahlreiche Arbeiter auszusenden, um der Verwirrung, dem Mißtrauen und den Spaltungen, welche der Geist der Finsterniß unter den Gemeinen zu unterhalten geschäftig sey, vorzubeugen, und alle diese zerstreuten Schafe, durch die engeste Verbindung ihrer Hirten unter einander, nahe genug beysammen zu haben, um die Stimme des Oberhirten immer hören zu können, und von keinen blinden oder betrügerischen Leitern irre geführt zu werden. Er ließ sich hierüber, besonders über die Klugheit, womit die Vorsteher der verschiedenen Gemeinen geprüft, behandelt und gewonnen werden müßten, in sehr genaue Instruk-

zionen ein, die ich übergehe, weil ſie mich zu weit von mir ſelbſt abführen, und einem Menſchenkenner, wie du, wenig neues ſagen würden.

Lucian.

Ich muß geſtehen, Peregrin, daß ich der Entwicklung dieſes Theils deiner Geſchichte mit Verlangen entgegen ſehe.

Peregrin.

Wir kommen ihr immer näher, lieber Lucian. Nur Eines Umſtandes muß ich, ehe ich mein ſo genanntes Apoſtolat wirklich antrete, noch vorher erwähnen; und dieſer war, daß ich während meines Aufenthaltes zu Ikonium, unter andern jungen Männern, die in der Pflanzſchule des Kerinthus beiſammen lebten, einen kennen lernte, der meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen haben würde, wenn ihn der Vorſteher auch nicht durch eine beſondere Art von fein beobachtender Hochachtung von den andern unterſchieden hätte. Er nannte ſich Dioniſius, war (dem Anſehen nach) einige Jahre älter als ich, und hatte Paflagonien (wo er aus einer kleinen Stadt gebürtig war) ſchon in ſeinen erſten Jünglingsjahren verlaſſen, um ſich zu Athen aus einem Paflagonier zu — einem Menſchen bilden zu laſſen. Nachdem er in dieſer ehrwürdigen Grabſtätte der Sokraten und Platonen über zehn Jahre von

einer Filosofenschule zur andern herum geirret und nirgends hinlängliche Befriedigung gefunden hatte, begab er sich, um mit der Natur und den Menschen durch eigenes Anschauen bekannt zu werden, auf Reisen; durchwanderte Griechenland, Italien, Gallien, Spanien, das Römische Afrika und Aegypten; wurde zu Alexandrien mit Hegesias, und durch diesen mit Kerinthus bekannt, und gefiel sich so wohl bei diesen Männern, (welchen, wenn sie jemand an sich ziehen wollten, schwerlich zu widerstehen war) daß er, nachdem sie einander eine Zeit lang beobachtet hatten, den Entschluß faßte, sich in ihren Mysterien einweihen zu lassen, und sein Loos mit dem ihrigen zu verketten. Die Heiterkeit und anscheinende Ruhe, die sich in der Fysionomie dieses Dionysius ausdrückte, zog mich eben so stark zu ihm, als ihn ich weiß nicht was in der meinigen hinwieder anzuziehen und zu interessiren schien. Wir suchten und fanden einander öfters; aber die Aufrichtigkeit meiner Schwärmerei hielt ihn (wie ich in der Folge aus seinem eigenen Munde hörte) wider seinen Willen in einer Art von Respekt, und unsre Gespräche blieben, wie unsre Freundschaft, immer an der äußersten Grenze der Vertraulichkeit stehen. Kerinthus und Hegesias schienen große Absichten mit ihm zu haben; allein zu Beobachtungen dieser Art waren meine Augen damals noch nicht hell genug. Ich trennte mich ungern von diesem

Menſchen, den ich, ſeiner Kälte ungeachtet, unter mein liebenswürdig fand, und der überdieß wegen ſeiner mannigfaltigen Kenntniſſe ein unterhaltender Geſellſchafter war. Aber die Zeit kam, da wir, mit dem Bedauern einander nicht näher gekommen zu ſeyn, ſcheiden mußten: er blieb bei unſerm Vorſteher zurück, und ich wurde mit einem jungen Akoluthen, der mir zum Dienſt zugegeben war, nach Kappadocien geſchickt, um bei den Brüdergemeinen, die in dieſem großen Lande zerſtreut waren und unter die eifrigſten gerechnet wurden, meine erſte Miſſion anzutreten.

Ueber dieſem Geſchäfte, worin ich — da ich es mit Kappadoziern zu thun hatte — ziemlich glücklich war, gingen einige Jahre hin, binnen welcher Zeit es mir gelang, verſchiedene zahlreiche Gemeinen mit der Kerinthiſchen Schwärmerei anzuſtecken, und in mehrern andern wenigſtens einen ſo guten Anfang zu machen, daß es dem Profeten ein leichtes war, das übrige durch ſeine eigene Gegenwart, und durch einige Wunder, die ich ihn verrichten ſah, vollends zu Stande zu bringen.

Lucian.

Wunder? — Was nennſt du Wunder, Freund Peregrin?

Peregrin.

Ich will damit eben nicht sagen, daß er den Mond vom Himmel herab gerufen habe, um ihn in seinen linken Rockärmel hinein und zum rechten wieder heraus rollen zu lassen; oder daß er durch sein bloßes Wort Berge versetzt und Flüssen einen andern Lauf geboten habe: indessen muß ich doch bekennen, daß ich ihn höchst seltsame Nervenkrankheiten, welche (wie leicht zu erachten) auf Rechnung böser Dämonen gesetzt wurden, durch bloßes Handauflegen vertreiben sah; wobei doch vielleicht, als kein unbedeutender Umstand nicht zu vergessen ist, daß dieses Handauflegen mit einem ziemlich lange anhaltenden Streicheln und Reiben verbunden war —

Lucian.

Das laß' ich gelten!

Peregrin.

Einige Teufel wurden durch die bloße Kraft lieblich betäubender Wohlgerüche und die Magie eines feierlich schönen Gesangs, den er von den Brüdern und Schwestern mit gedämpften Tönen anstimmen ließ, vertrieben. Ein paar Kranke — in der Einbildung vermuthlich — wurden bloß dadurch plötzlich gesund, daß er ihnen, nach allerlei vorbereitenden Feierlichkeiten, auf einmahl mit mächtiger Stimme befahl zu glauben daß sie gesund seyen —

Lucian.

Auch nicht übel!

Peregrin.

Das ſtärkſte Stück aber, das ich mit meinen eignen Augen geſehen habe, war die Auferweckung einer — hyſteriſchen Jungfrau, welche, als er herbei gerufen wurde, nach der Verſicherung ihrer weinenden Verwandten, ſchon vor zwei Tagen geſtorben war —

Lucian.

Und — den einzigen Umſtand, daß ſie noch lebte, ausgenommen — ohne Zweifel alle Zeichen einer todten Perſon an ſich hatte?

Peregrin.

Wie es auch damit beſchaffen ſeyn mochte, bei den ehrlichen Kappadociſchen Bauern galt dieſe Auferweckung für ein augenſcheinliches Wunder; und ich kann nicht läugnen, daß ich ſelbſt bei dieſer Gelegenheit ſo ſehr Kappadocier war als ein anderer; mit ſo vielem Anſtand und in einer ſo großen Manier mußte der hochwürdige Kerinthus ſeine Rolle in ſolchen Scenen zu ſpielen. Kurz, die Wirkung der Wunder, die er zum Beweiſe ſeiner Sendung that,

war so entscheidend, daß nicht nur alle anwesenden Brüder, die noch an ihm gezweifelt hatten, sondern sogar viele von der Neugier herbei gezogene Götzendiener auf der Stelle gewonnen wurden. Ich, dem er sich gleich im ersten Augenblick unsrer Bekanntschaft als ein außerordentlicher und mit höhern Wesen in Verbindung stehender Mann dargestellt hatte, wurde vielleicht durch diese Dinge am wenigsten befremdet: indessen gaben sie doch meinem Glauben an ihn einen neuen Schwung; und ich zog nun, nachdem er mir seine wunderthätigen Hände aufgelegt hatte, desto getroster auf das neue Abenteuer aus, zu dessen Bestehung er mich, mit den nöthigen Empfehlungen und Instrukzionen versehen, nach Syrien abschickte.

Die Eroberung dieser Provinz lag ihm sehr am Herzen. Denn die Brüder zu Antiochia, Seleucia und Laodicea am Meer waren zum Theil reiche Handelsleute, von deren Vermögen und Verbindungen in allen Theilen des Römischen Reiches der geheime Orden, dessen Seele er war, große Vortheile ziehen konnte, wenn es ihm nur erst gelang, die Gemeinen selbst auf seinen Ton zu stimmen, und mit seinen Anhängern in den Provinzen des kleinen Asiens in nähere Vereinigung zu bringen. Da die Syrer überhaupt Leute von sehr lebhaften Sinnen und warmer Einbildungskraft sind, so schien ich ihm zu diesem Werk ein auserwähltes Rüstzeug zu seyn:

und damit meine Bearbeitung eines so guten Bodens desto schneller und reichlicher Früchte bringen möchte, hatte er mich durch Hegesias und andere seiner heimlichen Anhänger als einen Jünger aus der Schule des heiligen Johannes ankündigen lassen, der die Tradizion der wahren Lehre unmittelbar aus der lautersten Quelle geschöpft habe, und sowohl dieses Vorzugs halber, als wegen der Heiligkeit seines Lebens und seines Eifers für die Ausbreitung des Reichs unsers Herren, als ein wahrhaft apostolischer Mann aufgenommen zu werden verdiene.

In der That hatte meine Schwärmerei um diese Zeit den höchsten Grad ihrer Hitze erreicht. Meine innige Liebe für das Ideal der reinsten Menschheit, unter welchem ich mir die Person unsers ersten Meisters dachte, und mein Sinn für die Wahrheit seiner eben so erhabenen als einfachen Lebensweisheit hatte sich mit der schwärmerischen Gnosis und dem Glauben an die bevorstehende Theokratie des Kerinthus völlig amalgamirt; und meine von so viel brennbaren Materien entzündete und in stetem Feuer erhaltene Seele kochte und strudelte von einem so heißen Verlangen, ihre Gefühle und Ueberzeugungen mit ihrer ganzen Fülle von Glauben, Liebe und Hoffnung über alle, die derselben nur einiger Maßen empfänglich wären, auszuströmen, daß Kerinthus schwerlich ein tauglicheres Subjekt zu Ausführung dessen, wozu er mich sendete, hätte finden können.

Sechster Abschnitt.

Ich machte meine erste Erscheinung in den
nen, die unter der Aufsicht des Bischofs vo
dicea standen, und wurde allenthalben
Engel, der geraden Weges vom Himmel käm
genommen. Das Evangelium Johannis, wo
Kerinthus eine von ihm nach seinen Grundsät
fälschte Abschrift mitgegeben hatte, und di
legung, die ich — der selbst keine andere
kannte — den Brüdern in ihren Versammlung
die darin enthaltenen Geheimnisse vortrug,
außerordentlich. Mein Ansehen unter diesen
Leuten, deren größter Theil sich eben so tre
von mir täuschen ließ als ich selbst getäusch
nahm von Tag zu Tage zu, und — kurz,
Mission ging so gut von Statten, daß in
als zwei Jahren mehr als die Hälfte der G
in Syrien und Palästina unvermerkt in den
Netzen des Kerinthus gefangen war, und
ihren Vorstehern unter die unsichtbare Leitu
Oberherrschaft eines Ordens kam, von dessen
sie nicht die geringste Ahndung hatte.

Du stellst dir wohl von selbst vor, daß
sem Geschäfte von Zeit zu Zeit Schwierigkeit
Hindernisse zu bekämpfen waren, deren Besch
meine Erzählung ohne Noth verlängern würde
für konnte ich aber auch sicher auf beständige
stützung der Unsichtbaren rechnen; und, n
am meisten zu Statten kam, war der Umstan

die Biſchöfe und andere Diener der Gemeinen, welche mir hätten hinderlich ſeyn können, durch anſehnliche Verbeſſerungen ihrer Einkünfte, die ihnen aus der Ordenskaſſe (vermuthlich auf Unkoſten meines Erbgutes) zuflossen, klüglich gewonnen waren, ſich wenigſtens bloß leidend bei der Sache zu verhalten.

Mitten in dem Laufe meiner apoſtoliſchen Triumfe wurde ich ganz unvermuthet von einer unſichtbaren Hand aufgehalten, welche keinem der unſichtbaren Obern, von welchem ich abhing, zugehörte. Hätteſt du wohl gedacht, Lucian, daß der geheime Pfeil, der mich zu Antiochia traf, in Parium abgeſchoſſen wurde?

Lucian.

In deiner Vaterſtadt? — Ich begreife. Deine Verwandten und präſumtiven Erben hatten wohl keine Luſt, ruhig zuzuſehen, wie das anſehnliche Erbgut, worauf das Geſetz, falls dir etwas menſchliches begegnete, ihnen die nächſte Anwartſchaft gab, in die Brüderkaſſe der Chriſtianer, wie in einen Strudel, der nichts wieder zurück gab, hinein ſtürzte?

Peregrin.

Du haſt es errathen, Lucian! Meine Entfernung von Parium — welcher man, wiewohl ſie nichts weniger als heimlich geſchehen war, in der Folge den Anſchein einer Entweichung zu geben ſuchte —

hatte großes Aufsehen erregt, so bald man gewahr wurde, daß ich an kein Wiederkommen dachte, und so bald man ausgekundschaftet hatte, daß ich unter den Christianern lebe, und, wie es scheine, in sehr enge Verbindungen mit ihnen getreten sey. Einige Jahre lang hatten meine Verwandten sich vergebens Mühe gegeben, den Ort meines Aufenthalts, seit der Zeit da ich Nikomedien verließ, ausfündig zu machen; bis endlich der alte Menekrates von einem seiner Freunde, der einen Korrespondenten zu Antiochia hatte, erfuhr, daß ich mich, in der Qualität eines Profeten und Mystagogen der Christianer, bald zu Laodicea, bald zu Antiochia oder Seleucia aufhielt, und in großem Ansehen bei dieser Sekte stände. Meine Verwandten gingen nun mit einander zu Rathe, wie sie es anfangen wollten, um wenigstens das, was von der väterlichen Verlassenschaft noch zu Parium war, und das Landgut meines Großvaters aus den Klauen der Christianer zu retten. Das Resultat ihrer Berathschlagungen war endlich: durch Vermittlung des besagten Antiocheners mich dem kaiserlichen Statthalter als einen Christianer von der gefährlichsten Art anzuzeigen, dessen unruhige Schwärmerei die Aufmerksamkeit der Regierung um so mehr erregen müsse, weil er seinem Eifer für die Ausbreitung dieser hassenswürdigen Sekte bereits den größten Theil eines ansehnlichen Erbgutes aufgeopfert habe.

en, ſo waren die Obrigk [illegible]
id angewieſen worden, ſie auch hinwiede
a laſſen, und, ohne daß man ſie ganz
gen verlöre, zu thun als ob man ſie
würde; ſo lange nicht beſondere Umſtä
ie förmliche Anklage es etwa nöthig mach
ieſen oder jenen nach der Strenge der Ge
ihren. Die eben ſo vernünftige als unmen
rime, keine andere Religion neben ſich dul
en, war (wie du weißt) den Prieſtern
ſetzmäßigen Religion ſo lange fremd gel
s dieſe neue, welche geduldet ſeyn wo
ie andere zu dulden, im Dunkeln und di
hſicht der Obrigkeiten und der Prieſter un
weit um ſich griff, daß die letztern n

und da die Epikuräische Sekte schon einige Jahrhunderte lang bestanden hatte, ohne dem Interesse der Priesterschaft merklichen Abbruch zu thun, (denn man hatte ja Beispiele, daß Priester selbst, ohne ihrem Amt oder ihrer Filosofie etwas dadurch zu vergeben, Epikuräer waren) so ging es ganz natürlich zu, daß man sich, gerade dieser Vermengung wegen, unvermerkt angewöhnte, die Christianer für eben so unschädlich anzusehen als jene. Gleichwohl war der Unterschied in diesem Punkte so groß, daß er auch den sorglosesten Priestern der alten Götter in die Augen springen mußte. Die Epikuräer glaubten zwar so wenig als die Christianer an die Pronóa (Vorsehung) des großen Jupiter, aber seine Gottheit machten sie ihm nicht streitig; sie spotteten über alle Arten von Aberglauben, aber die herrschende Religion respektirten sie als ein politisches Institut der Gesetzgeber. Indem sie also jenen verlachten, und diese unangetastet ließen, blieben sie (dem Geist ihrer Filosofie gemäß) in einer Gleichgültigkeit gegen beide, die keinen Eifer, ihre Sekte auf Unkosten der Staats- und Priesterreligion auszubreiten, unter ihnen aufkommen ließ. Bei den Christianern hingegen fand das vollkommenste Gegentheil Statt. Sie waren die erklärten Gegner nicht nur des Aberglaubens, sondern des gesetzmäßigen Dienstes der Götter selbst; und der Enthusiasmus, womit sie den Dienst ihres Einzigen, der keine andere

neben ſich duldete, und den Glauben an ſeinen Ge-
ſandten, welcher das Reich dieſes Einzigen
allgemein machen ſollte, auszubreiten ſuchten, ließ
mit Recht von ihnen erwarten, daß ſie nicht eher
ruhen würden, bis ſie den alten Volksglauben und
den darauf gegründeten Götterdienſt, oder, in ihrer
Sprache zu reden, das Reich der Dämonen,
gänzlich vertilgt haben würden.

Meine Verwandten zu Parium hatten, bei dem
Anſchlag den ſie gegen mich faßten, ſehr richtig dar-
auf gerechnet, daß Vorſtellungen dieſer Art die
Prieſterſchaft zu Antiochia in Feuer ſetzen und ge-
neigt machen würden, ihre Angebung bei dem Statt-
halter von Syrien durch eine förmliche Klage zu
unterſtützen; und, um dieſer den gehörigen Nach-
druck zu geben, hatte man ſolche Maßregeln genom-
men, daß ich in einer nächtlichen Verſammlung der
Brüder, mitten in der Begehung unſrer heiligſten
Myſterien ergriffen wurde. Man begnügte ſich, die
übrigen, mit der ernſtlichen Verwarnung, ſich nie
wieder in einer ſolchen geſetzwidrigen Zuſammenkunft
betreten zu laſſen, nach Hauſe zu ſchicken: ich hin-
gegen, als Vorſteher und Myſtagog dieſer verbote-
nen nächtlichen Zuſammenkünfte, wurde vor den
Richter der erſten Inſtanz gebracht, und ſo bald ich
die Frage, ob ich ein Chriſtianer ſey? mit aller
Entſchloſſenheit eines Märtyrers bejahet hatte, dem

Trajanischen Edikt zu Folge in ein öffentliches
fängniß abgeführt.

Diese Begebenheit machte Anfangs um so me
Aufsehen zu Antiochia, weil sich seit mehrern Ja
ren nichts ähnliches in dieser großen, reichen un
unendlich üppigen Hauptstadt zugetragen hatte. Mai
sprach ein paar Tage von nichts anderm; dafür
wurde aber auch, so bald sie aufhörte etwas neues
zu seyn, gar nicht mehr daran gedacht. Die Christia-
ner hingegen, und besonders die mit Kerinthus ver-
bündeten Gemeinen, geriethen dadurch in außeror-
dentliche Bewegung: und, wiewohl man bald mer-
ken konnte, daß alles bloß auf meine Person gemünzt
sey, und die Brüder überhaupt wenig oder nichts
deßhalben zu befürchten hätten; so zeigten sie doch
so viel Unruhe, nahmen so warmen Antheil an mei-
nem Schicksal, und machten im Verborgenen so vie-
lerlei Anschläge und zum Theil so viel wirkliche
Schritte zu meiner Befreiung, daß eben diese ihre
unruhige Geschäftigkeit wahrscheinlich nicht wenig da-
zu beitrug, meine Gefangenschaft über ein ganzes
Jahr hinaus zu setzen. Kerinthus und Hegesias
waren zwar viel zu klug, um in dieser Sache un-
mittelbar zu erscheinen; aber ich bin ihnen die Gerech-
igkeit schuldig, zu gestehen, daß sie sich durch die
ritte Hand mit vielem Eifer für mich verwendeten,
d große Sorge trugen, daß es mir, so lang' ich
Gefängniß war, an keiner Bequemlichkeit, die um

Geld zu erhalten war, fehlen möchte. Ueberhaup
Lucian, iſt dein Ungenannter zu Elis in ſeiner gan
zen Erzählung der Wahrheit nirgends ſo getreu g
blieben als da, wo die Rede von meiner Gefange
ſchaft iſt. Alle Umſtände, die er anführt, ſind buc
ſtäblich wahr; den einzigen ausgenommen, daß i
durch die Freigebigkeit der Brüder nicht ſo reich war
als er vorgiebt. Denn, wiewohl ſie in ſolchen Fä
len nichts zu ſparen pflegten, den Zuſtand ihre
Märtyrer (wie ſie einen jeden aus ihrem Mitt
nannten, der deßwegen, weil e. ſich zum Chriſten
thum bekannte, etwas leiden mußte) zu erleichtern
und, wo möglich, ihre Befreiung zu bewirken, ſ
waren ſie doch viel zu gute Oekonomen, um etwa
überflüſſiges und zweckloſes zu thun. Man ließ ke
nen Bruder Noth leiden; aber ihn durch ihre Frei
gebigkeit reich zu machen, wäre gänzlich gegen de
Geiſt des Ordens geweſen, bei welchem die einzelne
Glieder nur in ſo weit in Betrachtung kamen, al
der Vortheil des Ganzen es erforderte.

Was mich betrifft, ſo hatte die Einkerkerung, durc
den Gedanken, für welche Sache ich litt, und durc
alles das Heroiſche und Glorreiche, das in meine
Einbildung mit dem Namen eines Bekenners un
Dulders verbunden war, zumal in den erſte
Tagen und Wochen, etwas ſo Herzerhöhendes fü
mich, daß ich mich vielleicht in meinem ganzen Lebe
nie freier fühlte als damals —

Lucian.

Zum klaren Beweise, daß die Stoiker ihrem Weisen zu viel schmeicheln, wenn sie behaupten, Er allein habe das Vorrecht, selbst in Ketten und Banden frei zu seyn. Der Schwärmer, der doch, um nichts härteres zu sagen, gerade das Gegentheil des Weisen ist, kann diesem auch hierin den Vorzug sogar noch streitig machen. — Uebrigens, Freund Peregrin, würdest du mich verbinden, wenn du, diesen edeln Freiheitsgefühl unbeschadet, deinen Ausgang aus dem Kerker so viel möglich beschleunigen wolltest.

Peregrin.

Sehr gern. Denn, wiewohl diese Epoke meines Lebens die letzte war, wo mir die hohe Stimmung meiner Einbildungskraft eine Art von Glückseligkeit verschaffte, deren Verlust ich in der Folge oft genug zu bedauern Ursache hatte: so muß ich doch gestehen, daß die allzu große Einförmigkeit dieses fantastischen Glücks nach Verfluß einiger Monate seinen Zauber merklich schwächte, und mich das Unangenehme der Einkerkerung und der Ungewißheit meines Schicksals zuweilen sehr lebhaft fühlen ließ.

Auch der Mangel an Umgang mit Menschen, die, anstatt bloß an mir zu saugen, auch mir, wie Hegesias und Kerinthus, etwas zu geben fähig gewesen wären, trug nicht wenig dazu bei, das

Unbehagliche meines Zustandes zu vermehren. Zwar ermangelten die andächtigen Schwestern und gutherzigen alten Mütterchen, welche meiner pflegten, nicht, durch Bestechung des Kerkermeisters von Zeit zu Zeit kleine Versammlungen von Glaubigen, die das Wort von mir zu hören Verlangen trugen, und bei dieser Gelegenheit sehr reichliche Liebesmahle in meinem Gefängnisse zu veranstalten, auch überhaupt ihr möglichstes zu thun, mir ihre herzliche, und eben dadurch oft sehr beschwerliche, christliche Liebe mit Worten und Werken zu beweisen: aber —

Lucian lachend.

Armer Peregrin! — Kein Aber, wenn ich bitten darf — nur immer zu!

Peregrin.

Genug, es kam endlich so weit mit mir, daß in gewissen Stunden — zumal wenn ich (wie öfters geschah) auf meinem nicht allzu weichen Lager den Schlaf nicht finden konnte — Erinnerungen und Bilder aus der zauberischen Villa Mamilia in mir erwachten —

Lucian.

Und du wunderst dich noch darüber?

Peregrin.

Wenigstens geschah es sehr wider meinen Willen,

das kannst du mir glauben! und ich kämpfte oft bis aufs Blut, um dieser Anfechtungen, (wie sie in unsrer Sprache hießen) als Eingebungen böser Dämonen, los zu werden. Ich sage bis aufs Blut, im wörtlichen Verstande; denn ich geißelte mich zuweilen, wenn mir Satan zu mächtig werden wollte, so unbarmherzig, daß mein Rücken des folgenden Tages meinen mitleidigen Wärterinnen nicht wenig zu schaffen machte.

Lucian.

Und was war der Erfolg dieser listigen Art dem Feind in den Rücken zu fallen?

Peregrin.

Ich kann nicht läugnen, daß ich übel dadurch ärger machte.

Lucian.

Das hätte ich dir vorher sagen wollen, mein guter Peregrin. Diesen Dämon mit Fasten und Beten zu bekämpfen, das laß' ich allenfalls gelten: aber Ruthen und Geißeln sind immer für ein besseres Mittel gehalten worden, ihn vielmehr aufzureitzen als zu dämpfen.

Peregrin.

Der Hauptfehler war wohl, daß ich (nach den Grundsätzen der Kerinthischen Filosofie) gleich Anfangs

inus Proteus.

chen Anfechtungen die Wichtig-
nem Wahne zu übernatür-
Eben daß ich ſie für Anfälle
elt, und mich mit ſo großen
nſtalten gegen ſie zur Wehre
e immer ernſthafter und ſchwie-
och, es iſt hohe Zeit auf die
nen, die das Ende aller dieſer
meine gänzliche Trennung von
ei führte.

Lucian.

r.

Siebenter Abſchnitt.

Peregrin.

Eines Abends, da die lange Dauer meiner Gefangenſchaft und die Lauigkeit, womit meine Freunde an meiner Befreiung zu arbeiten ſchienen, meiner Geduld härter als gewöhnlich zuſetzten, öffnete ſich die Thür meines Gefängniſſes, und eine verſchleierte Frau, mit einem Korb auf dem Kopfe und einer Lampe in der Hand, trat herein, und grüßte mich (indem ſie die Lampe auf einen kleinen Tiſch und den Korb auf den Boden ſetzte) mit dem wohl bekannten Friedenswunſche der Chriſtianer. Ihr Anzug war die gewöhnliche Kleidung der Diakoniſſen, das iſt, der ältlichen Wittwen, die ſich dem Dienſte der Brüdergemeinen widmeten; ein dunkelbrauner Habit von der gemeinſten Wolle, mit einem ledernen Gürtel zuſammen gehalten: aber in ihrer Geſtalt war etwas, das mit dieſem Anzuge kontraſtirte, und, in eben dem Augenblick, da es mich befremdete, eine ſchlafende Erinnerung zu erwecken ſchien. Ich war betroffen, und das Herz ſchlug mir vor Erwartung, was aus dieſer Erſcheinung werden

ſollte, ohne daß ich ein Wort hervorbringen konnte. Auch die unbekannte Schweſter ſchien keine Eile zu haben, die Unterredung anzufangen. Das erſte, was ſie that, war, daß ſie in großer Gelaſſenheit ihren Korb aufdeckte, ein kleines Rauchfaß voll glühender Kohlen heraus nahm, etwas Räuchwerk darauf warf, und das ziemlich dumpfe Gewölbe mit einem Wohlgeruch erfüllte, der es auf einmal (wenigſtens für Einen Sinn) in ein Zimmer eines Feenpalaſts verwandelte.

Dieß erweckte neue Rückerinnerungen: mein Erſtaunen nahm zu; ich erwartete mit Ungeduld, was auf dieſe magiſche Vorbereitung folgen würde. — „Und dein Herz ſagt dir noch immer nichts, mein Bruder Peregrin?“ ſprach ſie endlich mit einer Stimme, die mich zu oft in Entzücken geſetzt hatte, um mich länger im Zweifel zu laſſen; und mit dem letzten Worte ſchlug ſie ihren Schleier zurück und öffnete ihre Arme.

Was ſeh' ich? Dioklea? rief ich außer mir, indem ich in ihre Arme ſank; iſts möglich? Dioklea hier? Dioklea eine Chriſtianerin?

„Und warum nicht?“ verſetzte ſie lächelnd. Ich habe ſo vielerlei Rollen geſpielt, warum nicht auch dieſe? die einzige, die es vielleicht der Mühe werth war noch zu lernen?“

Eine Rolle nennſt du es? rief ich mit Beſtürzung.

„Stoß dich nicht an dieſes Wort, lieber Peregrin; es iſt nicht ſo übel gemeint als du es aufnimmſt. Es gehört, wie du weißt, Zeit dazu, eine lange gewohnte Sprache zu verlernen und ſich eine ganz neue anzugewöhnen. Ich wollte nichts damit ſagen, als worin wir unfehlbar beide einverſtanden ſind, daß wir nichts weiſeres und beſſeres thun konnten, als das, was wir ehemals waren, mit dem, was wir nun ſind, zu vertauſchen.“

Ganz gewiß, Dioklea, haſt du das beſte Loos erwählt! Aber, o ſage, wie und wann und wo wareſt du ſo glücklich, dich von der ſchändlichen Mamilia los zu reißen? Wer war das gebenedeite Werkzeug deiner Erleuchtung?

„Kerinthus.“

Iſts möglich? Kerinthus? rief ich mit Entzückung aus; Kerinthus, der mich auf eine ſo wunderbare Weiſe gerettet hat, Kerinthus hat auch dich aus den Klauen der Dämonen geriſſen, und der unermeßlichen Seligkeiten des Reichs der Himmel theilhaftig gemacht?

„Ich habe dir noch weit wundervollere Dinge zu entdecken, mein lieber Proteus; aber vor allen Dingen laß dich bitten, dieſe ſeltſame Sprache, die dir, wie ich höre, ſo geläufig geworden iſt als ob du nie eine andere geſprochen hätteſt, mit einer natürlichern zu vertauſchen.“

würdeſt, ich bin —

Und was denn? rief ich —

„Die Schweſter, die leibliche Schweſter des Kerinthus,“ ſagte ſie mit einem lächelnden Blick, und einem Tone, der über mein Erſtaunen zu triumfiren ſchien.

Sprichſt du im Ernſte? Du? Du, Anagallis-Dioklea, die Schweſter des Kerinthus? —

„In vollem Ernſte, lichtſtrahlender Peregrinus Proteus, erwiederte ſie indem ſie meine Hand ergriff; hier haſt du meine Hand darauf, die leibliche Schweſter des großen Profeten Kerinthus, wiewohl nicht länger Anagallis noch Dioklea, ſondern Theodoſia.“

Bisher, lieber Lucian, hatte ich, ungeachtet des Eindrucks der Gegenwart dieſer Zaubrerin, und des magiſchen Nimbus von tauſend ſüßen, Herz und

Sinne ſchmelzenden Erinnerungen, in welchem ſie vor meinen Augen ſtand, noch immer ausgehalten: aber gegen dieſe Entdeckung, und gegen den leiſen Druck ihrer Hand in dem nämlichen Augenblicke — hielt ich nicht länger aus. Es war als ob ich plötzlich aufhörte, der vorige Menſch zu ſeyn. — Ich warf mich, oder taumelte vielmehr, unwiſſend wer ich war und was ich that, zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, drückte mich mit der Entzückung eines Raſenden an ſie an, ſtieß ſie einen Augenblick darauf wieder von mir, ſprang auf, ſchlug mich mit der Fauſt vor die Stirne, ſank mit dem Kopf aufs Lager hin, ſprang wieder auf, ſtürzte auf Dioklens Schulter, und brach glücklicher Weiſe in einen Strom von Thränen aus, der mir die Sprache wiedergab, und wahrſcheinlich meine Vernunft rettete. O ſo war auch dieß alles Täuſchung! rief ich endlich aus, indem ich mein Geſicht an ihren leicht verſchleierten Buſen drückte — Aber Du bleibſt mir! Anagallis oder Dioklea, oder unter welchem Namen du dich mir darſtellſt, unter jedem Namen, unter jeder Verkleidung biſt du — du ſelbſt! Nicht wahr, Dioklea, Du täuſcheſt mich nicht?

Sie umarmte mich ſtatt der Antwort mit der ruhigen Zärtlichkeit einer Schweſter, indem ſie mich bat, mich zu faſſen und dieſe ſtürmiſchen Bewegungen zu mäßigen. „Ich habe dir noch unendlich viel zu ſagen, ſetzte ſie hinzu; aber du mußt erſt ruhiger

, und dich aller unan
ıchen. Ich habe dafür geſo
ſtören wird. Die Nacht iſt unſer. Sogar
nen Bettler und die Schaar von alten Weibe
ɔnſt immer vor der Thür lagen und Wache
ɟielten, ſind durch einen Polizeibefehl entfer
lea denkt an alles, wie du weißt.“ — Un
n Reden ſchickte ſie ſich an, ihren Korb aus
:n, und, um deſto rüſtiger zu ſeyn, legte ſie
ıwenſchleier, den braunen Ueberrock und den le
Gürtel ab, und ſtand in einer faltenv
eweißen Tunika, die von einem Gürtel
lichen Roſen zuſammen gehalten wurde, mit
ɔhundenen, halb wallenden Haaren, nymfe
däuchte mich, als jemals

Peregrin. Ich wage es kaum — denn in der That, entweder du bist so gefällig und erlässest mir ein Geständniß, wofür ich wirklich keine Worte zu finden weiß — oder was ich dir gestehen muß, die Wirkung, welche Diotima (du weißt, was für Reitze, was für Erinnerungen dieser Name umfaßt) Diotima, in diesem Anzug, in einem so gefährlichen Augenblicke, beym magischen Schein einer einzigen Lampe, nach einer so langen Trennung, nach einem so enthaltsamen Leben als ich seit sieben Jahren geführt hatte, in diesem Aufruhr aller meiner äußern und innern Sinne — auf mich machte. — Mein Lucian, fordre es nicht! — es wirft mich zu sehr vor dir zu Boden! Du würdest nicht begreifen können, wie dieses Weib, — die das war was ich wußte, — die, wiewohl noch immer voller Reitze, doch gewiß in einer ruhigern Gemüthsstimmung und bei hellem Tageslichte wenig Eindruck auf meine Sinne gemacht hätte, in diesem Augenblicke den Mann, den ich dir bisher geschildert habe, aus einem Enthusiasten von der höchsten Klasse, aus einem halben Engel — in einen wüthenden — ich kann das Wort nicht aussprechen — in einen —

Lucian.

So laß es mich sagen — in einen Satyr verwandeln konnte. — Freund Peregrin, das begreife ich so gut, daß ich noch keine von allen deinen Bege-

benheiten beſſer begriffen habe; ſo gut, daß dieß Geſtändniß in meinen Augen allen deinen übrigen das Siegel der Wahrheit aufdruckt, und daß ich, hätte Dioklea in jenem nämlichen Augenblick, unter ſolchen Umſtänden, unmittelbar nach einer ſo heftigen Revoluzion in deinem ganzen Seyn und Weſen, auf einen Menſchen wie du, dieſe Wirkung nicht gethan, entweder geglaubt hätte, du verſchweigeſt mir etwas, oder gezwungen geweſen wäre, in deine ganze bisherige Erzählung ein Mißtrauen zu ſetzen. — Gieb dich alſo zufrieden, daß du, mit allen deinen Viſionen und trotz der hohen Gnoſis des Kerinthus, doch nur ein Menſch, das iſt, ein Ding warſt, das unter gewiſſen Umſtänden und Bedingungen ein halber Engel, unter andern ein ganzer Satyr ſeyn kann, — und ſage mir, wie benahm ſich die ſchöne Theodoſia in dieſem Sturme?

Peregrin.

Ich bin ihr die Gerechtigkeit ſchuldig, zu ſagen, daß ſie das Mögliche und das Unmögliche verſuchte, um dem wüthenden Nymfolepten zu entgehen; aber ihre Kräfte reichten nicht ſo weit. Ueberdieß war die Thür von außen verriegelt, und noch lauter zu ſchreien als ſie wirklich ſchrie, — uns beide dadurch zum Stadtmährchen von Antiochia zu machen, und auf die unſchuldigen Chriſtianer eine Nachrede

u bringen, welche gewiß von ihr
grauſam gemißbraucht worden wäre
zu verſtändig und zu edel denkend. –
kein Wort weiter von dieſer widerlich
denn Du, der alles ſo gut begreift
dieß, daß Dioklea —

Lucian.

O gewiß begreife und billige ich
allen vorwaltenden Umſtänden, verſ
ſie dir vergab; dir, da du (w
vorſtellen kann) im Staube vor ih
Scham und Reue beinahe vernic
flehteſt, eben ſo aufrichtig verga
haben würde, wenn du ſie durch
Bewegung mit einem Meſſer ve
Nichts davon zu ſagen, daß ei
kleens Stand, Alter und Karak
durch einen ſo außerordentlichen
ihrer Anziehungskraft weniger b
chelt finden mußte.

Peregri

Dieß, Lucian, war wohl n
kl . Was geſchehen war,
n, und konnte ihr alſo
ebm ſeyn. U

ich bedenke, daß dieſer Sturm, wie du es zu nennen die Güte hatteſt, vielleicht das einzige war, was mich von den Verführungen dieſer ſchlauen Kreatur retten, und in die ruhige Faſſung ſetzen konnte, ohne welche es mir, aller Wahrſcheinlichkeit nach, unmöglich geweſen wäre ihren Anſchlag auf mich zu vereiteln: ſo bin ich beinahe verſucht, jenen wilden Ausbruch, der ſo ganz und gar nicht in meinem natürlichen Karakter war, eher für das Werk meines guten Genius zu halten, oder wenigſtens in die Zahl der unerklärbaren Zufälle zu ſetzen, durch welche wir, indem wir bloß als blinde Werkzeuge einer mechaniſch auf uns wirkenden Urſache handeln, von irgend einem großen Uebel befreiet oder irgend eines großen Gutes theilhaftig werden; Zufälle, wovon jeder Menſch, vielleicht ohne Ausnahme, auffallende Beiſpiele aus ſeiner eigenen Erfahrung anzuführen hat. Der Verfolg meiner Erzählung wird dich, denke ich, überzeugen, daß ich Grund habe dieſe Bemerkung zu machen.

Lucian.

Etwas, wovon ich ſehr ſtark überzeugt bin, iſt: daß die gute Mutter Natur, die ihre Kinder nicht leicht im Stiche läßt, ſehr mütterlich dafür geſorgt hat, daß wir, um den Glauben an uns ſelbſt (dieß ſo unentbehrliche Triebrad in unſerm Weſen) durch

keine unsrer Vergehungen oder Thorheiten gänzlich zu verlieren, für jede Anklage in unserm eigenen Busen eine Entschuldigung finden, welche unvermerkt die Gestalt einer Rechtfertigung gewinnt, und wenigstens uns selbst beruhigt, wenn sie auch nicht immer vor einem ganz unparteiischen Richter bestehen könnte. — Aber weiter, Peregrin!

Peregrin.

Als ich endlich, wiewohl nicht ohne große Mühe, meine so gröblich beleidigte Freundin wieder besänftiget sah, und einige Becher von einem Weine, der die Bachanalien der Villa Mamilia in unsre Erinnerung zurück rief, das gute Verständniß zwischen uns wieder hergestellt hatten, bat ich sie, mir zu erklären, durch was für ein Wunder die Tochter des Apollonius, die weltberühmte Tänzerin Anagallis, die Vertraute der üppigsten aller Römerinnen, mit Einem Worte, die schöne Dioklea, aus einer sehr irdischen Priesterin der himmlischen Venus in eine Schwester des erhabnen Kerinthus und in eine Christianerin umgestaltet worden sey.

Ich bin, versetzte sie, mit der Entschließung hierher gekommen, dich über alle diese Dinge ins Klare zu setzen; und wiewohl ich wenig Ursache habe, viel Vertrauen in deine Weisheit zu setzen, so will ich es doch, auf die Gefahr noch einmal von meinem

Herzen betrogen zu werden, mit dir wagen, und deiner Freundschaft für mich, an welcher ich nie gezweifelt habe, das Geheimniß meiner Seele anvertrauen. Alles müßte mich betrügen, (setzte sie hinzu) oder das Schicksal hat uns nach einer so langen Trennung wieder zusammen gebracht, um an einem großen Plane mit einander zu arbeiten, und, wie oft uns auch die Umstände noch ferner trennen möchten, dem Geist und Herzen nach immer aufs engeste vereiniget zu bleiben. — Nach dieser Vorrede forderte sie, als die einzige und absolute Bedingung, ohne welche alle Gemeinschaft zwischen uns sogleich unwiderruflich aufgehoben werden müßte, daß ich ihr feierlichst angeloben sollte, von diesem Augenblick an zu vergessen, daß sie jemals Dioklea und Anagallis für mich gewesen sey, nichts andres mehr in ihr zu sehen, als meine neu gefundene Schwester Theodosia, und mit dem heiligen Namen eines Bruders auch die Gesinnungen und das Betragen eines Bruders gegen sie anzunehmen. Es war natürlich, daß ich mich auf alle Fälle gegen einen solchen Antrag sträubte; aber, da sie mit großem Ernst darauf bestand, blieb mir nichts andres übrig als zu gehorchen, und es lediglich auf die Bescheidenheit meines Betragens und ihre eigene Großmuth ankommen zu lassen, ob und unter welchen Umständen sie für gut finden würde, von der strengen Buße, welcher ich mich unterwarf, etwas nachzulassen.

Siebenter Abschnitt.

Nachdem dieser vorläufige Punkt berichtig
fing sie an, mir das Wesentlichste von der ge
Geschichte ihres Bruders und ihrer eignen mit
len. Kerinthus war einige Jahre älter al
sie stammten von jüdischen Aeltern ab, die i
aber noch in ihrer Kindheit entrissen wurden.
und Dürftigkeit brachten ihren Bruder dahin,
selbst und seine kleine Schwester auf eine gew
Zeit an eine Bande herumziehender Tänzer und Lu
springer zu verhandeln. Etliche Jahre darauf fi
die kleine Dorkar, wie sie sich damals nannte, i
die Hände eines gewissen Hermias, eines Weise
von dem Aristippischen Orden, der zu Athen priva
hrte, und sich, aus nicht ganz uneigennützigen Ab
chten, ein Geschäfte daraus machte, die Anlagen,
ie er in ihr entdeckte, theils selbst, theils durch die
esten Meister die er finden konnte, auszubilden.
Die sprach von diesem ihrem zweiten Vater mit der
Wärme und Zärtlichkeit einer Tochter, die ihm alles
was sie war zu danken hätte. Aber auch Er wurde
ihr nach einigen Jahren durch den Tod geraubt;
und weil das kleine Vermächtniß, das er ihr hinter
assen konnte, ziemlich bald aufgezehrt war, so befand
e sich nun in dem Falle, von den Talenten zu leben,
elche sie zu Athen erworben hatte; und in der
hat erfüllte sie, indem sie zu Smyrna, Efesus,
tiochia, und in andern Hauptstädten der östlichen

Provinzen des Reichs, unter dem Namen Anagallis als mimiſche Tänzerin auftrat, wirklich die Abſicht, zu welcher Hermias (der ſie auf keinem andern Wege glücklicher machen zu können glaubte) ſie mit ſo vielem Aufwand erzogen hatte.

Inzwiſchen hatte das Schickſal auch mit ihrem Bruder auf mancherlei Art geſpielt. Er war ehemals zugleich mit ihr nach Athen gekommen, und Hermias hatte, aus Liebe zu ihr, ein paar Jahre für ſeinen Unterhalt geſorgt, und ihm Gelegenheit verſchafft, in den Schulen der Rhetorn und Filoſofen die erſte Bildung eines Geiſtes zu erhalten, der ſchon damals nichts gemeines zu verſprechen ſchien. Nach Verfluß dieſer Zeit fand Hermias Gelegenheit, den jungen Menſchen an einen ſeiner Freunde zu Korinth zu empfehlen, der ihn zu Handlungsgeſchäften gebrauchte, und in deſſen Geſellſchaft er verſchiedene Reiſen machte, auf einer derſelben aber, durch die Unruhe ſeines immer ohne beſtimmten Zweck empor ſtrebenden Geiſtes, von ihm getrennt, und zuletzt nach Alexandrien verſchlagen wurde, wo er einige Zeit in Gemeinſchaft mit den Juden lebte, ſich in der Religion ſeiner Väter unterweiſen ließ, und mit verſchiedenen übel berechneten Entwürfen, ſeinem unglücklichen Volke aufzuhelfen, umging, deren Vereitlung ihn von Alexandrien wieder weg, und von

einem Abenteuer zum andern trieb. Er hatte sich in Aegypten mit der Hermetischen Filosofie bekannt gemacht, und wanderte nun durch Chaldäa und Medien bis nach der heiligen Stadt Balk, an die Ufer des Oxus um sich in den Mysterien der Chaldäer und der Zoroastrischen Schule einweihen zu lassen.

Während der ganzen Zeit, da Kerinthus von seinem rastlosen mit Entwürfen schwangern Geiste in den Morgenländern herum getrieben wurde, zeigte sich seine Schwester nach und nach in allen Provinzen der Römischen Herrschaft als die erste Tanzkünstlerin ihrer Zeit, und bezauberte sowohl auf den öffentlichen Schauplätzen, als in den Privathäusern, wohin er eingeladen wurde, alle Augen und Herzen. Seitdem sie sich dieser Lebensart ergeben hatte, waren mehr als zehn Jahre verflossen, in welchen sie ihren Bruder unvermerkt völlig aus dem Gesichte verloren hatte: als sie unverhofft eine Einladung von ihm erhielt, sich mit ihm zu einer Unternehmung zu verbinden, von welcher er sich und ihr große Vortheile versprach. Er hatte sich nämlich zum Haupt einer Brüderschaft aufgeworfen, welche in den nördlichen Provinzen von Kleinasien von Ort zu Ort herum ziehen wollte, um die Liebhaber fanatischer Religionsübungen in den Mysterien der Isis einzuweihen, und dieses Institut zugleich mit einem Orakel und andern Chaldäischen und magischen Ope-

razionen zu verbinden, welche unter den rohen Völkern in Paflagonien, Galazien, und im Pontus große Ausbeute hoffen ließen. Kerinthus hatte dazu einer Prieſterin vonnöthen, auf deren Geiſt und Geſchmeidigkeit er ſich in allen Fällen verlaſſen könnte; und der öffentliche Ruf hatte ihm über dieſen Punkt einen ſo vortheilhaften Begriff von ſeiner Schweſter gemacht, daß er ſich des glücklichſten Erfolgs ſeiner Unternehmung gewiß hielt, ſo bald ſie an der Ausführung Antheil nehmen würde. Da die ſchöne Anagallis um dieſe Zeit des Theaters ziemlich überdrüſſig war, ſo ging ſie um ſo williger in die Vorſchläge ihres Bruders ein, als ſie ſich von dieſer neuen Lebensart tauſend Gelegenheiten verſprach, ihren erfinderiſchen Kopf auf eine angenehme Art zu beſchäftigen, und weil überdieß, ſeitdem ſie aufgehört hatte den Augen des Publikums in den Hauptſtädten etwas neues zu ſeyn, die Quellen zu Beſtreitung ihres großen Aufwandes immer unergiebiger wurden. Sie begab ſich alſo zu ihrem Bruder, der ſie zu Smyrna erwartete; ließ ſich von ihm in der Rolle, welche ſie in ſeinem geheimen Iſisorden ſpielen ſollte, unterrichten; durchwanderte hierauf mit ihm und ſeiner Geſellſchaft einen großen Theil des kleinern Aſiens, und rechtfertigte durch ihre Talente für dieſen neuen Zweig der Schauſpielkunſt und Mimik die Meinung vollkommen, welche Kerinthus von ihr gefaßt hatte. Allein dieſe wan-

dernde Lebensart war, bei allen ihren Annehmlichkeiten, auch großen Beſchwerden und Gefahren ausgeſetzt; nicht alle Abenteuer fielen glücklich aus, und Anagallis, oder Pariſatis (wie ſie ſich jetzt nennen ließ) ging ſchon einige Zeit mit ihrem Bruder zu Rathe, wie ſie ihre Fähigkeiten auf eine edlere und ſeines hoch ſtrebenden Geiſtes würdigere Art beſchäftigen könnten: als ein glücklicher Zufall ſie mit der ſchönen und reichen Römerin Mamilia Quintilla bekannt machte, und die beiden Damen eine ſo große Zuneigung für einander faßten, daß ſie von nun an beſchloſſen, ſich nie wieder zu trennen. Kerinthus war eben abweſend, als ſich dieſes zutrug; ſie benachrichtigte ihn ſchriftlich davon, und er ließ ſich um ſo eher gefallen ſeine Schweſter in ſo guten Händen zu laſſen, da er ſelbſt im Begriff war, neue Verbindungen einzugehen, und bereits über dem großen Entwurfe brütete, mit deſſen Ausführung wir ihn beſchäftigt geſehen haben; jedoch mußte ſie ihm verſprechen, daß ſie ſo viel möglich einen ununterbrochnen Briefwechſel mit ihm unterhalten und immer bereit ſeyn wollte, ihm, bei jeder Aufforderung, zu ſeinem Vorhaben (woraus er ihr damals noch ein Geheimniß machte) beförderlich zu ſeyn.

Lucian.

Ah! nun klärt ſich auf einmal alles auf, was dich bei deiner erſten Zuſammenkunft mit Kerinthus

beinahe nöthigen mußte, ihn für ein übermenſchlich es Weſen, oder wenigſtens für einen Wundermann vom erſten Range anzuſehen.

Peregrin.

Mich hatte dieſer fatale Lichtſtrahl in dem Augenblicke durchblitzt, da ich aus Diokleens Munde hörte, daß ſie die Schweſter des Kerinthus ſey; und daher dieſe heftige Revoluzion, die auf einmal mein ganzes Weſen erſchütterte. Es brauchte für mich nichts mehr, als mir zwei ſolche Perſonen wie Kerinthus und Anagallis in einem ſolchen Verhältniſſe zu denken, um alles übrige dunkel voraus zu ſehen, und mich verrathen und betrogen zu glauben. Indeſſen wollte ich doch aus ihrem eignen Munde hören, wie es damit zugegangen; und ſie ermangelte nicht, mir von freien Stücken alles Licht zu geben, das ich wünſchen konnte.

Ich habe wohl nicht nöthig, (fuhr ſie mit dem halb ironiſchen Lächeln, das in ihrem Geſicht einen ſo eigenen Zauber hatte, fort) mich über meine Begebenheiten, ſo lange ich in Verbindung mit Quintillen war, weitläuftig auszubreiten, da du ſelbſt eine Hauptrolle dabei geſpielt, und ſchon damals, als wir in der Villa Mamilia beiſammen lebten, den Schlüſſel zu der ganzen Maſchinerei, durch welche man dir ſo beneidenswürdige Täuſchungen verſchaffte, von mir bekommen haſt. Ich eile alſo zu einem

Umstande, der sich bald nach deiner Entfernung von uns zutrug, und dir einen neuen Schlüssel zu dem wunderbaren Abenteuer, das dir zu Smyrna aufstieß, geben wird.

Und nun erzählte sie mir: Ihr Bruder hätte ihr seit ihrer zweiten Trennung so viel Nachricht von sich gegeben, daß sie daraus ersehen können, er habe endlich einen Wirkungskreis gefunden, worin er seine Fähigkeiten zu einem sehr großen und ehrenvollen Zweck anwende, und sich einen gewisser Maßen unsichtbaren, aber nur desto wichtigern Einfluß verschaffe, dessen Grenzen nicht abzusehen wären. Er meldete ihr von Zeit zu Zeit, daß sein Geschäfte, trotz der vielen Schwierigkeiten die er zu bekämpfen habe, den glücklichsten Fortgang gewinne, sagte aber nie warum es eigentlich zu thun sey, und drückte sich über alles in einer so geheimnißvollen Sprache aus, daß ihre Neugier dadurch um so stärker gereizt werden mußte, da er noch immer auf ihre künftige Mitwirkung Rechnung zu machen schien. Wenige Tage nach meiner Entweichung erschien er selbst zu Halikarnaß, und lud seine Schwester zu einer geheimen Zusammenkunft ein, worin er sich über die Natur seiner neuen Verbindungen, über seine Plane, und über die Mittel, wodurch er sich, so zu sagen, zum König eines unsichtbaren Reichs zu machen hoffte, ausführlich gegen sie heraus ließ. Seine Reisen durch den größten Theil des Reichs

von habe. Er hätte gefunden, [illegible]
ch keiner aus ihrem Mittel deutlich gedacht h
öchte — daß es ganz dazu gemacht ſey
röſßte Revoluzion in der Welt zu ben
:n, und daß dazu, nächſt der Zeit, die alles
eife bringen muß, nichts weiter erfordert w
s vermittelſt eines geheimen Ordens wo nicht
enigſtens den größern Theil der Brüdergeme
ein wohl organiſirtes Ganzes zu ve
:n, und unter die unſichtbare Leitung eines
igen zu bringen, der durch ſeinen Geiſt,
alente, ſeinen Muth und eine unermüdliche
gkeit und Beharrlichkeit, einem ſo viel umfaſſ
mte gewachſen ſey.“ — Du kenneſt meinen Br
[illegible] und ſo brauche ich dir nicht zu

er den Geist ihres Instituts erfaßte; durch die Beredsamkeit und das Feuer seines Vortrags in ihren Versammlungen, durch den neuen Schwung, den er ihren Lieblingsideen zu geben wußte, und durch den brennenden, aber immer von Klugheit geleiteten Eifer, womit er sich für einzelne Gemeinen sowohl als für die allgemeine Sache verwendete, in kurzer Zeit so sehr hervor, daß er das Vertrauen dieser einzelnen Vorsteher und dadurch immer neue Gelegenheiten erhielt, das Innere ihrer Verfassung und Umstände, und (was für ihn das wichtigste war) die einzelnen Personen sehr genau kennen zu lernen, die entweder zu seinem geheimen Vorhaben als Werkzeuge oder als wirkliche Mitarbeiter brauchbar waren, oder, wenn er sie zu keinem von beiden aufgelegt fand, durch andere Mittel und Wege, wo nicht gewonnen, wenigstens verhindert werden mußten, ihm mit Erfolg entgegen zu arbeiten.

Mitten unter diesen rastlosen Bemühungen brachte er den geheimen Orden zu Stande, mit dessen Hülfe er nun, da die Mitglieder durch eine große Anzahl der Asiatischen Gemeinen zerstreut waren, an dem Vereinigungswerke arbeiten konnte, wodurch er dem Institut der Christianer die Festigkeit und den genauen Zusammenhang geben wollte, ohne welche (wie er glaubt) seine immer weitere und schnellere Ausbreitung und endlich sein Triumpf über die herrschende religiöse und politische Verfassung unmöglich seyn

Anfang zu dieſem allen war gemacht.
immer ſuchte er Ordensglieder, denen er
vertrauen könnte, und welche mit den
en Fähigkeiten ausgerüſtet wären, die er
mittelbaren Organen ſeines Plans zu ſin-
ſchte: und da er mir (ſetzte ſie hinzu) die
vies, von den meinigen eine ſehr günſtige
g zu hegen; ſo ließ er nichts unverſucht, um
bewegen, daß ich alle andere Verbindungen
ntwürfe aufgeben, und die Geiſtesgaben, die
ine brüderliche Parteilichkeit zuſchrieb, der Be-
rung eines Werkes widmen ſollte, wovon er
e Vernunft ſelbſt überzeugte, daß es das größte,
ızendſte und vortheilhafteſte ſey, was Perſonen,
ſich über den gewöhnlichen Menſchenſchlag erha-
n fühlten, jemals unternehmen könnten.
antwortete alle meine Fragen, löſte alle mein
weifel, entdeckte mir alle ſeine Hülfsquellen, u
berführte mich von der wirklichen Ausführbark
bis zur Unmöglichkeit weiter etwas
über meine Zeit war noch
an Mamilien,

könnte, aufzuopfern. Indem wir diese Sache noch mit vielem Eifer zwischen uns verhandelten, stellte sich mir auf einmal das Bild meines lieben Flüchtlings dar. Gieb dich zufrieden, Bruder, rief ich mit einer Art von Begeisterung, ich habe einen Mann gefunden, der dich für deine gescheiterte Hoffnung reichlich entschädigen wird! — einen jungen Mann, der so ganz in deine Plane paßt, als ob ihn die Natur und das Glück absichtlich und ausdrücklich für dich ausgebildet hätten. Und nun, mein lieber Peregrin, erzählte ich ihm alles, was ich von deiner Geschichte aus deinem eigenen Munde wußte, und was mir selbst mit dir begegnet war; und du kannst leicht ermessen, ob ich ihn dadurch begierig machte, einen so seltenen, so liebenswürdigen und so ganz entschiedenen Schwärmer je eher je lieber in seine Partei zu ziehen. Wir überlegten mit einander, was du nach deiner Entweichung von Halikarnaß vermuthlich für einen Weg genommen haben könntest; und da ich nicht zweifelte, daß du über Smyrna zurück gehen würdest, so beschloß Kerinthus sich unverzüglich dahin zu begeben, und inzwischen allenthalben, wo du wahrscheinlich auf deiner Wanderung durchkommen würdest, durch seine Freunde Erkundigungen von dir einzuziehen. Nach einiger Zeit erfuhr ich den glücklichen Erfolg des Plans, den er dieser Verabredung zu Folge entworfen hatte, und erhielt große Danksagungen von ihm, daß ich ihn in den

Stand geſetzt, eine Eroberung zu machen, von we
cher er ſeiner Unternehmung wichtige Vortheile ve
ſprach.

Dioklea fuhr nun fort, mir von dem, was ſi
bis auf dieſe unſre, von meiner Seite ſo unverhoff
Zuſammenkunft mit ihr ſelbſt zugetragen, ſo viel
berichten, als ſie für nöthig hielt, mich zu überzeu
gen, daß es auch damit ganz natürlich zugegange
ſey. Die ſchöne Mamilia wurde des Aufenthalts
dieſen Gegenden von Kleinaſien überdrüſſig, un
Dioklea begleitete ſie zuerſt nach den berühmten B
dern von Daphne, unweit Antiochien, ſodann na
Alexandrien, und endlich nach Italien zurück, w
die üppige Römerin eine ſchöne Villa, welche ſie i
der Gegend von Bajä beſaß, zu ihrem gewöhnlich
ſten Aufenthalt machte, und von dem Beiſpiele d
neuen Bekanntſchaften, in welche ſie hier verwicke
wurde, hingeriſſen, ſich allen Arten von Ausſchwe
fungen mit ſo wenig Mäßigung überließ, daß ih
aus einem feinern Thone gebildete Freundin es end
lich nicht länger bei ihr aushalten konnte. Sie trenn
ten ſich von einander; und Dioklea, welche ſich vo
der Rolle, die ſie in der Unternehmung ihres Bru
ders ſpielen könnte, eine neue, den Fähigkeiten ihre
Geiſtes und ihrem gegenwärtigen Alter angemeßner
Art von Thätigkeit verſprach, ſäumte nun nicht län
ger ſich mit ihm zu vereinigen, und, nachdem ſie i
kurzer Zeit alle dazu erforderlichen Kenntniſſe un

die Einweihung in den innerſten Myſterien ſeines Ordens unter dem Namen Theodoſia erhalten hatte, ihm an der Beförderung ſeiner geheimen Theokratie mit eben ſo vielem Eifer als Erfolg arbeiten zu helfen. Dieſe Vereinigung mit Kerinthus erfolgte bald, nachdem ich mich wieder von ihm getrennt hatte, um meine Miſſion nach der Syriſchen Küſte anzutreten.

Wie billig, war es eine ihrer erſten Sorgen, ſich nach ihrem alten Freunde Proteus bei ihm zu erkundigen, und ſo erfuhr ſie nicht nur alles, was ich — in der Meinung für die Sache Gottes und der ganzen Menſchheit zu arbeiten — für ihn und ſeine Sache gethan hatte, ſondern auch zugleich, daß Kerinthus, weit entfernt mich ſeines innerſten Vertrauens würdig zu halten, mich bisher nur als ein bloßes Werkzeug ſeiner Abſichten betrachtet habe; als einen Menſchen von gutem Willen, deſſen Schwärmerei man benutzen müſſe, ohne ihn jemals auch nur ahnden zu laſſen, daß das, was er für den Zweck hielt, bloß ein Mittel zu dem wahren Zweck ſeines Ordens ſey. Ich konnte, (ſagte mir Dioklea mit aller Wärme unſrer ehemaligen Freundſchaft) ich konnte mich mit dem Gedanken nicht verſöhnen, einen Mann wie Du in den Augen meines Bruders ſo klein zu ſehen. Wir ſtritten uns oft über dieſes Kapitel, ohne daß ich mit allem, was ich ihm zu deinem Vortheil ſagte, etwas über ſeine vorge-

faßte Meinung gewinnen konnte, welche (wie ich mir ſelbſt nicht verbergen kann) auf Beobachtungen und Maximen gegründet war, die einen kältern und weniger für dich eingenommenen Kopf als der meinige nothwendig zurückhaltend machen mußten. Mit Einem Worte, Kerinthus ſcheint ſich überzeugt zu haben, daß du ſeiner Sache als Apoſtel, allenfalls auch als Märtyrer, unendliche Mal nützlicher ſeyn könneſt, als du ihm ſeyn würdeſt, wenn er dich ohne Schleier in ſein Geheimniß ſchauen ließe. Aber er mag ſeiner Schweſter verzeihen, wenn ſie eine beſſere Meinung von dir hegt, und nichts dabei zu wagen hofft, indem ſie, einen alten Freund zu retten, gewiſſer Maßen zur Verrätherin an einem Bruder wird. In der That ſah ich kein anderes Mittel, dich aus der gegenwärtigen Gefahr zu ziehen und vor künftigen ſicher zu ſtellen. Nein, mein lieber Peregrin! du ſollſt nicht das Opfer eines ſchwärmeriſchen Eifers werden. Wenn Kerinthus Märtyrer für ſeine Sekte braucht, ſo mag er ſich nach ſolchen umſehen, an welchen mein Herz weniger Antheil nimmt. Uebrigens kenneſt du meine Art zu denken. Es iſt angenehm ſich zuweilen einer unſchädlichen und vorüber gehenden Schwärmerei der Fantaſie oder des Herzens zu überlaſſen, ſo wie zuweilen eine kleine Trunkenheit angenehm und unſchädlich iſt: aber ſein ganzes Leben durch zu ſchwärmen, und darüber zum blinden Werkzeuge fremder Abſichten

und Entwürfe zu machen, ist eine eben so undankbare als verächtliche Art von Erfindung. Man gewinnt immer bei der Wahrheit, auch dann, wenn sie uns der schmeichelhaftesten Täuschungen beraubt. Der schlechte Erfolg, womit ich dir diese Philosophie vor sieben Jahren in der Villa Mamilia predigte, hätte mich billig abschrecken sollen, einen neuen Versuch zu machen: aber diesmal, Peregrin, hast du so wenig dadurch zu verlieren, daß ich dir die Augen öffne, und der Vortheil, hell in diesen Dingen zu sehen, ist dagegen so entschieden, daß ich weder deinem noch meinem Verstand ein großes Kompliment mache, wenn ich mir schmeichle, dich, noch ehe wir uns wieder trennen müssen, gänzlich zu meiner Vorstellungsart bekehrt zu haben.

Und nun fing sie an, sich in eine ausführliche Darstellung sowohl der Beschaffenheit und Lage, worin ihr Bruder die Angelegenheiten der Christianer gefunden habe, auszubreiten, als über den Plan, nach welchem er sie unvermerkt zu befestigen, empor zu bringen, und dem größten und edelsten Zweck, der jemals zum Besten der Menschheit gefaßt worden, dadurch zu bewirken gesonnen sey. Sie wandte alle ihre Beredsamkeit an, mich von der Realität und Erreichbarkeit dieses Zweckes, und von der Unsträflichkeit und Unfehlbarkeit der Mittel, die er zu wirklicher Erreichung desselben zusammen spielen

laſſe, zu überführen. Die erhabenen Offenbarungen der unſichtbaren Welt, zum Beiſpiel, die du (ſagte ſie lächelnd) mit einer in der That allzu kindlichen Einfalt im buchſtäblichen Verſtande genommen haſt, ſcheinen mir weder mehr noch weniger als die unſchuldigſte Poeſie: entweder bildliche Einkleidungen großer Wahrheiten, um ſie, die in ihrer reinſten Form den meiſten Menſchen unverſtändlich ſeyn würden, anſchaulich und eben dadurch geſchickt zu machen auf das Gemüth dieſer Menſchen zu wirken; oder Verſinnlichung edler Zwecke, welche, ohne dieſes unſchuldige Mittel, die eigennützige Trägheit ſinnlicher Menſchen kalt laſſen würden, hingegen, ſo bald ſie ihnen als Befriedigungen ihrer liebſten Wünſche gezeigt werden, ihre ganze Seele erhitzen und alle ihre Kräfte in Bewegung ſetzen. Iſt nicht die Natur ſelbſt die erſte und größte Zaubrerin? Täuſcht ſie etwa nicht uns alle durch Fantaſie und Leidenſchaften? und ſind, dieſer Täuſchung ungeachtet, Fantaſie und Leidenſchaften, von Vernunft geleitet, nicht unentbehrliche Springfedern des menſchlichen Lebens? Mit welcher Billigkeit könnte man es alſo einem Geſetzgeber, einem Religionsſtifter, einem von den großen Heroen der Menſchheit, die auf das Ganze wohlthätig zu wirken geboren ſind, verargen, wenn ſie ſich der Mittel, welche die Natur ſelbſt zu dieſem Ende in uns gelegt hat, zu Beförderung des mög-

[redacted]

größten und allgemeinsten Glücks der Menschen bedienen? Ich möchte nicht behaupten, daß Kerinthus ein Wort mehr von der unsichtbaren Welt wisse, als ich, du, oder irgend ein anderer Erdensohn: aber wenn es höhere Wesen giebt, die sich damit beschäftigen den Menschen Gutes zu thun, so hätte wahrlich keines von ihnen einen edlern, göttlichern Gedanken in die Seele eines Sterblichen hauchen können, als die Befreiung der Menschheit von allen Arten der Tyranney, der Vorurtheile und der Leidenschaften, des Aberglaubens und des Despotismus, der Cäsarn und der Priester, welche der letzte Zweck der Theokratie des Kerinthus ist. Was könnte die erhabnen Benennungen des Reichs des Lichts, des Reichs Gottes, verdienen, wenn eine solche Freiheit sie nicht verdiente? Und sogar die Einflüsse der Aeonen, und alle diese heiligen Mysterien der unsichtbaren Welt, womit Kerinthus die Einbildung schwärmerischer Seelen bezaubert, sind sie etwa ohne Sinn und Bedeutung? Könnte, dürfte wohl jener große Zweck, eh' er wirklich erreicht ist, anders als durch unsichtbare Kräfte, als durch eine geheime Verbindung unsichtbarer Beweger verfolgt werden? Das Schwärmerische, Mystische und Wunderbare des Glaubenssystems und der religiösen Uebungen, welche Kerinthus den mit ihm verbundenen Brüdern und Schwestern gegeben hat, ist um so unentbehrlicher, da sein wahrer Plan

ſowohl vor denen, gegen welche, als vor denen für welche er arbeitet, nicht geheim genug gehalten werden kann. Denn dieſe würden, wenn ihre Vorſtellungen ganz geläutert würden, weder den Werth der ihnen zugedachten Güter zu ſchätzen wiſſen, noch begreifen können, daß der Weg, worauf ſie geführt werden, der richtigſte und ſicherſte iſt; jene, welche den Glauben der Chriſtianer für eine unſchädliche Schwärmerei zu halten angefangen haben, würden die gewaltſamſten Mittel zu Ausrottung derſelben anwenden, ſo bald ſie wüßten, daß das Reich der Freiheit und Glückſeligkeit, mit deſſen Bau wir uns beſchäftigen, nur auf den Trümmern des ihrigen errichtet werden könne.

Dioklea kannte mich ſo gut, daß ſie alles gewonnen zu haben glaubte, wenn ſie mir ſowohl die verhaßte Vorſtellung, daß ich ſelbſt betrogen worden ſey, benehmen, als meine natürliche Abneigung, andere zu täuſchen, überwinden, und mich überreden könnte, daß dieſe Täuſchung nicht in der Sache ſelbſt, ſondern bloß in den Formen, oder vielmehr in den Hüllen liege, worin die Wahrheit ſich zeigen müſſe, um deſto mehr Liebhaber anzulocken, und ſich den Nachſtellungen ihrer Feinde leichter zu entziehen. Die Scheinbarkeit ihrer Gründe, durch die Beredſamkeit ihrer Augen und den Reitz ihrer Stimme und ihres ganzen Weſens verſtärkt, überwältigte mich für den Augenblick: ſie glaubte mich gewonnen

zu haben, und genoß ſchon im voraus den Triumf, den ihr meine Bekehrung (wie ſie es nannte) über den Unglauben ihres Bruders verſchaffen werde. Sie kündigte mir nun an, daß der Statthalter von Syrien einer ihrer wärmſten Freunde ſey, ohne mir zu verbergen, was für Rechte ſie ſich während ihres ehemaligen Aufenthalts in den Bädern von Daphne an ſeine Dankbarkeit erworben habe. Alles ſey bereits zu meiner Befreiung vorgearbeitet; ich würde nächſtens von dem Statthalter ſelbſt vernommen werden, welchem ſie die Meinung beigebracht habe, daß ich ihr naher Anverwandter, und, einen unſchuldigen Hang zur Schwärmerei ausgenommen, einen Mann von vorzüglichen Gaben, und in jeder Betrachtung werth ſey, daß der allzu groſſen Wärme meiner Einbildungskraft etwas zu gut gehalten werde. Sie unterrichtete mich hierauf umſtändlich, wie ich mich bei dieſem Römiſchen Satrapen zu benehmen hätte, und, nachdem ſie mir geſagt hatte, wo ſie mich nach meiner Freilaſſung anzutreffen hoffte, ſchieden wir von einander als die beſten Freunde von der Welt.

Lucian.

Weißt du auch, Freund Peregrin, daß ich ſelbſt von deiner Diotima immer mehr und mehr bezaubert bin, und es dir ſchwerlich verzeihen könnte, wenn

du eigenſinnig genug geweſen wäreſt, ihre gute Meinung von dir zum zweiten Male zu täuſchen?

Peregrin.

So mache dich nur gefaßt darauf, mir auch dieſe Anomalie vergeben zu müſſen, da du mir ſo viele andere ſchon überſehen haſt. Denn in der That, dieſer Zauber, womit ſie mich ſeit dem erſten Augenblick unſrer Bekanntſchaft gebunden hielt, und dem du ſelbſt, wie es ſcheint, nicht widerſtehen kannſt, dauerte immer nur ſo lange ſie gegenwärtig war. Kaum ſah ich mich wieder allein, ſo war mir ungefähr zu Muthe, wie einem ſeyn müßte, der die Nacht mit der lieblichſten Nymfe zugebracht zu haben geglaubt hätte, und ſich beim Erwachen von den dürren Armen einer alten Theſſaliſchen Zaubrerin umfangen ſähe. Der große Plan des Kerinthus — der mich vielleicht hätte verblenden können, wofern er ſelbſt, zu der Zeit da ich ihn noch für den erſten aller Menſchen hielt, mir mit dem Feuer eines Mannes, der kein anderes Intereſſe als das allgemeine Beſte der Menſchheit hat, den Aufſchluß darüber gegeben hätte — war nun, ſeitdem ich einen Scharlatan und eine Schauſpielerin an ſeiner Spitze ſah, nichts als ein betrügeriſches Netz, worin er mich und tauſend andere gutherzige Menſchen gefangen hatte, um uns zu blinden Werkzeugen, und, nach Erforderniß der Umſtände, zu Opfern ſeiner Herrſch-

sucht und seines Eigennutzes zu machen. Es war unmöglich, einem Manne, der alles, was in me Augen das ehrwürdigste und Heiligste war, bloß Maschinen, Dekorazionen und Masken zu Aus rung eines weit grenzenden politischen Plans brauchte, edle Absichten dabei zuzutrauen; und n in der Welt hätte mich dahin bringen können, dem ehemaligen Vorsteher einer herum zieher Bande von Isispriestern gemeine Sache zu m und wäre ich auch noch so gewiß gewesen, in mehr Jahren, als Alexander zu seinen Eroberur brauchte, den Thron unsrer heuchlerischen Theok mitten in der Hauptstadt der Welt aufgerichtet sehen, und der Zweite nach Kerinthus in dieser gemeinen Monarchie zu seyn.

Diesen Gesinnungen zu Folge bedachte ich nicht lange, was ich von der Freiheit, die ich durch Dioklens Vermittlung wieder erhalten so für einen Gebrauch zu machen hätte. So bald Täuschung, die mir eine Wolke statt der Junc die Arme gespielt hatte, vorüber war, konnte mich nicht schnell genug von den Gegenständen ner betrognen Liebe los reißen, für die ich nun so viel Widerwillen empfand, als sie mich eher angezogen und gefesselt hatten. Aber wie ich von Diokleen, welche ich wieder zu sehen nicht meiden konnte, auf eine bessere Art als durch heimliche Flucht los machen könnte, dazu fand id

dem ganzen Umfang meiner Einbildungskraft kein Mittel. Denn ich kannte die Schwäche meines Herzens und die magiſche Gewalt ihrer Ueberredungen, ihrer Liebkoſungen, und (wenn nichts anders helfen wollte) ihrer Thränen, zu gut, um nur daran denken zu dürfen, ihr meine Entſchließung und die Beweggründe derſelben eher zu entdecken, bis ich aus dem Kreiſe heraus wäre, worin ſie alles was ſie wollte aus mir machte. Dieß war die einzige Schwierigkeit, die mich keine geringe Ueberwindung koſtete. Denn der Gedanke an die großen Summen, die aus meiner Erbſchaft in die Brüderkaſſe des Kerinthus und Hegeſias gefloſſen waren, und welchen auch Dioklea, wiewohl nur im Vorbeigehen, bei mir geltend zu machen nicht vergeſſen hatte, hielt mich keinen Augenblick auf. Wie hätte auch ein ſolcher Verluſt einen Menſchen kränken ſollen, der die Befriedigung eines einzigen ſeiner ſchwärmeriſchen Wünſche mit allen Schätzen von Indien noch ſehr wohlfeil erkauft zu haben geglaubt hätte, und, nachdem er ſich nun zum zweiten Male vom höchſten Gipfel ſeiner ſchönſten Hoffnungen herabgeſtürzt ſah, nichts mehr zu verlieren hatte, was bedauernswerth war!

Alles erfolgte nun wie Schweſter Theodoſia es vorher geſagt hatte. Ich wurde am nächſten Morgen vor den Statthalter geführt, fand ihn aber von einer ſo ungeheuren Menge von Leuten, die entweder etwas

angelegenheiten hatten, oder auf seine Befehle warteten, belehrte, daß er weder Zeit noch Lust zu haben schien, mir zu der Schutzrede für die Christianer, die ich meditirte, Gelegenheit zu geben. Er begnügte sich zwei oder drei Fragen an mich zu thun, deren Beantwortung ihm vermuthlich in der Meinung, die ihm Diokles von mir beigebracht, bestärken mochte: denn er erwiederte sie bloß mit einem ironischen Lächeln, und dem Befehl, mich, als einen Menschen, von welchem der Staat und die öffentliche Ruhe nichts zu besorgen habe, auf der Stelle in Freiheit zu setzen, unter der einzigen Bedingung, daß ich die Provinz Syrien sogleich verlassen und mich hüten sollte, nocheinmal in verbotenen Versammlungen, von welcher Art sie seyn möchten, betreten zu werden. Von der Klage, welche meine Verwandten der Verschleuderung meines Erbguts halben gegen mich erhoben hatten, wurde gar nichts erwähnt. Vermuthlich hatte die vorsichtige Dioklea, die mit ihrem Bruder auf Gewinn und Verlust in Gesellschaft getreten war, Mittel gefunden, diesen Punkt mit dem Statthalter in geheim auszumachen. Genug, meine guten Freunde zu Parium mußten sich an dem Bescheid ersättigen, daß man bei der vorgenommenen Untersuchung keine Ursache gefunden habe, den Beklagten der Gewalt, die ihm die Gesetze in Rücksicht seines Alters über die Anwendung seines Vermögens gäben, zu berauben. Und so endigte

lieber Lucian, dieſe ganze Sache, ohne daß die
oſie des Statthalters ſo viel zu meiner Entlaſ-
mitgewirkt hätte, als dein Ungenannter zu
dich glauben machen wollte.

Lucian.

Aber wie lief es nun mit Diokleen ab?

Peregrin.

Die Lebhaftigkeit der Freude, womit ſie mich
empfing, hätte beinahe alle meine Entſchloſſenheit
umgeworfen. Ich wußte mir nicht anders zu helfen,
um das Bewußtſeyn des Widerſpruchs zwiſchen mei-
ner wirklichen Geſinnung und der Perſon, die ich
ſpielen mußte, zu übertäuben, als daß ich mich dem
Eindrucke, den die Gegenwart dieſer ſonderbaren
Frau immer auf mich machte, gänzlich Preis gab,
und den Gedanken an das, was wir vorhatten, ſo
viel möglich von ihr und mir zu entfernen ſuchte.
Indeſſen war es doch unmöglich, daß der innerliche
Zwang, den ich mir anthun mußte um ruhiger und
fröhlicher zu ſcheinen als ich war, einem ſo ſcharfe
Auge wie das ihrige hätte entgehen können. S
zeigte mir von Zeit zu Zeit einige Unruhe darüb
und da ich, in der druckenden Nothwendigkeit,
durch eine Lüge zufrieden zu ſtellen, mich wenig
derjenigen bedienen wollte, die der Wahrhei

[illegible] — oder vielmehr wirklich zur Hälfte Wahrheit war —

Lucian lachend.

Das nenne ich einen gewissenhaften Schelm!

Peregrin.

— so gab ich ihr endlich zu verstehen, daß es sehr grausam von ihr gehandelt wäre, wenn sie dem Zwange, den sie mir in der verwichenen Nacht fürs Künftige zu einer Pflicht gemacht hätte, die mir, bei dem was ich für sie fühlte, weder leicht noch angenehm seyn könnte, nicht wenigstens so viel zu gut halten wollte, um die unfreiwilligen Seufzer, die mir von Zeit zu Zeit entführen, ungeahndet zu lassen. Sie beantwortete diese Aeußerung, welche sie, ohne eine zu geringe Meinung von mir oder eine zu große von sich selbst zu hegen, für sehr natürlich halten konnte, durch ein Betragen, das mir einige Hoffnung ließ, wenn ich mich ihres Zutrauens erst würdiger gemacht haben würde, von ihrem Herzen zu erhalten, was in der That bei einer Frau wie sie durch irgend eine andere Art von Verführung schwerlich zu erhalten war. Diese Wendung, welche unsre Unterhaltung nahm, führte unvermerkt Erinnerungen an Scenen aus der Vergangenheit herbei; dein armer Freund (wenn du ihn anders dieses Namens noch würdig findest) wurde eben so unvermerkt immer

wärmer, und es kam so weit mit ihm, daß, wenn Dioklea nur die mindeste Ahndung der Gefahr, von ihm verlassen zu werden, gehabt hätte, es gänzlich in ihrer Gewalt gewesen wäre, ihn bis zum Geständniß seines treulosen Vorhabens zu treiben, und ihm einen Rückfall wenigstens auf lange Zeit unmöglich zu machen. Aber von dieser Seite lebte sie in der vollkommensten Sicherheit: und da sie alle ihre Aufmerksamkeit und Kunst bloß darauf wandte, dem, was sie für die einzige Gefahr bei unserm neuen Verhältnisse hielt, mit guter Art vorzubauen; so entging ich zu meinem Glücke der einzigen, in welcher mein Entschluß unfehlbar geschei[dert] wäre. Denn ich hätte, in diesen zärtlichen Augenblick[en], da meine Seele in dem Andenken so vieler unbeschreiblich wonnevoller Tage dahin schmolz, die mir in der zauberischen Einsamkeit der Villa Mamili[a] mit ihr zu einzelnen Stunden geworden waren, kein Stirne gehabt, ihr etwas zu verheimlichen oder a[b]zuläugnen, wenn sie in meinem Inwendigen hä[tte] lesen können. So hingegen schien sie, vielleicht o[hne] Mißtrauen in ihr eigenes Herz, nichts angelegne[r] zu haben, als mich von jenen verführerischen E[r]nerungen zurück zu ziehen, und wußte mir auf eigene feine Art unvermerkt Fragen abzulocken, Beantwortung ihr Gelegenheit gab, sich in ei[ner] ständliche Erzählung des Merkwürdigsten ein[er] was ihr in den sieben Jahren unsrer T

begegnet war. Eine Vertraulich
wankenden Vorsatz ungemein zu
es nicht fehlen konnte, daß sie
Blick in ihr Inneres thun ließ, d
Entdeckung bestätigte, daß sie ei
rin in der Mimik sey, als da
meinem Schlage jemals hoffen dü
Natur oder der Kunst in ihr ang
Sicherheit unterscheiden zu lernen

Lucian.

Meine erste Sorge, so bald
geschichte glücklich zu Ende gebra
seyn, diese Dioklea aufzusuchen,
in den Gegenden, die uns zur
sen sind, zu finden ist.

Peregrin.

Ueber diesen Zweifel kann ich
eigen. Ich habe sie schon öfters
guter Gesellschaft angetroffen. E
gnügen seyn dich mit ihr bekannt

Lucian.

Eine Gefälligkeit mehr, wofü
seyn werde. Aber nun zum We
Angelegenheiten!

Glücklicher Weise hatten wir uns den Abend zuvo
über das, was ich Heuchelei nannte, ein weni
mit einander entzweit, aber auf meiner Seite sta
genug, daß es mir bei Ausführung meines Vorha
bens leichter ums Herz war als ich selbst gehof
hatte. Wir befanden uns nicht weit von Gabal
in dem Hause einer Christianerin, einer guten alte
Wittwe, die hier von den Einkünften eines kleine
Landgutes lebte, und, da sie kinderlos war, de
Mann Gottes Kerinthus, oder vielmehr die unt
seiner Verwaltung stehende Brüderkasse, zu ihr
eventualen Erben eingesetzt hatte. Ich ließ
meine geliebte Schwester Theodosia in guten Hä
Ueberdieß hielt ich es auch für Pflicht, ihr

einer ziemlichen Summe an Geld, welche sie mir bei unsrer Abreise von Antiochien übergeben hatte, zwei Drittheile zurück zu lassen, wiewohl ich, ohne mein Gewissen zu belasten, das Ganze, als einen sehr kleinen Ersatz für das reiche Opfer, so ich der Brüderkasse dargebracht, hätte behalten können. Meine Flucht hatte nicht die geringste Schwierigkeit. Ich hinterließ einen Brief an Diokles, worin ich ihr sagte: „Die Aufschlüsse, die ich über das Geheimniß des Ordens, in welchen mich meine unvorsichtige Gutherzigkeit verflochten habe, seit kurzem erhalten hätte, machten mir eine gänzliche Aufhebung aller Gemeinschaft mit besagtem Orden und seinen Vorstehern zum unumgänglichen Gesetz. Ich begäbe mich hiermit freiwillig und wohlbedächtig alles Anspruchs an alle Summen, welche Hegesias und Kerinthus während unsrer Verbindung von mir erhalten oder in meinem Nahmen bezogen hätten; und hoffte dagegen, daß sie so billig seyn würden, mich für ein so beträchtliches Lösegeld hinwieder aller Pflichten zu entlassen, die ich beim Eintritt in ihren Orden übernommen, und deren Erfüllung mir von nun an moralisch unmöglich sey. Im übrigen werde ihnen ihre Kenntniß meines Herzens Bürgschaft dafür leisten, daß keines von ihnen jemals etwas nachtheiliges von mir zu besorgen haben könne."

Ich machte, als alles im Hause im ersten Schlafe lag, meinen Abzug durch ein Fenster, das aus mei-

nem kleinen Zimmer in den Garten ging, doch mit etwas mehr Bequemlichkeit als ehemals aus dem Fenſter der ſchönen Kallippe; und da ich, vom Gefühl meiner Freiheit und dem ſchmeichelhaften Bewußtſeyn der Leichtigkeit, womit ich der Tugend ſo viele und große Opfer brachte, begeiſtert, die ganze Nacht durch in Einem fort lief, befand ich mich mit Anbruch des Tages am Ufer des Meeres. Ich ließ mich unverzüglich in einem Fiſchernachen nach Laodicea überſetzen, wo ich in größter Verborgenheit, ein paar Tage damit zubrachte meine Lage zu überdenken, und zu ſehen was für eine Partei mir nach einer ſo großen Kataſtrofe meiner innerlichen und äußerlichen Umſtände zu nehmen übrig ſey.

Achter Abſchnitt.

Lucian.

Ich geſtehe dir offenherzig, Freund Peregrin, daß in deinem letztern Betragen gegen Diokleen etwas iſt, daß ich mit deinem Karakter, ſo wie er ſich bis zu dieſer Epoke gezeigt hat, nicht recht zuſammen reimen kann. Mich dünkt, das feine moraliſche Gefühl, das dich ſonſt bei allen Verirrungen deiner Fantaſie und deines Herzens nie verließ, müſſe durch deinen langen Aufenthalt unter den Chriſtianern ein wenig abgeſtumpft worden ſeyn, denn wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß du eine Freundin, die ſchon ſo viel für dich gethan, dir in dieſem Augenblick einen ſo großen Beweis ihrer Theilnehmung und ihres Zutrauens gegeben hatte, auf eine eben ſo unedle als unzärtliche Art, ohne die geringſte Rückſicht auf die Verlegenheiten, in welche ſie dadurch geſetzt wurde, hätteſt verlaſſen können? Bloß aus Freundſchaft für dich, bloß weil ſie den Gedanken nicht ertragen konnte, daß du, anſtatt ein Mitgenoß der Unternehmungen ihres Bruders, nur ein Werkzeug, und wohl gar ein Opfer derſelben ſeyn ſoll-

Welch einen warmen Sachwalter dieſe Zaubrerin an dir gefunden hat, von deren verführeriſcher Gewalt du dir nur erſt jetzt einigen Begriff machen kannſt, nachdem es ihr ſchon bei einer bloß mittelbaren Bekanntſchaft gelungen iſt, den kalten Lucian, den erklärten Feind aller Täuſchungskünſte, durch einen einzigen behenden Handgriff auf ihre Seite zu bringen! Mit welcher Leichtigkeit hat ſie alle Aufſchlüſſe, die wir in dem Haine der Venus Urania und auf dem Landgute der edeln Römerin von ihrem wahren Karakter erhalten haben, plötzlich aus deinen Augen gerückt! Aber ich, mein lieber Lucian, ich trug zu tiefe Narben von allem, was ich durch ihren Leichtſinn, ihren Muthwillen, ihre Eitelkeit, ihre eigennützige Gefälligkeit gegen fremde Leidenſchaften,

gelitten hatte, in meiner Seele; ich hatte zu viele, zu entſcheidende Proben, wie hoch ſie es in der Mimik gebracht, und wie leicht es ihr ſey, die Geſtalt, Miene, Sprache und Geberde jeder ſchönen Empfindung, jeder Tugend, jeder moraliſchen Grazie anzunehmen, als daß ich (zumal nach Geſtändniſſen, welche nothwendig einen dem Kerinthus und ihr ſelbſt höchſt nachtheiligen Eindruck auf mich machen mußten) ſo geneigt hätte ſeyn können, von der anſcheinenden Großmuth ihrer Freundſchaft auf eine dauernde Art gerührt zu werden. Ich begehre mich nicht zu rechtfertigen, Lucian; ich erzähle dir bloß mit aller Aufrichtigkeit, deren ich in unſerm gegenwärtigen Zuſtande fähig bin, was ich von meiner eigenen Geſchichte weiß; und Nachſicht mit meinen Verirrungen iſt alles, worauf ich, bei einem Manne wie du, Anſpruch machen kann. Ich bin getäuſcht worden, und habe andere getäuſcht; aber jenes immer unwiſſend; dieſes immer ohne Vorſatz; ich geſtehe beides offenherzig; aber am Ende iſt es doch nur Gerechtigkeit, wenn ich ſage, daß ich zu beiden faſt immer durch Anſcheinungen verleitet wurde, die ſo lebhaft auf mich wirkten, daß ich ſie für Wahrheit hielt. Mich dünkt, ich habe in meiner Erzählung ſchon erwähnt, daß es mir während der vier Tage, die ich wieder mit Dinarchen lebte, nicht wenig koſtete, daß ich nicht ſo offen und gerade gegen ſie ſeyn durfte, als es ihr Betragen gegen mich zu

fordern ſchien. Aber wie konnte ich anders, da ich entſchloſſen war, mit einem ſo gefährlichen Menſchen, als Kerinthus nun in meinen Augen war, ſchlechterdings alle Gemeinſchaft aufzuheben? Der Abſcheu, den ich nach ſo unerwarteten und aus einem ſo glaubwürdigen Munde erhaltenen Aufſchlüſſen gegen ihn gefaßt hatte, war ſo übermäßig als die Verehrung, von welcher ich, ſo lang' ich ihn in einer überirdiſchen Glorie erblickte, für ihn durchdrungen war; er war zu heftig, um in ſeiner erſten Energie von irgend einer andern Empfindung überwogen zu werden. Und dennoch machte Dioklea meine Entſchließung mehr als Einmal wanken! Dennoch würde ſie allem Vermuthen nach einen gänzlichen Sieg über mich davon getragen haben, wenn ſie in dem kritiſchen Momente, deſſen du dich erinnern wirſt, tiefer in mich gedrungen, und mich genöthiget hätte, ihr die wahre Urſache meiner Verlegenheit und meiner Seufzer zu entdecken.

Lucian.

Ich erinnere mich dieſes kritiſchen Augenblicks ſehr wohl, lieber Peregrin; aber erlaube mir zu bemerken, daß es nicht Edelmuth und dankbares Gefühl für die außerordentliche Freundſchaftsprobe die ſie dir gegeben hatte, ſondern etwas ganz anderes war, was dich damals in ihre Gewalt brachte.

Peregrin.

Ich bekenne meine Schuld, und weiß zu meiner Vertheidigung nichts weiter anzuführen als was ich ſchon geſagt habe. Im Fall eines Zuſammenſtoßes zweier einander entgegen wirkender Gefühle muß natürlicher Weiſe das ſchwächere weichen; und dieß geſchah im vorliegenden Falle um ſo mehr, da ich Diokleens Offenherzigkeit gegen mich, in der Stimmung worin mich die Geheimnachrichten von ihrem Bruder geſetzt hatten, bloß als einen feinern Kunſtgriff anſah, mich ſtärker und unauflöslicher in die Unternehmungen eines Ordens zu verwickeln, der ſchon allein dadurch, daß er im Grunde bloß politiſche Abſichten und Finanzſpekulazionen zum Zweck hatte, alles Anziehende für mich verlor, und meiner ganzen Sinnesart zuwider war. — Aber, es iſt Zeit, den Reſt meiner Geſchichte mit etwas ſchnellern Schritten fortzuſetzen.

Lucian.

Doch nicht ſchneller, wenn ich bitten darf, als das Intereſſe, das mir deine Geſchichte eingeflößt hat, geſtatten kann. Du bliebſt zu Laodicea ſtehen, in Ueberlegungen vertieft, was du nun mit deiner wieder erlangten Freiheit und mit deinen neuen Erfahrungen anfangen wolleſt. Beide waren, nach deiner Gewohnheit, etwas theuer erkauft!

Peregrin.

Und mußten eben darum auch einen deſto größe
Werth in meinen Augen haben. Indeſſen übertrei
ich nichts, wenn ich ſage, daß weder der Verluſt d
größten Theils meines Vermögens, noch die Tre
nung von Kerinthus, Dioklea und meinen ehema
gen Brüdern, mir das Vergnügen, mich wieder f
zu wiſſen, verkümmern konnten. Es gehörte, u
du bereits bemerkt haben wirſt, zu den Eigenheit
meiner Sinnesart, daß dieſelben Gegenſtände, wel
in dem Zauberlichte, worin ſie mir erſchienen, mei
ganze Seele eingenommen hatten, ſo bald ich fa
oder zu finden glaubte, daß ſie das nicht waren w
für ich ſie gehalten hatte, nur aus meinen Aug
gerückt zu werden brauchten, um ſich in wenig
Tagen auch aus meinem innern Geſichtskrei
ſo gänzlich zu verlieren, als ob alles, was zwiſch
mir und ihnen vorgegangen, ein bloßer Traum g
weſen wäre. Ich trennte mich von Kerinthus u
ſeinen Anhängern, nachdem der Sturm des erſt
Augenblicks vorüber war, ohne daß es meinem H
zen das geringſte koſtete, als von Betrügern od
Betrogenen, zwiſchen welchen und mir von nun
keine Gemeinſchaft mehr Statt fand; ohne Reue od
Beſchämung, und durch das Bewußtſeyn befriedig
daß ich, durch die edelſten Beweggründe in mei
Verbindung mit ihnen hinein gezogen, der gu
Sache, ſo lange ich ſie dafür halten mußte, al

aufgeopfert hatte. Aber noch lebte ein Bild in meiner Seele, das mir zwar unter so vielen Gegenständen, welche unmittelbarer auf mich gewirkt und sich aller meiner Aufmerksamkeit bemächtigt hatten, nach und nach aus dem Andenken gekommen war, aber nun, in der tiefen Einsamkeit, in die ich mich zurück geworfen sah, durch einen Kontrast, der seine Liebenswürdigkeit verdoppelte, auf einmal wieder wie eine himmlische Erscheinung vor meiner Stirne stand; — und dieß war — das Bild der guten, unschuldigen, unverfälschten Familie von Christianern, zu denen mich mein Wegweiser Hegesias ehemals in dem Walde zwischen Pergamus und Pitane verirren ließ. Du kennest mich nun so gut, Lucian, daß ich dir nicht zu sagen brauche, mit welchem Feuer meine Einbildungskraft, in dem abermaligen Schiffbruch, den alle meine Hoffnungen und Wünsche erlitten hatten, nach diesem Brete griff. Meine Partie war auf einmal genommen. Mein großväterliches Erbe, — eine Kleinigkeit gegen das, was die Ordenskasse des Korinthus verschlungen hatte, aber mehr als hinlänglich einen Menschen von mäßigen Bedürfnissen zu befriedigen — dieses Erbe, welches größten Theils in einem kleinen, nahe bei Parium gelegenen Landgute bestand, war glücklicher Weise noch in meinen Händen. Mein Plan war also, mit dem ersten Schiffe, das nach Cypern und Rhodus befrachtet wäre, abzugehen, von da nach Hause zurückzukehren,

die Trümmer meines Vermögens zu Gelde zu machen, und mich dann, wo möglich, unmittelbar mit jenem auserwählten Häuflein ächter Jünger unſers guten Meiſters zu vereinigen, um in paradieſiſcher Unſchuld und Abgeſchiedenheit von der Welt, Ein Leib, Ein Herz und Eine Seele mit dieſen engelähnlichen Sterblichen, im reinſten Genuß des gegenwärtigen und in freudigſter Erwartung des zukünftigen Lebens, dieſer hohen Eudämonie und göttlichen Befriedigung meines Innerſten theilhaftig zu werden, welche ſchon ſo lange vergebens das letzte Ziel meiner Wünſche geweſen war.

Lucian.

Bravo, Peregrin! Deine Imaginazion thut wieder ihre Schuldigkeit, wie ich ſehe; du genießeſt wieder ſo überſchwenglich viel voraus, und alles in einer ſo überirdiſchen Lauterkeit und Vollkommenheit — daß die guten ehrlichen Seelen, von denen du ſo viel erwarteſt, ſchlechterdings in die Unmöglichkeit geſetzt ſind, deiner Fantaſie genug zu thun, wenn ſie auch noch ſo guten Willen dazu hätten.

Peregrin.

Dießmal ließ das Schickſal, oder meine Wankelmüthigkeit (wenn du nicht etwa lieber einmal meiner Vernunft die Ehre davon geben willſt) es nicht zur Probe kommen, welche ſehr wahrſcheinlich gerade

so ausgefallen seyn dürfte, wie du erwartest. Eine unverhoffte Zusammenkunft mit einem Freunde, den ich seit mehrern Jahren ganz aus den Augen verloren hatte, verrückte mir den Gesichtspunkt, woraus ich diese Dinge noch anzusehen gewohnt war, und das Schicksal vollendete, was jener angefangen hatte.

Während daß ich zu Lindus auf ein Fahrzeug wartete, welches mich nach Mitylene bringen sollte, begegnete mir in einer bedeckten Halle ein Mann, der bei meiner Erblickung eben so verwundert still stehen blieb, als ich bei der seinigen. Zu unsrer beiderseitigen Freude entdeckten wir, Ich in ihm den nämlichen Dionysius von Sinope, mit welchem ich zu Ikonium in der Pflanzschule des Kerinthus Bekanntschaft gemacht hatte, Er in mir den damaligen Vertrauten und Günstling des Profeten, der auf eine geheime Mission nach Syrien abgeschickt worden war. Der bloße Umstand, daß wir uns so allein zu Lindus wiederfanden, sagte uns, daß wir einander merkwürdige Dinge zu entdecken haben würden. Dionysius war seit kurzem, wie er mir sagte, durch eine Erbschaft nach Lindus gezogen worden, und gefiel sich da so wohl, daß er diese anmuthige Stadt zum Ziel seiner Wanderungen zu setzen Lust hatte.

Und wie machtest du es, fragte ich etwas voreilig, daß du dich und deine Erbschaft aus den

Klauen des Profeten Kerinthus in Sicherheit brachteſt?

Dieſe Frage ſagt mir auf einmal viel, erwiederte Dionyſius; aber wir müſſen einen bequemern Ort ſuchen, uns einander näher zu erklären: und hiermit führte er mich in ſeine Wohnung, und nöthigte mich, das Gaſtrecht bei ihm anzunehmen. — Ich habe dir ſchon geſagt, Lucian, daß dieſer junge Mann den Schlüſſel zu meinem Kopf und Herzen bei ſich trug; denn in der weiten Welt fand ſich ſchwerlich noch ein anderer, der, was die Schwärmerei betrifft, ein vollkommnerer Gegenfüßer von mir geweſen wäre, und doch in allem übrigen mehr mit meiner Gemüthsart ſympathiſirt hätte als er. Wir wurden alſo in wenigen Stunden vertraut genug, um nichts geheimes vor einander zu haben. Dionyſius machte den Anfang mich über ſeine ehemalige Verbindung mit Kerinthus ins Klare zu ſetzen.

Ich wurde, ſagte er, durch einen Zufall mit ihm bekannt. Er ſchien mir ein Mann von tiefem Inhalt zu ſeyn, und alles, was ich an ihm ſah, feſſelte meine Aufmerkſamkeit. Auch Er ſchien mich hinwieder als einen Menſchen zu betrachten, der die ſeinige verdiente. Wir näherten uns einander unvermerkt, aber von beiden Seiten ſo behutſam, daß ich lange nicht recht wußte, was ich aus ihm machen ſollte. Da wir einige Tage in Geſellſchaft reiſeten, ſo fehlte es uns nicht an Gelegenheit, allein beiſammen zu

ſeyn; und ſo fiel die Unterredung nach und nach auf alles, was für Perſonen von Erziehung, Weltkenntniß und geſetztem Karakter Intereſſe hat. Wir ſprachen von Politik, von Filoſofie, von Religion — immer mit Rückſicht auf den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge. Kerinthus ließ ſich über alles wie ein Mann von großem Sinn und feſten Grundſätzen vernehmen, aber immer ſo, daß er viel weniger zu ſagen ſchien als er könnte. Ich glaubte etwas Geheimnißvolles in ihm zu bemerken; aber er ſchien es zu tragen, wie einer, der zwar nicht ſehen laſſen will was er trägt, aber doch wohl leiden kann, daß man merke er trage etwas Wichtiges. Dieß ſchien mir auf mich gezielt zu ſeyn, und machte mich deſto behutſamer; denn es war feſt bei mir beſchloſſen, mich nicht verwickeln zu laſſen. Alles was ich von ſeiner Art zu denken heraus brachte, und worüber er ſich allmählich etwas deutlicher erklärte, war: daß die Welt zu einer großen Revoluzion heran reife; daß wir dieſem Zeitpunkte ſchon wirklich näher wären als man glaubte; daß in den Begriffen und Meinungen der Menſchen eine zu große Veränderung vorgegangen ſey, als daß die alten Stützen länger halten könnten, welche die politiſche und moraliſche Welt ſeit einigen Jahrtauſenden getragen hätten, und daß eine neue, auf die Würde und Beſtimmung des Menſchen gegründete Ordnung der Dinge nöthig ſey, um den fürchterlichen Folgen einer gänzlichen Auflöſung

du mir von eben dem
Smyrna zwiſchen den Felſen des Vorg
Art von Genius erſchien; der in meinem Inn
ſich mit einer Art von magiſcher Gewalt mei
zen Seele bemächtigte, und, als er wieder ver
mich in Ungewißheit ließ, ob ich ihn für ein
Zoroaſter, oder für einen Gott halte, ſollte

Du ſieheſt, fuhr Dionyſius fort, daß de
das große Talent hat, jeden nach ſeiner A
bedienen; eine Gabe, wodurch ſchon einer d
Häupter ſeiner Sekte zu ihrer Ausbreitung
beigetragen hatte. Bei dir machte er den
ten; bei mir den Weiſen, den Menſchenſpä
freien, gegen alle gleich wohlgeſinnten Wel
deſſen Herz, auch wenn es von Eifer für di
der Menſchheit, von Verlangen ihrem Elen
holfen zu wiſſen glühte, dennoch immer u

ſtrengen Befehlen der Vernunft, unter der Leitung eines kalten Kopfes ſtand. Mehr als Einmal ſchien es mir zwar, wenn er von der Nothwendigkeit ſprach, daß alle aufgeklärte Menſchen, die es wohl mit ihren Brüdern meinten, mit vereinigten Kräften auf das einzig Nothwendige arbeiten ſollten, als ob er abſichtlich wärmer würde, um zu ſehen wie und was es auf mich wirkte. Weil ich aber bei dergleichen Aeußerungen allemal in gleichem Verhältniſſe kälter und einſylbiger ward, ſo zog er ſich immer unvermerkt wieder in ſeine gewöhnliche Ruhe zurück, ohne daß ich an ſeinem Benehmen die mindeſte Spur einer fehlgeſchlagnen Hoffnung wahrnehmen konnte.

So blieben die Sachen zwiſchen uns, bis es ſich, da wir uns wieder trennen ſollten, zeigte, daß wir einander unvermerkt intereſſant genug geworden waren, um zu wünſchen es noch mehr zu werden: und da ich bei meinen Reiſen keine Zwecke hatte, die ich an dem einen Orte nicht eben ſo gut als an dem andern verfolgen konnte; ſo bot ich ihm an, ihn nach Ikonium, dem Ziel ſeiner Reiſe, zu begleiten, und er ſchien es mit ſichtbarem Vergnügen anzunehmen. Wir kehrten unter Weges zwei- oder dreimal in Häuſern ein, wo er das Gaſtrecht hatte, und mich ſeinen Freunden als einen ihm ſehr werthen Reiſegefährten vorſtellte. Ich wurde dadurch mit einigen Familien bekannt, die mir ein liebenswürdiger Schlag von Menſchen zu ſeyn ſchienen, und ſich ungemein

unvermerkt auf die ... ...
aber, nach ſeiner wohnyert, vor allen
Tiefe des Waſſers ſondiren zu wollen, eh
weit hinein wagte. Ich erklärte mich oh
ken: wiewohl ich wenig Kenntniß von d
hätte, ſo könnte ich mich doch nicht überr
daß ſie ſo bösartige und gefährliche Leute
ihre Feinde behaupteten. — Wie es ſchein
lächelnd, haſt du vielleicht noch keinen
ſehr nahe geſehen. — Niemals daß ich n
meine Antwort. — Aber vielleicht deſto m
es zu wiſſen, verſetzte er. — Wie ſo, Ke
„Du haſt auf unſrer letzten Reiſe dreimc
ſtianern das Gaſtrecht genoſſen.“ — Ich
ihn bei dieſen Worten mit einem Blick,

, Kerinthus? —
dreimal bei Chri-
— Ich betrachtete
Blick, den er zu
gewiß, fuhr er
deinem Leben mit
äfte gehabt haſt,
ann ich dir wenig-
en Leben ein ſtil-
und guter Menſch,
Sitten, in den
en eins ſetzen, er

Menſchen von gutem Willen wid
beſorgen habe, ſo ſey ich zu a
Und ſo wurde denn ausgemacht
wir in Ikonium angelangt ſeyn
bereitung für den erſten Grad
werden ſollte.

Nach einer Vorbereitung v
erhielt ich dieſen erſten Grad;
auch, und ich kann mich nicht
bis an die Schwelle des innern
zu ſeyn. Denn wiewohl ich ein
gute Hoffnung von mir gab, ſ

der Folge, daß ich weder als Missionar, noch als
Märtyrer, noch als geheimer Minister und Vertrau-
ter im Reiche des Kerinthus (welches ich von einem
andern Reiche, wovon mir viel Herrliches gesagt
wurde, sehr gut zu unterscheiden wußte) zu gebrau-
chen war; und da ich überdieß noch die Hand fest
auf meinem Geldbeutel hielt, und alles was mir
gelegentlich von Verachtung des irdischen, von dem
was der Herr bedarf, von der tausendfältigen Frucht,
welche alles, was man für seine Sache aufopfere,
hier oder dort trage, und was dergleichen mehr war
ans Herz gelegt wurde, weder verstehen wollte no
um nähere Erklärung bat; so konnte ich deutli
genug sehen, daß man nach Verfluß einiger Mona
an meiner Erwählung zu verzweifeln anfing, u
als ich, dringender Familien-Angelegenheiten weg
um meine Entlassung bat, noch froh war, ei
beschwerlichen Beobachters los zu werden. Verm
lich wünschte sich Kerinthus Glück, daß er imm
zurückhaltend und verschlossen gegen mich gebl
war. Indessen hatte er doch in Augenblicken
meine Neugier mehr die Miene von Gelehrigkei
Empfänglichkeit haben mochte, einzelne Lichtst
in meinen Kopf fallen lassen, die sich darin s
ten, und mir zu sehr wahrscheinlichen Vermut
über den geheimen Plan dieses talentvollen
schen Zauberers, wenn ich ihn so nennen ka
halfen. In der That wußte er seinen Pl

eigentliche große Mysterium seines Ordens, in sehr scheinbare moralische Hüllen einzuwickeln, welche, je nachdem die Hoffnung mich noch zu gewinnen stieg oder sank, dünner oder dichter wurden: aber eben diese Kunstgriffe, wie leicht auch seine Hand dabei war, verriethen mir was er verbergen wollte; und je mehr ich ihn zu enträthseln glaubte, desto mehr fand ich mich in der Meinung bestärkt, daß er schwerlich den Mystagogen unter den Christianern spielen würde, wenn es in seiner Willkühr stände, auf dem Wege eines Alexanders oder Julius Cäsars zu seinem Ziele zu gelangen.

Dieß, lieber Lucian, war ein Punkt, worüber mein Freund Dionysius sehr authentische Nachrichten von mir zu erwarten hatte. Damit ihm alles desto begreiflicher seyn könnte, sah ich mich genöthigt meine Geschichte vom Ey anzufangen.

Lucian.

Man hat immer viel vor andern Sterblichen voraus, wenn man eine Geschichte wie die deinige zu erzählen hat.

Peregrin.

Einem so ausgemachten Antipoden aller Schwärmerei, wie Dionysius, mußte sie in der That wunderbar genug vorkommen; und doch merkte ich, daß

von allen den außerordentlichen Dingen, womit
dadurch bekannt wurde, ich selbst doch das wu
derbarste in seinen Augen war. Er schien sich ga
leicht zu erklären, wie man eine Mamilia Quintil
eine Dioklea, ein Kerinthus oder Hegesias se
könne: aber wie es möglich sey Peregrinus
seyn, dieß, (wiewohl er zu höflich war, es mir au
drücklich zu sagen) dieß schien über seinen Begriff
gehen. Indessen, da er sich doch nicht erwehr
konnte an dem seltsamen Schwärmer Antheil zu n
men, fand er, als ich mit meiner Erzählung
Ende war, daß es wirklich solcher Erfahru
gen bedurft habe, um einen Menschen von die
Gattung völlig zur Vernunft zu bringen; ein V
theil, der, seiner Meinung nach, mit allem was
mir gekostet hatte, nicht zu theuer bezahlt war.
kannst dir also vorstellen, wie der gute Ma
erschrak, da er hörte daß er meine Genesung zu v
eilig vorausgesetzt habe, und daß ich, weit entfe
endlich den rechten Talisman gegen alle Zaubere
meines bösen Dämons gefunden zu haben, n
immer der alte Enthusiast sey, der sich nur in
Personen geirrt zu haben glaubte, und im Beg
stand, sich in ein neues Abenteuer zu wagen, wo
seiner Meinung nach, zehn gegen Eins zu se
war, daß es keinen fröhlichern Ausgang nehr
würde. Ich hingegen hatte, seitdem das Bild
ner liebenswürdigen Johanniten wieder in

Lebensweg geworden war, mich in den Gedanken mi
ihnen zu leben schon so tief hinein gearbeitet, daß
ich nicht begreifen konnte, wie auch der kaltblütigste
aller Menschen einem so natürlichen und vernünfti-
gen Projekte seinen Beifall versagen könne. Es muß
daran liegen, dachte ich, daß du bei Erzählungen
deiner Begebenheiten zu schnell über diese hinweg
geeilt bist; der gute Dionysius hat keine Vorstellung
davon, was für Engel von Menschen es sind, zu
denen mein Herz mich so unwiderstehlich hinzieht.
Ich bot also alle meine Mahlerkunst auf, ihm eine
Abschilderung von dieser Familie und von der Glück-
seligkeit, die mich in ihrem Schooß erwarte, zu
machen: aber ich trug meine Farben so dick auf, daß
nein Gemählde gerade das Gegentheil dessen, was
h beabsichtete, bei ihm wirken mußte.

„Beinahe, sagte er, sollte ich mir ein Gewissen
raus machen, dich von einem so süßen und so
chuldig scheinenden Wahnsinne zu heilen: aber ich
, daß deine Fantasie dein Herz abermal zum
en hat, und daß du bei diesem neuen Lebens-
um so größere Gefahr läufst, weil es vielleicht
so leicht seyn dürfte, dich, wenn die Täuschung
r seyn wird, von diesen ehrlichen Seelen wie-
s zu winden, als von den Komödianten und
n, deren Spiel du bisher gewesen bist. Ich
sen Ausgang zu gewiß voraus, um eher von
lassen, bis ich dich überzeugt habe, daß

kannſt dir alſo vorſtellen, wie der gute Mann erſchrak, da er hörte daß er meine Geneſung zu voreilig vorausgeſetzt habe, und daß ich, weit entfernt endlich den rechten Talisman gegen alle Zaubereien meines böſen Dämons gefunden zu haben, noch immer der alte Enthuſiaſt ſey, der ſich nur in den Perſonen geirrt zu haben glaubte, und im Begriff ſtand, ſich in ein neues Abenteuer zu wagen, wobei, ſeiner Meinung nach, zehn gegen Eins zu ſetzen war, daß es keinen fröhlichern Ausgang nehmen würde. Ich hingegen hatte, ſeitdem das Bild meiner liebenswürdigen Johanniten wieder in mir

gerade das Gegentheil deſſen,
... ve...re, bei ihm wirken mußte.

„Beinahe, ſagte er, ſollte ich mir ein Ge
daraus machen, dich von einem ſo ſüßen u
unſchuldig ſcheinenden Wahnſinne zu heilen: al
ſehe, daß deine Fantaſie dein Herz aberma
Beſten hat, und daß du bei dieſem neuen L
plan um ſo größere Gefahr läufſt, weil es vi
nicht ſo leicht ſeyn dürfte, dich, wenn die Täu
vorüber ſeyn wird, von dieſen ehrlichen Seele
der los zu winden, als von den Komödiante
Gauklern, deren Spiel du bisher geweſen biſt
ſehe dieſen Ausgang zu gewiß voraus, um eh
dir abzulaſſen, bis ich dich überzeugt habe, da

war bisher, daß du dich [illegible]
Führern leiten ließeſt, die dich n[illegible]endig ir
ren mußten. Gefühl und I[illegible]ginazio
ſehr angenehme Gefährten, aber gefährliche
weiſer durch den Labyrinth des Lebens. I
dieß nun ſchon ſo oft erfahren, daß es wahrli
Zeit iſt, es endlich einmal mit einem Führer
ſuchen, der unmöglich irre führen kann. La
anſtatt einem vielleicht betrüglichen Zuge na
ben, die Vernunft entſcheiden, was fi
Partei du ergreifen ſollſt. Die Vernunft,
mir lieber Peregrin, die Vernunft iſt der
Dämon des Menſchen, und die Eudämonie
welcher du ſtrebeſt, iſt die Frucht eines nach
Vorſchrift geführten Lebens, oder es giebt gar
das dieſen Namen verdient, dieſſeits des M
Ich will jetzt nicht unterſuchen, ob du, da i
einmal ſo tief mit Kerinthus eingelaſſen, da
Fähigkeiten und Vorzüge dich zu einem anſeh
Poſten in ſeinem unſichtbaren Reiche beſtii
und die Freundſchaft Diokleens (deren Aufrich
und Wärme zu bezweifeln, du, ſo viel i
keinen Grund hatteſt) dir unfehlbar das I

seines Ordens aufgeschlossen und einen unmittelbaren Antheil an den Vortheilen seiner Unternehmung verschafft haben würde, — ob du, sage ich, nicht klüger gethan hättest, bei ihm auszuharren, und ob nicht gerade das, was dich bewog seine Parthei zu verlassen, dich zum Gegentheil hätte bestimmen sollen.

„Zwar bin ich so überzeugt als du, daß der außerordentliche Mann, nach welchem die Christianer sich nennen und für dessen Jünger sie sich ausgeben, einen ganz andern Plan hatte, als der ist, an welchem Kerinthus arbeitet. Ganz gewiß war das Reich Gottes, welches Er ankündigte, und zu welchem er (nachdem ihm seine Absicht bei den Juden, seinen Stamm- und Glaubensgenossen, fehl geschlagen war) alle Menschen eingeladen wissen wollte, nichts weniger als eine politische Universalmonarchie. Alles müßte mich trügen, oder dieses Reich hatte mit der Theokratie oder Hierarchie, an welcher seine vorgeblichen Anhänger im Verborgnen arbeiten, und womit sie über lang oder kurz die erstaunende Welt überraschen werden, nicht mehr gemein, als sein Geist mit dem ihrigen. Er war ein Enthusiast im erhabensten Sinne dieses ehrwürdigen Wortes, welches durch Vermengung mit Schwärmerei, Fanatismus und Magismus so häufig entheiligt wird: aber seine Lehre war zu einfach, sein Sinn zu lauter, die Vollkommen-

heit, zu welcher er einlud und die er an sich selbst darstellte, zu rein und groß, als daß es sich denken ließe, sie könnte jemals das Antheil von Hunderttausenden und Millionen seyn. Was erfolgt also, und was mußte erfolgen? Eines von beiden: entweder seine reine Theosofie mußte, wie die Weisheit und Tugend (zwei nicht weniger profanirte Wörter!) eines Archytas oder Sokrates, sich immer nur, unsichtbarer Weise, unter den Wenigen erhalten und fortpflanzen, die seines Geistes waren; oder, wenn sie sichtbar werden, zu einer Art von Herrschaft über die menschlichen Gemüther gelangen, und irgend eine wichtige Veränderung in der Welt hervorbringen sollte, so mußte sie sich mit den Meinungen und Leidenschaften der Menschen amalgamiren, und in der Hand ehrgeiziger, planvoller und betriebsamer Menschen zu einer neuen Volksreligion, und als solche zum Mittel eines Zwecks, der nicht der Zweck des ersten Stifters war, kurz, zu dem gemacht werden, was der Glaube und die Mysterien der Christianer in den Händen eines Kerinthus und Hegesias sind.

„Wie viel Antheil aber auch Regiersucht und Eigennutz an der Unternehmung dieser Männer haben mögen, so ist doch nicht zu läugnen, daß etwas Großes in dem Gedanken ist, die Menschheit zugleich von den Ketten des Aberglaubens und des Despotismus zu befreien, und alle Völker der Erde, durch

einen Glauben, der die moraliſche Natur des Menſchen reinigt und veredelt, ſie zu Kindern Eines Vaters, zu Mitgenoſſen gleicher Rechte, zu Erben eben derſelben Hoffnung macht, in eine einzige Brüdergemeine zu verſammeln. Mag doch dieſe Idee, in ihrer höchſten Vollkommenheit gedacht, unerreichbar ſeyn! Aber würden auch Jahrtauſende dazu erfodert, um ihr von Stufe zu Stufe näher zu kommen, und müßte gleich das Gute, das für die Menſchheit dadurch gewonnen würde, mit tauſend vorüber gehenden Uebeln erkauft werden: immer bliebe der, der den Grund zu einer ſolchen Revoluzion gelegt hätte, ein Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts. Ich müßte mich ſehr irren oder Kerinthus betrachtet ſich ſelbſt in dieſem Lichte. Und, wiewohl man den keinen Schwärmer nennen kann, der ſo künſtliche Maſchinen mit ſo viel Klugheit und mit ſo feinen Handgriffen zu Ausführung eines Werks, wovon Er ſelbſt die Seele iſt, zu verbinden weiß; wiewohl der Gebrauch wunderbarer Mittel und einer Art von moraliſcher Magie ihm ſogar das Anſehen eines Betrügers geben; ſo wollte ich doch nicht behaupten, es ſey unmöglich, daß er, von der Schönheit und Größe ſeines Plans begeiſtert, ſich ſelbſt über die Mittel täuſche, und alles für recht und gut halte, was zu einem ſo herrlichen Ziele führe; und dieß um ſo mehr, je ſcheinbarer der Gedanke iſt, daß durch eine ſolche Anwendung

das, was in einem andern Zusammenhang der Dinge böse seyn würde, in so fern als das Gute dadurch befördert wird, sich wirklich in etwas Gutes verwandelt, und also aufhört zu seyn was es war. Ich erinnere mich, von Kerinthus etwas diesem ähnliches gehört zu haben; und wenn die Alexander und Cäsarn, wie zu vermuthen ist, Augenblicke hatten, wo eine unfreiwillige innere Gewalt sie nöthigte einem Richter in ihrem eigenen Busen Rechenschaft zu geben, so waren es ohne Zweifel Sofismen dieser Art, wodurch sie ihn zu bestechen suchten.

Wie es aber auch damit beschaffen seyn mag, immer macht es dem Genie des Kerinthus in meinen Augen Ehre, daß er (aller Wahrscheinlichkeit nach) der erste war, der in dem Glauben einer bisher so verachteten Sekte das Mittel und Werkzeug fand, die größte aller Revoluzionen zu bewirken. Es ist sehr möglich, oder vielmehr es ist sehr wahrscheinlich, daß er mit seiner Unternehmung scheitern wird. Er betreibt sie zu lebhaft, und, als einer der die Früchte seiner Arbeit selbst genießen möchte, zu eilfertig; die Welt ist zu einer so großen Katastro noch nicht reif. Aber ich bin gewiß, wenn a Kerinthus unterliegt, das von ihm angefangene W wird von andern Händen im Verborgenen fort führt; und vielleicht in weniger als zwei hun Jahren werden unsre Nachkommen erstaunen, in ihren Anfängen so unscheinbare und nichts

tete Verbrüderung auf einmal ihr Haupt erheben, die alte Religion und Verfassung verschwinden, und die Theokratie des Kerinthus, vielleicht unter einem andern Namen und mit einer andern Außenseite, aber ihrem Geist und ihren Grundsätzen nach eben dieselbe, der Welt Gesetze geben zu sehen. Ob diese sich viel besser dabei befinden wird, will ich dahin gestellt seyn lassen. Ich meines Orts gestehe, daß ich kein Freund von den Theokratien bin, in welchen man die Gottheit die Rolle eines morgenländischen Schachs spielen läßt, während Menschen, unter dem Namen seiner Satrapen und Wessire, sich seiner Allgewalt so wohl oder so übel bedienen, als es ihre Fähigkeiten, Leidenschaften, Schwachheiten und Laster erlauben oder fordern.

„Ich weiß nur von Einer Theokratie, gegen welche keine Einwendung zu machen ist, weil sie weder Unrecht haben noch von irgend einer Macht aufgehalten werden kann; in welcher wir alle unsere Rolle spielen, ohne weder den Plan noch den Ausgang des Stücks zu kennen; in deren Plan alles, was ist und lebt, eingeflochten ist, alles von unbekannten Ursachen zu unbekannten Zwecken in ewiger Bewegung erhalten wird, alles zugleich Mittel und Zweck, Ursache und Wirkung ist, und der erste Beweger von allem ewig unsichtbar hinter der Scene bleibt.

„In dieſer Theokratie, mein lieber Per-
bin ich was ich bin, wirke was ich kann, und
was ich muß: von allen andern Autokrati
Demokratien, Ariſtokratien und Th
kratien halte ich mich ſo fern als möglich.
verachte mich ſelbſt nicht ſo ſehr, daß ich von
Willkühr einer andern abhangen möchte, ſo lang
in der meinigen ſteht frei zu ſeyn: aber ich bin
nicht ſtolz oder eitel genug, um über meines glei
herrſchen zu wollen.

„Aufrichtig zu reden, iſt bei einer ſolchen
neſart gewöhnlich eine gute Porzion Trägheit
Liebe zum ſeligen Leben der Götter im Him
dem goldnen Müßiggang; eine Liebhaberei,
von ich mich ſelbſt nicht frei ſprechen will, und
aus du dir leicht erklären kannſt, warum ich
Luſt hatte, mich mit dem hoch ſtrebenden Kerin
auf das gefahrvolle Meer weit ausſehender,
ſamer, und vielleicht undenkbarer Abenteuer ei
ſchiffen.

„Du, Peregrin, haſt keine Entſchuldigungen
ſer Art: aber, wie geſchickt du dich auch wäh
deiner Verbindung mit Kerinthus und Hegeſias
zeigt haſt, in ihrem Operazionsplan eine der th
ſten Rollen zu ſpielen, ſo begreife ich doch, wi
durch die Entdeckung, daß, was du für E
hielteſt, nur Spiel ſey, die Luſt dazu verg

konnte. Aber, o mein Freund! du, dem es ſo innig zuwider iſt andere zu betrügen oder von andern betrogen zu werden, warum wollteſt du dich von neuem in Gefahr begeben, der Betrogne eines magiſchen Gauklers zu ſeyn, der in deinem eignen Buſen ſitzt? Die Farben, womit er dir Seligkeit vormahlt, die im Schooße der vermeintlichen Engel auf dem Meierhofe bei Pitane deiner warten ſoll, ſind Zauberfarben; das Licht, worin du dieſe guten Menſchen ſiehſt, iſt Zauberlicht. Eine Zeit lang würdeſt du dich in das Paradies der Morgenländer verſetzt glauben, und unter deinen Idealen von Unſchuld und Liebe in den ſeligſten Gefühlen zerfließen. Aber ſo bald Zeit und Gewohnheit die erſte Blüthe des Genuſſes abgeſtreift hätte, würden dieſe Engel unvermerkt zu armen, einfältigen Menſchen herab ſinken, mit denen du, außer einiger Gleichförmigkeit in Geſinnungen des Herzens, wenig oder nichts gemein haben könnteſt. Du biſt von Jugend an gewohnt mit Perſonen von gebildetem Geiſte zu leben, biſt ſelbſt viel zu ſehr entwickelt, als daß du es, bei einer wenig oder bloß mechaniſch beſchäftigten Lebensart, unter ſo ſchlichten und einförmigen Landleuten in die Länge aushalten könnteſt. Ihr Unvermögen, das wirklich für dich zu ſeyn, was dir deine Fantaſie in ihrem Namen verſprach, würde dich zuletzt hübellaunig machen; und wäre es einmal dahin gekommen; ſo

ner ungestimmten
emals das Schöne und
ürden als sie sind. Was die ... he Folg
iesem allen seyn müßte, brauche ich dir nic
agen: aber ob es dann so leicht, oder nicht
gar unmöglich seyn dürfte, die Verbindungen,
du in der ersten Schwärmerei des Herzens mi
sen guten Leuten eingegangen wärest, wieder a
heben, ist eine Frage, deren Beantwortung du
auf den Erfolg ankommen lassen darfst. Wen
mein Rath etwas über dich vermöchte, so
du meinem Beispiel, und brächest, nachdem
doch einmal durch einen Sprung aus dem
von dem Profeten Kerinthus los gemacht ho
... Gemeinschaft mit den Christianern ab
... Peregrin, ist weder h

dieſe Vorſtellungen, und die Gewalt, di
unvermerkt über den meinigen erhielt,
Tagen, welche ich bei ihm zubrachte, ein
rung iſt mir bewirkten, die in der Geſchic
Lebens Epoke macht. Denn es gelang
nur, mir das neue Projekt, worauf ſich m
taſie geworfen hatte, gänzlich auszureden;
Er war es auch, der die Entſchließung in
anlaßte, ſo bald ich meine häuslichen Angel
ten zu Parium ins Reine gebracht haben wü
dem weiſen Agathobulus nach Aegypten
ſen, und in vertrauterem Umgang mit dieſem
(welchen er mir als einen ſehr vortrefflichen
ſchen und als das Muſter eines ächten Cyni
beſchrieb) mich in der einzigen Lebensweiſe vo
men zu machen, wobei ich, vermöge der E
kenntniß wozu mir die Erfahrung verholfen
glücklich zu ſeyn hoffen konnte.

„Wäreſt du, ſagte mir Dionyſius kurz zuv
wir von einander ſchieden, wäreſt du ein w
ungewöhnlicher Menſch, Peregrin, ſo würde i
vorgeſchlagen haben, ob du nicht bei mir zu L
bleiben, und an dem kleinen Handel, womit ich
(um nicht ganz müßig zu gehen) beſchäftige,
theil nehmen wolleſt. Aber du biſt nun einmal
dazu gemacht, auf irgend einem
durchs Leben zu zieh

i hierin jemals deine Natur ändern
)e zwei Grundzüge in deinem Karak-
vermeidlich bestimmen, so lange du
icht (setzte er lachend hinzu) in dei-
, außerordentlich zu seyn. Du
em Lebensgenuß, den nur innere
heit geben kann; und wiewohl du,
ber einer unaufhörlich geschäftigen
, dein bisherigcs Leben in lauter
nd Täuschung zugebracht hast, so
venige, und vielleicht niemand, der
so leidenschaftlich liebt wie du, und
größeres Bedürfniß wäre, sich in
glauben. Für einen solchen Men-
Erachtens nur Ein Mittel sich zu
ß sich von allen Banden der bürger-
ift sowohl als von allen besondern
ánzlich los wickeln, und, um allent-
und im höchst möglichen Grade un-
n, sich schlechterdings auf die unent-
dürfnisse des Körpers einschränken,
n äußerlichen Reitz von Vergnüger
so wie gegen die Urtheile der Me
)eifall oder Tadel, ihre Verehr
g, gleichgültig zu werden su
Wege wird er unfehlbar mit
t, in das reinste Verhältniß k
Wahn und Leidenschaft, in u

genuß und unumſchränktem Wohlwollen, ſich ſelbſt in allem und alles in ſich ſelbſt fühlend, der göttlichen Natur ſo gleichförmig werden, als die menſchliche deſſen fähig iſt. Es ſteht mir wohl nicht zu, dich zu einer Lebensweiſe aufzumuntern, zu welcher ich ſelbſt weder Luſt noch Fähigkeit habe: aber, wenn dich die Schwierigkeiten des Weges, worauf es deines gleichen vielleicht zu dieſer Vollkommenheit bringen können, nicht abſchrecken, ſo bin ich verſichert, daß es das vernünftigſte iſt, was du in deiner Lage und mit einer Sinnesart, wie die deinige, unternehmen kannſt."

Wie du ſieheſt, Lucian, war es weder mehr noch weniger als das Ideal, das du in deinem Cyniker aufgeſtellt haſt, was, nach der Meinung meines Freundes Dionyſius, die wahre Beſtimmung des ehemaligen Günſtlings der Mamilien und Diokleen ſeyn ſollte. Seltſam genug! aber vielleicht noch ſeltſamer, daß dem Günſtling der Mamilien und Diokleen nichts einfacher und einleuchtender ſchien als dieſer Gedanke. Er ſchmiegte ſich ſo ſchön an meine eigenſten und innigſten Lieblingsideen an, paßte ſo gut zu meinen Umſtänden, und die Ausführung war ſo ganz in meiner Gewalt! — Ueberdieß ſchien mir dieſer reine, hohe Cynismus von dem urſprünglichen Inſtitut der Chriſtianer ſo wenig in irgend einem weſentlichen Punkte verſchieden zu ſeyn,

Vollkommenheit [illegible]
durch den Zauber einer u[illegible] aufhörlich g
Einbildungskraft, dein bisheriges Leben
Verblendung und Täuschung zugebracht
kenne ich doch wenige, und vielleicht nie
die Wahrheit so leidenschaftlich liebt wi
für den es ein größeres Bedürfniß wär
ihrem Besitz zu glauben. Für einen sol
schen ist meines Erachtens nur Ein Mitt
retten. Er muß sich von allen Banden d
lichen Gesellschaft sowohl als von allen
Verbindungen gänzlich los wickeln, und,
halben, immer und im höchst möglichen
abhängig zu seyn, sich schlechterdings auf
behrlichsten Bedürfnisse des Körpers ei
und gegen allen äußerlichen Reitz von
und Schmerz, so wie gegen die Urtheile
schen, ihren Beifall oder Tadel, ihre
oder Verachtung, gleichgültig zu werd
Auf diesem Wege wird er unfehlbar
was lebt und ist, in das reinste Verhältni
und, frei von Wahn und Leidenschaft, in

tem Selbstgenuß und unumschränktem Wohlwollen, sich selbst in allem und alles in sich selbst fühlend, der göttlichen Natur so gleichförmig werden, als die menschliche dessen fähig ist. Es steht mir wohl nicht zu, dich zu einer Lebensweise aufzumuntern, zu welcher ich selbst weder Lust noch Fähigkeit habe: aber, wenn dich die Schwierigkeiten des Weges, worauf es deines gleichen vielleicht zu dieser Vollkommenheit bringen können, nicht abschrecken, so bin ich versichert, daß es das vernünftigste ist, was du in deiner Lage und mit einer Sinnesart, wie die deinige, unternehmen kannst."

Wie du siehest, Lucian, war es weder mehr noch weniger als das Ideal, das du in deinem Cyniker aufgestellt hast, was, nach der Meinung meines Freundes Dionysius, die wahre Bestimmung des ehemaligen Günstlings der Mamilien und Diokleen seyn sollte. Seltsam genug! aber vielleicht noch seltsamer, daß dem Günstling der Mamilien und Diokleen nichts einfacher und einleuchtender schien als dieser Gedanke. Er schmiegte sich so schön an meine eigensten und innigsten Lieblingsideen an, paßte so gut zu meinen Umständen, und die Ausführung war so ganz in meiner Gewalt! — Ueberdieß schien mir dieser reine, hohe Cynismus von dem ursprünglichen Institut der Christianer so wenig in irgend einem wesentlichen Punkte verschieden zu seyn,

daß er, auch in dieſer Rückſicht, die einzige Partei war, die ich, ohne meinem Gefühl zu widerſtreben, ergreifen konnte. Denn wiewohl mich Dionyſius, in einer beſondern Unterredung über die Perſon des Stifters jenes Inſtituts, von ſeiner Meinung zu überreden ſuchte, daß er (abgezogen, was vernünftiger Weiſe nur als poetiſche Ausſchmükkung ſeiner Geſchichte zu betrachten ſey) mit allen andern eminenten Weiſen, deren beinahe jedes namhafte Volk in der Welt ſich wenigſtens Eines rühmen könne, in eben dieſelbige Linie zu ſtellen ſey: ſo war doch etwas in ſeinem individuellen Karakter, das er mir vor allen übrigen voraus zu haben ſchien, und das mir durch die Anhänglichkeit, die ich ſelbſt für ihn empfand, — ich, der ihn weder geſehen noch gehört hatte, die unbeſchreibliche Liebe begreiflich machte, womit diejenigen, die mit ihm gelebt hatten, bis an ihren Tod an ihm hingen. Du ſieheſt alſo, Freund Lucian, daß der Cynismus, zu welchem ich von dieſem Augenblick an ſo leicht überging als man einen Rock mit einem andern vertauſcht, im Grunde eine ziemlich chriſtianiſch Miene hatte; und ich möchte nicht dafür ſtehen, d es nicht abermals ein unverſehener Streich meiner bildungskraft war, die Sokraten, Diog und Epikteten mit einem ſo ſchönen Ide gruppiren, und durch das Licht, das von

ſie zurück fiel, ſie deſto würdiger zu dieſer Zeit an meine Helden zu ſeyn.

Lucian.

Du bedarfſt bei mir keiner Entſchuldigun ner Apoſtaſie, Peregrin; aber ich begreife, damals einiger Entſchuldigung bey dir ſelb thig haben konnteſt.

Peregrin.

Weniger als du glaubſt. Denn in der That ich durch dieſen Uebergang zu einem Cyn worin ich aller Wahrſcheinlichkeit nach das ei Exemplar in der Welt war, keiner meine gen Geſinnungen ungetreu; und, die gnoſtiſch ſterlehre des Kerinthus ausgenommen, blieb i nem innern Mikrokosmos alles wie e Aber auch jene Träumereien waren ſchon lan vor, ohne eine Spur in meinem Kopfe zurück ſen, in dem nämlichen Augenblick verſchwunde ich erfuhr, daß mein Profet derſelbe Mann ſe vor einigen Jahren mit einer Bande Iſispr in der Welt herum gezogen war. Alles, w alſo (wenn ich anders eine Stimme über mic habe) von der Sache mit Wahrheit ſagen lä dieß: daß mein Chriſtianismus das reinigend tel war, durch welches ich gehen mußte, u

hohen Cynismus fähig zu werden, zu welchem
mich von dieſer Epoke an eben ſo warm und
richtig, wie vormals zu meinem magiſchen, ero-tiſch
und theoſoſiſchen Schwärmereien, bis zu meinem
letzten Augenblick bekannte.

Dionyſius, der zu Mitilene Geſchäfte hatte, b
gleitete mich bis dahin. Wir ſchieden als Freunde
die ſich wiederzuſehen hofften! und dieſe Hoffnung
wurde in der Folge mehr als Einmal erfüllt.

Wie ich nach Parium zurück kam, fand ich überal
eine ſehr kalte Aufnahme. Ich erklärte mir di
Sache Anfangs, als etwas ganz natürliches, aus de
Verachtung, welche die Einwohner einer Handels
ſtadt gegen einen Mitbürger fühlen mußten, der ei
großes Vermögen, in einer Zeit, worin der geringſt
von ihnen es dupliert und tripliert haben würde, ſ
heilloſer Weiſe durchgebracht hatte. Aber es fand ſi
bald, daß mein Kredit in Parium noch viel ſchlim
mer war als ich mir einbildete. Meine Verwandten
deren Erbitterung gegen mich durch den Ausgan
ihrer zu Antiochien angebrachten Klage auf den höch
ſten Grad geſtiegen war, hatten unter der Hand
durch allerlei heimliche Kunſtgriffe, unter das Vol
gebracht: man habe Anzeigen, daß es mit dem plötz
lichen Tode meines Vaters nicht richtig zugegange
ſey. Bald darauf hieß es: man ſey der Sache nä
her auf die Spur gekommen; man ſprach von einen
Sklaven, den ich vor meiner Entfernung von Parium

frei gelassen, und der bald darauf verschwunden war. Endlich flüsterte man einander in die Ohren: es wäre leider nur zu gewiß, daß Peregrin selbst der Thäter sey. Unvermerkt wurde davon als von einer ausgemachten Sache gesprochen, wovon die Familie die Beweise in den Händen hätte; und man nannte schon einen Tag, da die Klage gegen mich öffentlich angebracht werden sollte. Jetzt wollte jedermann so klug gewesen seyn, etwas von der Sache geahndet zu haben; jedermann hatte, als mein Vater todt war und begraben wurde, und bei Eröffnung des Testaments, und bei zwanzig andern Gelegenheiten irgend einen verdächtigen Umstand wahrgenommen; und nun klärte sichs auf, warum ich ohne irgend eine begreifliche Ursache mich selbst aus Parium verbannt hatte, und als ein von den Furien hin und her getriebener Vatermörder in der Welt herum geirret war.

Als mir diese Gerüchte endlich zu Ohren kamen, errieth ich, ohne ein Oedipus zu seyn, sehr leicht, aus welcher Quelle sie geflossen, und was meine Intestaterben damit zu gewinnen hofften. Sie wußten sehr wohl, daß sie *nicht beweisen* konnten was *nicht geschehen* war: aber sie kannten die Wirksamkeit dreister Verleumdung bei einem ohnehin schon gegen mich eingenommenen Volke, und sie glaubten auch *mich* zu kennen. Kurz, sie zweifelten nicht, ich würde aus Verdruß und Unwillen über eine so

wenig verſchuldete Aufnahme bald wieder davon geben, und ſie dadurch berechtigen, zu ſagen: die Furcht vor der Anklage und vor der Strafe, welcher ich nicht anders hätte entgehen können, habe mich zur Flucht getrieben. Sie würden dann (wie ſehr wahrſcheinlich zu vermuthen war) dem Abweſenden wirklich den Prozeß gemacht, und, da ſie in Parium einen großen Anhang hatten, meine ewige Landesverweiſung und die Einziehung meines noch übrigen Vermögens ohne Mühe ausgewirkt haben.

Ich hatte dieſen geheimen Anſchlag kaum errathen, als mir plötzlich ein Mittel, ihn auf einmal zu Waſſer zu machen, einfiel, welches, ſo einfach es auch in meinen Augen war, ſchwerlich einem andern Parianer an meinem Platze in den Sinn gekommen wäre. Ich erſchien bei der erſten öffentlichen Volksverſammlung im ganzen Koſtum eines Cynikers, beſtieg den Redeſtuhl, und hielt eine Anrede an meine Mitbürger, worin ich ihnen mit Wenigem von meiner zweimaligen langen Abweſenheit Rechenſchaft gab, und, nach einer öffentlichen Profeſſion meiner Grundſätze und des Plans meines künftigen Lebens erklärte: da ich künftig nur ſehr wenig bedürfen und Parium ungeſäumt verlaſſen würde, um zu dem weiſen Agathobulus nach Alexandrien zu [illegible] ſen, ſo glaubte ich von meinem väterlichen [illegible] und von dem Landgute meines Großvaters [illegible] edlern Gebrauch machen zu können, als ind[illegible]

[illegible] ge[illegible]he, meinen geliebten Mitbürgern, dem [illegible]oire von [illegible]um, eine mündliche und in gehöriger Form [illegible]chrift[illegible] [illegible]undete Schenkung davon machte.

Die Wirkung, welche diese Handlung auf die untern Volksklassen that, denen nach meiner Verordnung die Einkünfte jener Grundstücke vornämlich zu gut kommen sollten, hat dein Ungenannter (der sich in allen unbedeutenden Dingen immer genau an die Wahrheit hält) so richtig beschrieben, daß ich nichts weiter davon zu sagen brauche. Ich war nun auf einmal an meinen Verwandten gerochen, und bei meinen Mitbürgern gerechtfertigt. Aber während die Lüfte von Lobpreisungen und Segnungen des edeln, großmüthigen und weisen Peregrinus erschallten, schlich ich mich aus dem Getümmel fort, und verließ Parium mit den Empfindungen, die seine Einwohner werth waren, auf immer.

Ein kleiner Meierhof in Bithynien, und einige böse Schuldforderungen aus der väterlichen Verlassenschaft, welche ich noch in Taurien einzutreiben hatte, wenn ich die Reisekosten daran wagen wollte, machten nun den ganzen Rest meines ehemaligen Vermögens aus. Das Gütchen warf etwas über vier hundert Drachmen jährlich ab. Ich machte also den Ueberschlag, daß mein Einkommen, in so fern meine tägliche Ausgabe die Summe von vier Obolen nicht überstiege, zu den unentbehrlichsten Bedürf-

niſſen meines thieriſchen Theils hinreichen würde, und damit hielt ich mich für reich genug. Hatte Sokrates jemals mehr, oder Antiſthenes und Diogenes nur ſo viel gehabt? Nur der Schmutz — mit deiner Erlaubniß, Lucian —

Lucian, lachend.

Was für ein Gedächtniß du haſt, Peregrin! Wie? du erinnerſt dich noch der ziemlich ſchmutzigen Tunika, worin ich dich in meiner Erzählung vor dem Scheiterhaufen paradieren ließ?

Peregrin.

Wäre ſie zufälliger Weiſe (wie es ſich doch auch hätte fügen können) juſt ſchneeweiß geweſen, ſo würdeſt du es mir, in der Laune worin du damals warſt, zur Hoffart ausgedeutet haben. — Der Schmutz alſo — war das einzige, worüber ich mit dem Cynismus kapitulierte; ich wollte, im Nothfall, lieber thieriſcher eſſen, um etwas menſchlicher gekleidet zu ſeyn. Ich machte mir alſo zum Geſetz, das Waſſer nicht zu ſparen, da ich es doch beinahe überall, ſo gut als die freie Luft, umſonſt haben konnte. Indeſſen geſtehe ich gern ein, daß ich keinen Anſpruch an den Titel eines eleganten Cynikers machte. Ich vertauſchte nun den Namen Peregrinus, den ich unter den Chriſtianern geführt hatte, wieder mit dem Namen mei-

nes Großvaters Proteus, und schickte mich zu meiner Reise nach Aegypten an, über welcher, da ich sie zu Fuße machte, und überall, wo die Natur meinem Geiste oder gute Menschen meinem Herzen Nahrung gaben, verweilte, beinahe ein ganzes Jahr verstrich.

Aber, ehe ich zu meinem Aufenthalt bey Agathobulus komme, muß ich noch mit zwei Worten berichtigen, was der Ungenannte zu Elis von dem vergeblichen und schimpflichen Prozesse sagt, den ich mit den Parianern wegen der bewußten Schenkung vor dem Kaiser geführt haben sollte. Es ist, wie an allen seinen Anekdoten, etwas wahres auch an dieser, aber mit so viel Unwahrheit vermischt, als er nöthig hatte, damit eine an sich sehr unschuldige Handlung mich bei seinen Zuhörern zugleich lächerlich und verächtlich machen müßte. Die Sache verhielt sich so.

Es waren einige Jahre verstrichen, ehe meine Verwandten zu Parium erfuhren, daß ich das vorerwähnte kleine Gütchen in Bithinien, woraus ich meinen nothdürftigen Unterhalt zog, aus dem allgemeinen Schiffbruche meines Vermögens gerettet hätte. Der Streich, den ich ihrer Bosheit durch die mehr erwähnte Schenkung gespielt hatte, war zu empfindlich, als daß sie nicht jede Gelegenheit, sich deßwegen zu rächen, mit Begierde hätten ergreifen sollen. Sie zeigten also die gemachte Entdeckung dem Volk

an, und behaupteten: da ich mir in der Schenkung, die ich der Stadt Parium von meinen noch übrigen liegenden Gründen gemacht, nichts ausdrücklich vorbehalten hätte; so wäre unstreitig auch der Bithynische Meierhof darunter begriffen, und die Stadt wäre nicht nur vollkommen berechtiget denselben als ihr Eigenthum anzusprechen, sondern auch den Ersatz der seit mehrern Jahren von mir bezogenen Nutznießung zurück zu fordern. Die Parianer ließen sich dieß wohlgefallen, und fanden bei dem Stadthalter von Bithinien so gutes Gehör, daß sie ohne weitere Untersuchung in augenblicklichen Besitz gesetzt wurden. Ich befand mich damals noch zu Alexandrien, und erfuhr diesen Vorgang nicht eher als durch das Ausbleiben meines kleinen Einkommens, welches mir jährlich durch die Vermittelung eines alten Freundes zu Smyrna (eines ehemaligen Freigelaßnen meines Vaters) zugeflossen war. Die Verlegenheiten, in welche ich dadurch gesetzt wurde, nöthigten mich an die Parianer zu schreiben, und ihnen mit allem nur möglichen Glimpf vorzustellen: wenn ich mich auch in der Schenkungsurkunde unvorsichtiger Weise so ausgedrückt hätte, daß sie meinen eigenen Buchstaben gegen mich geltend machen könnten; so forderte doch die Billigkeit von ihnen zu bedenken, daß es unmöglich meine Meinung habe seyn können, mich selbst zu ihrem Vortheil sogar des Unentbehrlichsten, was ich zum Leben nöthig hätte, zu berauben. Weil aber

diese Vorstellungen ohne Wirkung blieben, wandte sich mein Smyrnischer Freund, wiewohl er keinen Auftrag dazu von mir hatte, aus bloßem Mitleiden in meinem Nahmen unmittelbar an den Kaiser: aber alles was er auch bei diesem mit vielem Bitten und Betreiben ausrichtete, war, daß das strenge Recht den Sieg erhielt, und Supplikant mit seinem unstatthaften Begehren zur Ruhe verwiesen wurde.

Dieser Handel brachte mich dahin, meine tägliche Ausgabe vor der Hand von vier Obolen auf zwei zu beschränken; bis es bald genug so weit mit mir kam, daß ich mich, um meinen Unterhalt von niemand als eine Wohlthat zu erbetteln, entschließen mußte, täglich in den Hafen herab zu steigen, und durch einige Stunden harter Arbeit so viel zu verdienen, daß ich dem Hunger wehren konnte. Ich hatte diese Lebensart bereits eine geraume Zeit, zu großem Vortheil meiner Gesundheit, getrieben, als ein ganz unvermutheter Zufall mich mit einem Cyprischen Kaufmanne zusammen brachte, welchem ich vor mehr als zehen Jahren, in einer Verlegenheit, worein er, an einem Orte wo ihn niemand kannte, gerathen war, auf die bloße Bürgschaft seiner Fysionomie, oder vielmehr ohne jemals auf Wiedererstattung zu rechnen, fünf tausend Drachmen geliehen hatte. Wiewohl dieß keine erhebliche Summe war, so war doch der Dienst, den ich dem Cyprier dadurch leistete, damals von der äußersten Wichtig-

keit für ihn; und da ich darauf beſtand, ihm meinen Namen zu verbergen, ſo beſtand er nicht weniger hartnäckig darauf, daß ich ihm verſprechen mußte, wenn er jemals ſo glücklich wäre mich wiederzufinden, ſo wollte ich mich nicht weigern das Doppelte von ihm anzunehmen. Wie wenig ließ ich mir damals einfallen, daß ich dieſen Mann in meinem Leben wiederſehen würde! Und nun liefen wir einander, nach eilf oder zwölf Jahren, unverhofft am Ufer von Alexandrien in die Hände, und glücklicher Weiſe mußte es ſich fügen, daß die Fyſionomie des Cypriers die Wahrheit geſagt hatte. Seine Freude mich wiederzufinden war ſo groß, als ob er alle ſechs Zauberringe deines Timolaus auf einmal gefunden hätte; aber ſein Erſtaunen war es nicht weniger, mich in Umſtänden zu ſehen, worin mancher andere ſich erlaubt hätte, einen ehemaligen Wohlthäter nicht wieder zu erkennen. Der Cyprier verkannte mich nicht. Er ſagte mir, er wäre ein ſehr reicher Mann! aber die Hälfte ſeines Vermögens würde nicht hinreichend ſeyn, ihn ſeiner Verbindlichkeit gegen mich zu entbinden: — kurz, er nöthigte mich auf die edelſte Art, nun auch an meiner Seite die Bedingung, unter welcher er meine Wohlthat angenommen, zu erfüllen, und die Summe, die ihn gerettet hatte, doppelt von ihm zurück zu nehmen. Ueberdieß ſagte er mir auch ſeinen Namen und den Ort ſeines gewöhnlichen Aufenthalts,

und drang mir das Versprechen ab, wenn ich mich jemals wieder in Noth befände, ihm vor allen andern Freunden, die ich haben könnte, den Vorzug zu gönnen. Ich sagte es ihm zu, machte aber nie Gebrauch davon. Mit zehen tausend Drachmen war ich nun, für einen cynischen Filosofen, ein Krösus. Ich überrechnete, wie weit ich damit reichen würde, wenn ich meine tägliche Ausgabe auf vier bis fünf Obolen festsetzte; und da ich nicht gesonnen war länger als bis zum sechzigsten Jahre zu leben, so fand sich, daß ich — ohne irgend einen außerordentlichen Zufall — meinen wackern Cyprier nicht weiter nöthig haben würde.

Der weise Agathobulus, dessen Ruf mich nach Alexandrien zog, erfüllte zwar die Vorstellung nicht ganz, die ich mir auf das Wort meines Freundes Dionysius von ihm gemacht hatte: und daran waren beide allerdings gleich unschuldig; denn welcher Sterbliche hätte einer Einbildungskraft wie die meinige ein Genüge thun können? Indessen war er doch unter den Lehrern der damaligen Alexandrinischen Schule der einzige, der mir einige Anhänglichkeit an seine Person einflößte. Agathobulus ist mit gleich wenigem Rechte bald unter die Epikuräer, bald unter die Cyniker gezählt worden; denn er war im Grunde keiner Sekte zugethan. Er schien das Ideal des Weisen, welches er sich selbst zum Kanon vorsetzte, aus dem, was ihm an mehrern Einzelnen

das ſchönſte dünkte, wie Zeuxis ſeine Helene, zuſammen geſetzt zu haben; und, wenn er ja mit einem von den Alten verglichen werden müßte, ſo hätte man ihn einen Ariſtipp in Geſtalt eines Stoikers nennen können. So wie man ehemals von Sokrates ſagte, daß er die Filoſofie vom Himmel herab gerufen, und ſie mit den Menſchen umzugehen und an den mannigfaltigen Verhältniſſen ihres häuslichen und bürgerlichen Lebens Antheil zu nehmen gelehrt habe: ſo konnte man von Agathobulus ſagen, er habe die Lebensweisheit des Diogenes in die gute Geſellſchaft eingeführt, und, indem er die Strenge ihrer Maximen auf eine ihm eigene Art mit Urbanität und Grazie zu mildern wußte, Wahrheiten und Tugenden, welche ſich gewöhnlich in den Zirkeln der Glücksgünſtlinge weder hören noch ſehen laſſen können ohne überläſtig oder lächerlich zu ſeyn, ſelbſt dieſer am meiſten verfeinerten, und eben darum verderbteſten Klaſſe von Menſchen ehrwürdig oder wenigſtens erträglich gemacht. Da er ohne Leidenſchaften war, und ſich von Jugend an der ſtrengſten Ausübung der ſtoiſchen und cyniſchen Grundſätze ohne Mühe unterworfen hatte, ſo war es ihm ein leichtes geworden, ſeine Sitten unter den Weltleuten rein zu erhalten. Er ſtand von der üppigſt Tafel eines Römiſchen Ritters ſo nüchtern auf von einem Sokratiſchen Mahle, und die reitze Gaditaniſche Tänzerin ließ ſeine Sinne ſo ruhi

eine ſechzigjährige Veſtalin. Kurz, Agathobulus lebte die Weisheit die er lehrte, weil ſie ihm eben ſo leicht auszuüben war als das Athemholen und Verdauen einem geſunden Menſchen; und eben dieſe Leichtigkeit, die von der prunkvollen Gravität und ſteifen Pedanterie ſeiner meiſten Profeſſionsverwandten ſo ſtark abſtach, war die Urſache, warum die vornehmſten Römer und Griechen zu Alexandrien ſich in die Wette beeiferten, ihn zum Tiſchgeſellſchafter zu haben. Wie die Eitelkeit der Menſchen aus allem, ſogar aus dem, was ihr zur Beſchämung dienen ſollte, Nahrung zu ziehen weiß, ſo ſchienen beſonders die Römiſchen Magnaten, die in dieſer Hauptſtadt Aegyptens ſehr zahlreich waren, ihre Toleranz gegen manche an ſich ſelbſt unangenehme Wahrheiten, welche ſie bei Gelegenheit von dem Filoſofen hören mußten, ſich ſelbſt zu keinem geringen Verdienſt anzurechnen; aber ſie glaubten auch dadurch das Aeußerſte gethan zu haben, was ſich von ihres gleichen erwarten laſſe, und hielten ſich durch dieſe Duldſamkeit ihrer an lauter Schmeichelei und Beifall gewöhnten Ohren aller Verbindlichkeit überhoben, in ihren Urtheilen oder Handlungen auf beſagte Wahrheiten die mindeſte Rückſicht zu nehmen. Der gute Agathobulus, wenn ſeine Gefälligkeit gegen die Großen anders ſo uneigennützig war als ſie es in der That zu ſeyn ſchien, verfehlte alſo ſeines Zwecks gerade durch das, was er für das einzige

Mittel hielt dieſer Klaſſe von Menſchen be[illegible]
men. Man ließ ihm ſeine Filoſofie hingehen,
der Witz und die Laune, womit er ſie w[illegible]
ſeine Grillenfängerei (wie ſie es nannten) [illegible]
haltend machte; aber um aller Wahrheiten will
die er ihnen täglich und oft mit großer Freimüth
keit predigte, geſchah nicht eine einzige Thorh
Ungerechtigkeit und Schelmerei weniger in Ale
drien.

Die zweideutige Figur, welche Agathobulus
ter dieſen Umſtänden machte, beſtärkte mich n
wenig in dem Gedanken, daß die Filoſofie, wenn
unter ſo verdorbnen Menſchen, als unſre Zeitge
ſen waren, wenigſtens ihre eigne Würde behaup
wolle, anſtatt das geringſte von der Strenge
Auſterität der Heroen des cyniſchen Ordens nach
laſſen, ſie vielmehr, wo möglich, noch weiter t
ben, und den bloßen Gedanken verſchmähen mi
den Schleier der Grazien oder den Gürtel der Ve
zu entlehnen, um ſich zu einer gefälligen Geſellſc
terin dieſer Menſchen zu machen, deren ſtrenge M
terin und unerbittliche Zuchtmeiſterin zu ſeyn
berufen ſey. Solche Betrachtungen konnten in ei
Menſchen meiner Art nicht lange müßig liegen.
Erfahrungen, durch welche ich in der erſten Hä
meines Lebens gegangen war, hatten mein Gem
zu einer Art von Miſantropie geſtimmt, d
in der That nur ſolche Menſchen fähig ſind,

indem sie einem jeden mit Liebe, Zutrauen und Wohlwollen entgegen kamen, entweder allenthalben abgewiesen und zurück gestoßen wurden, oder, so oft sie sich den lockendsten Einladungen der Sympathie, den verführendsten Anscheinungen von Aufrichtigkeit und Wahrheit überließen, sich am Ende so grausam getäuscht und betrogen sahen, wie dieß in den wichtigsten Verbindungen meines vergangenen Lebens mein Fall gewesen war. Ich glaubte die Menschen zu *hassen*; aber im Grunde war es doch nur der Antheil den ich an ihnen nahm, war es doch nur *die Liebe zur Menschheit*, was mich zum Entschluß brachte, im ganzen Rest meines Lebens einen Weg einzuschlagen, der, anstatt mich für alles was ich von den Menschen gelitten hatte zu rächen, zu nichts führen konnte als mich selbst, ohne Gewinn für mich oder andere, zum Gegenstand *ihres* Hasses zu machen. Denn wo anders hin hätte mich die Entschließung führen sollen, mit freiwilliger Uebernahme alles Ungemachs, das daraus erfolgen könnte, den herrschenden Maximen und Sitten meiner Zeit offene Fehde anzukündigen, und alle meine Reden und Handlungen zu einer immer währenden lebendigen Satire auf die Thorheiten und Laster der Menschen um mich her, und vornehmlich auf diejenigen zu machen, denen alle übrigen zu gefallen und zu schmeicheln beflissen waren?

mit den Narren und Schelmen ſeines Zeitalters
zubringen, kein ſonderliches Mittel ſich beliebt
machen, und ich könnte dir davon ein Lied aus
ner Erfahrung ſingen. Indeſſen kommt es
hierin, wie in allen Dingen, auf ein wenig
oder minder, und vornämlich auf die Sinn
und innere Stimmung desjenigen an, der ſich
gefährlichen Profeſſion widmet. Ich gebe zu,
es Fälle giebt, wo die wärmſte Liebe zur Me
heit in eine Art von Abſcheu vor den Menſ
die uns umgeben, umſchlagen kann. Ab
zweifle ſehr, ob dieß ſo leicht ohne Beimiſ
irgend einer ſauren Leidenſchaft von der eigen
gen Art geſchehe; und bei genauerer Unterſu
wird ſich wohl meiſtens finden, daß es gekränkt
genliebe, nicht Liebe zur Menſchheit iſt, wa
jenigen, die in der Jugend immer mit Ueb
liebten, im Alter zu Miſanthropen macht.
glaube dir nicht Unrecht zu thun, Freund Per
wenn ich annehme, daß es auch dir ſo erg
ſey, und daß an dem Heldenmuthe, womit
Thorheiten und Laſter deiner Zeitgenoſſen bek
teſt, ein wenig Bitterkeit und verſteckte Rachbe
Antheil gehabt habe. Doch geſtehe ich gern, d

l Preis geg
Lucian, und na renntnuſſen, die ich be
abgelegt, würde eine ologie für die, ſo ich
zu thun habe, ſehr überflüſſig ſeyn. Warum
ich dir alſo nicht unverhohlen geſtehen, daß die
ſame Idee — oder Grille, (wenn du ſie lieb
nennen willſt) die ſich meiner Imagination von
her Jugend an bemächtiget hatte und durch n
Verbindung mit den Chriſtianern nur anders ge
tet, nicht verdrängt worden war, die Einbild
oder, wie ich im ganzen Ernſte glaubte, das in
Bewußtſeyn meiner dämoniſchen Natur, (
ches mich unter keinen Umſtänden gänzlich verla

fühlte, in einem geistigen
nem Zeitalter das zu seyn, was er Theb
kules dem seinigen gewesen war, und da
nun an die herrschende Vorstellung war
h durch mein übriges Leben führte, und
etzt mit dem Gedanken begeisterte, es au
ische Art zu Olympia in den Flammen
en?

Ein so hoher Beruf schien mir eine ganz
e Vorbereitung zu erheischen. Denn, r
bei den Christianern mehrere Jahre la
r strenges Leben geführt hatte, so warn
h das, was mir mit Schwester Th
n im Gefängniß zu Antiochia begegnet r
der Möglichkeit eines Rückfalls;

und, im Nothfalle, ſelbſt an
Lebens, Froſt und Hitze, Hu
Arten körperlicher Schmerzen
nen, als ob es nicht ich, ſon
der ſie litte; ich mußte nicht
der Sinnenluſt und gegen alle
ſo unempfindlich ſeyn als ein S
es auch gegen die empfindlichſt
gegen die Verachtung der
dieß erforderte vielfältige un
gen, — Uebungen, welche m
Plan gehörte, bei manchen
zu ſcheuen) von vielen den
und Wahnſinnigen zuzogen,
dein Ungenannter von Elis (
Ueberladung) davon erzählte,
Anlaß gaben

Ich erwähnte dieſer Anekdote bloß als einer Probe, wie Ernſt es mir mit meinen Uebungen war, und wie ſauer ich es mir werden ließ, meinem Vorbilde — dem von Epiktet hinterlaßnen Ideal eines ächten und vollkommnen Cynikers — Zug für Zug gleichförmig zu werden. Alle dieſe Sonderbarkeiten zogen mir zwar, wie geſagt, unter einem ſo verfeinerten und üppigen Volke wie die Einwohner von Alexandria waren, einen ſehr zweideutigen Ruf zu; aber es fanden ſich doch auch mehrere, die

den Karakter einer hohen und beinahe mehr als menſchlichen Weisheit darin zu ſehen glaubten, und von mir als einem neuen Sokrates, Antiſthenes und Epikurus ſprachen. Auch fehlte es mir (wiewohl Agathobulus ſelbſt ſich einige Spöttereien, die von Mund zu Mund in der Stadt herum gingen, gegen mich erlaubt hatte) nicht an Schülern, die von dem Enthuſiasmus, womit ich ihnen von der Würde, Freiheit und Eudämonie eines nach den ſtrengſten Grundſätzen des wahren Cynismus geführten Lebens ſprach, um ſo mehr überwältiget wurden, da ſie bei mir eine Uebereinſtimmung zwiſchen Lehre und Ausübung wahrnahmen, welche an der prunkloſen Weisheit des von allen Extremen gleich weit entfernten Agathobulus nicht ſo ſtark in die Augen fiel.

Ich hatte bereits über zehen Jahre (einige Reiſen in Oberägypten und zu den Aethiopiſchen Gymnoſofiſten abgerechnet) in dieſer Lebensart zu Alexandrien zugebracht, als ich mit einem jungen Römer von Rang und großem Vermögen, Namens Cejonius, bekannt wurde, der an meiner Perſon und an meinen Reden außerordentlich viel Geſchmack zu finden ſchien, und, nach langem Widerſtand, endlich von mir erhielt, daß ich ihn nach der Hauptſtadt der Welt begleitete; welcher es, wie er ſagte, ſeit dem berühmten Demetrius (den Freunde eines Pätus und Seneka) an einem

Manne gefehlt habe, der mitten in dieſem unendlichen Strudel von prachtvoller Sklaverei, Aufwartungen und Gaſtmählern, Sykofanten, Schmeichlern, Giftmiſchern, Erbſchleichern und falſchen Freunden, (wie er die Stadt Rom mit den Worten deines Nigrinus ſchilderte) den Muth hätte, einem jeden die Wahrheit zu ſagen, und, unter dem bunteſten Gewühl und Gedränge aller Arten von Thoren, Gecken und Narren, das Leben eines Weiſen zu leben.

Ich kann es ruhig deiner eigenen Schätzung überlaſſen, lieber Lucian, wie viel Antheil meine Eitelkeit — eine Schwachheit, von welcher ich mich darum nicht frei ſprechen möchte, weil ich mir ihres Einfluſſes auf meine Entſchließung nicht bewußt war — an meiner Gefälligkeit gegen das unabweisliche Anhalten meines jungen Römers hatte. Der Zauberſpiegel in meinem Kopfe, worin ich alles ſah, und ſo oft falſch ſah was die gemeinſten Menſchen mit bloßer Hülfe ihrer Leibesaugen richtig ſehen, ſtellte mir freilich, ungeachtet der wenig geſchmeichelten Abſchilderungen, die mir mein edler Freund von der Königin des Erdkreiſes machte, alles ganz anders vor, als ich es in der Folge aus Erfahrung kennen lernte. Ich könnte jetzt noch über mich ſelbſt lachen, wenn ich mich erinnere, mit welchen Hoffnungen ich meinen jungen Führer nach Italien begleitete, und wie ich albern genug war

einzubilden, daß Peregrinus Proteus von Parium nicht ein Jahr in Rom gelebt haben werde, ohne eine mächtige Umgeſtaltung in den Sitten und der Denkart des ausgearteten Quiriten hervorgebracht zu haben. Aber ein Kopf wie der meinige konnte auch nur durch unangenehme Gefühle überführt werden, daß er ſich ſelbſt immer zu viel zutraue, und von andern immer mehr erwarte als ſie leiſten wollten oder konnten.

Das erſte, worin ich mich häßlich betrogen fand, war der Karakter des jungen Römers, dem ich mich anvertraut hatte. Die frühzeitige Kultur, welche ſeines gleichen zu erhalten pflegten, gab ihm, ſo bald er wollte, einen Anſchein von Reife, von dem ich mich um ſo leichter hintergehen ließ, weil in der Anhänglichkeit, die er mir zeigte, wirklich etwas perſönliches war. Ich ſchmeichelte mir, einen jungen Mann von ſo glücklichen Anlagen nach und nach völlig gewinnen zu können, und, da er ſowohl durch ſein großes Vermögen, als durch die Verwandſchaft ſeines Hauſes mit dem kaiſerlichen zu den erſten Stellen im Reiche berufen war, ihn zum Werkzeuge der großen Reformazion zu machen, von welcher ich mir in meiner Einſamkeit zu Alexandrien einen ſchönen Plan geträumt hatte, deſſen Realiſirung lediglich von der einzigen kleinen Bedingung abhing, den regierenden Theil der

Welt in Weiſe und den gehorchenden in Patrioten zu verwandeln.

Lucian.

Ein artiges kleines Projekt!

Peregrin.

Unglücklicher Weiſe hatte mein edler Römer, der mich zu Alexandrien mit ſo vielem Vergnügen über Staats- und Sittenverbeſſerung und über alles, was in dieſes Fach (worüber ſich ſo ſchöne Dinge ſagen laſſen) einſchlug, deklamiren hörte, keinen Begriff davon, daß ſolche Diskurſe einen andern Gebrauch und Zweck haben könnten, als in müßigen Stunden zu einer leidlichen Unterhaltung zu dienen. Ueberdieß lebte er zu Rom in einem ſolchen Wirbel von Zerſtreuungen, daß ich ihn, außer dem Tafelzimmer, ſehr ſelten und immer nur auf Augenblicke zu ſprechen bekam. Kurz, es zeigte ſich in wenig Wochen, daß er, indem er einen Griechiſchen Filoſofen in ſeinem Hauſe unterhielt, ſich eigentlich nur einer damals herrſchenden Mode fügen wollte, und daß ſeine Wahl bloß darum auf mich gefallen war, weil er auf ſeinen Reiſen keinen andern gefunden hatte, der ihm beſſer anſtand, und mit dem er ſich zu Rom mehr Ehre machen zu können glaubte. Denn der Kontraſt, den mein Neu-

ſonliches mit meinem cyniſchen Aufzug machte, konnte für eine Art von Seltenheit gelten; und der junge Herr ſchien ſich nicht wenig darauf einzubilden, einen Hausfiloſofen zu beſitzen, von welchem jedermann geſtehen mußte, daß er einer Büſte des Pythagoras, die in ſeiner Bibliothek paradirte, ſo ähnlich ſehe, als ob ſie von ihm abgeformt wäre. Ich habe dir, lieber Lucian, ſchon zu viel gebeichtet, das meiner Klugheit nicht zur Ehre gereicht, um dir zu verſchweigen, daß es eine ziemliche Zeit währte, bis ich über mein Verhältniß mit dem edeln Cejonius im Klaren war: aber von dem Augenblick an, da ich es war, hörte auch, meiner alten Gewohnheit nach, alle Gemeinſchaft zwiſchen uns auf. Ich verließ ſein Haus auf der Stelle, und, nicht zufrieden, ihm ſelbſt, mit aller Bitterkeit der gedemüthigten Eigenliebe, ſehr derbe Wahrheiten ins Geſicht geſagt zu haben, glaubte ich der Filoſofie noch die Genugthuung ſchuldig zu ſeyn, öffentlich gegen ihn und die edle Römiſche Jugend, die ich in ſeinem Hauſe kennen gelernt hatte, in einem ſehr heftigen Tone los zu ziehen. Ein Betragen, wodurch ich meinen geweſenen hohen Freund zu bittern Klagen über meine Undankbarkeit berechtigte, und den erſten Grund zu mancherlei Unannehmlichkeiten legte, die ich während meines Aufenthalts in Rom zu erdulden hatte. Ohne Zweifel würden die Folgen der Unklugheit, die ich bei dieſer Gele-

genheit zu Tage legte, noch verdrießlicher für mich
geweſen ſeyn, wenn Cejonius und ſein Anhang ſich
nicht vor dem erklärten Thronfolger, dem Cäſar
Markus Aurelius, geſcheuet hätten, unter deſ-
ſen unmittelbarem Schutze gewiſſer Maßen alle Fi-
loſofen des ſtoiſchen und cyniſchen Ordens ſtanden,
und unter deſſen Hausgenoſſen ich einige warme
Freunde hatte.

Neunter Abschnitt.

Peregrin.

Ich übergehe, um deine Geduld zu schonen, lieber Lucian, verschiedene Begebenheiten, die mir in den drei bis vier Jahren, welche ich in Italien, theils zu Rom, theils bei meinen Bekannten auf dem Lande lebte, zugestoßen sind. Aber eine einzige wird dir selbst vielleicht eine Ausnahme zu verdienen scheinen, wenn ich dir sage, daß es nichts geringeres war, als ein kleines Abentheuer mit der einzigen Tochter des Kaisers, Faustina, welche damals schon einige Jahre mit seinem angenommenen Sohne Markus Aurelius vermählt war, aber noch in der vollen Blüthe der Jugend und Schönheit stand.

Es wird dir nicht unbekannt seyn, in was für einen schlimmen Ruf die Sitten dieser Dame bei der Nachwelt gekommen sind, ohne daß weder die zärtliche Achtung ihres Gemahls, welche sie bis an ihren Tod besaß, noch die ausgezeichneten Ehrenbezeigungen, die der Senat ihrem Andenken erwies, einige Unvorsichtigkeiten vergüten konnten, wodurch sie in ihren jüngern Jahren die Verleumdung gegen sich

gereitzt hatte. Ich kann mich nicht von dem Vorwurfe frei ſprechen, zu einer Zeit, da ihr Karakter einem Menſchen meiner Art nothwendig in einem ſehr zweideutigen Licht erſcheinen mußte, ſelbſt nicht wenig dazu geholfen zu haben, daß das Römiſche Publikum (deſſen herrſchende Sitten dem Glauben an die Tugend der Frauen vom erſten Rang ohnehin wenig günſtig waren) um ſo geneigter ward, die nachtheiligſten Anekdoten, die auf Unkoſten der ſchönen Fauſtina herum getragen wurden, glaublich zu finden. Allein, ſeitdem der Scheiterhaufen zu Alpine den Zunder der Leidenſchaften in mir verzehrt hat, ſehe ich auch dieſe liebenswürdige Römerin und ihr Betragen gegen mich in einem andern Lichte, und finde mich — ſchon nach dem, was mir ſelbſt mit ihr begegnet iſt — ſehr geneigt zu glauben, daß ihr wenigſtens durch die Gerüchte, welche ſie mit den Poppeen und Meſſalinen in Eine Linie ſtellten, großes Unrecht geſchehen ſey. Doch, du magſt ſelbſt von der Sache urtheilen.

Ungeachtet der ungeheuern Größe der Stadt Rom, und der Schnelligkeit, womit eine unendliche Menge aus allen Weltgegenden zuſammen geflogener Menſchen, deren jeder ſeinen eigenen Zweck verfolgte, ſich wie Meereswogen durch und über einander herwälzten, war doch der Cyniker, welchen Tejonius aus Aegypten (dem Vaterlande ſo vieler Wunderdinge) mitgebracht hatte, eine Erſcheinung, die in

gewissen Zirkeln eine Art von flüchtiger Aufm
keit erregte. Beinahe ein jeder, der ihn g
hatte, wußte irgend etwas lächerliches oder
mes, irgend eine kleine, wahre oder falsche An
von ihm zu erzählen, wodurch diese Menig
aus Afrika dem müßigen Theile des Publi
interessant wurde. Jedermann wollte den Cyn
mit dem Pythagoraskopfe kennen lernen,
sagen zu können daß er ihn auch gesehen habe;
es fehlte wenig, daß man nicht den Kaiser selbst
ging, zu befehlen, daß er an dem ersten besten Fe
unter andern seltsamen Thieren, die aus allen End
der Welt nach Rom zusammen geschleppt wurde
dem Volke im Cirkus vorgezeigt werden sollte.

Es konnte also nicht fehlen, daß endlich auch d
Prinzessin, deren stärkste und vielleicht einzige Le
denschaft war, immer mit einer neuen Puppe z
spielen, neugierig ward, sich mit meiner Wenigke
in Bekanntschaft zu setzen. Aber so leicht dieß a
sich selbst zu seyn schien, so hatte die Sache do
ihre Schwierigkeiten, denn man beschrieb ihr d
filosofische Wunderthier als ungewöhnlich scheu un
störrig. Besonders, sagten ihre Kammerfrauen, äußer
es eine Antipathie gegen das weibliche Geschlech
welche, wie man wahrgenommen habe, mit d
Schönheit und Jugend der Damen in gleichem Ve
hältniß stehe, und also für die Neugier der Prin
zessin gar leicht unangenehme Folgen haben könn

[illegible] rung [illegible]
zu uberzeugen. Sie wohnte [illegible] nd der [illegible]
Monate des Jahrs [illegible] in den Sal
ſchen Gärten, deren anmuthige Luſtwälde
in der heißen Tageszeit öfters zu beſuchen
Ihre Neugier blieb alſo nicht lange unbefr
Man ſagte mir daß ſie mich zu ſprechen wü
und, da ich mich deſſen unter keinem ſchicklichen
wande weigern konnte, ſo ließ ich mich, w
ungern, in einen kleinen Gartenſaal führen,
ſie mit zwei oder drei von ihren vertrautern
ſchafterinnen bei einer tändelnden Art von
antraf. Ihre Schönheit, wiewohl ſie das u
ligſte Modell zu einer Göttin der Liebe a
konnte und mit einem einladenden Ausdruc
Gefälligkeit und Gutheit verbunden war, n
vielleicht eben dieſes Ausdrucks wegen, beym
Anblick nur einen ſchwachen Eindruck auf
Aber deſto mehr ſchienen die Damen in ihrer
tung getäuſcht zu ſeyn, da ſie, anſtatt eine
hen, übel gekämmten und ungeſchliffnen Cy
einen Menſchen vor ſich ſahen, der in guter
ſchaft gelebt zu haben ſchien, nach Griech
Koſtum anſtändig gekleidet war, und ſeinem

lichen Anſehen und Betragen nach keine Gelegenheit zu den feinen Spöttereien gab, womit ſich eine von ihnen zur Beluſtigung der Prinzeſſin bewaffnet hatte, und die bei meinem Eintritt ſchon auf ihren Lippen ſchwebten. Kurz, ich ſah daß der Pythagoraskopf auf den Schultern eines Mannes, den die Venus Mamilia vor dreyßig Jahren zu ihrem Adonis gewählt hatte, ſeine Wirkung that. Aber die Unterredung gewann nichts dadurch an Lebhaftigkeit: und da der Filoſof die gute Meinung, die man auf Empfehlung ſeines Aeußerlichen von ihm gefaßt zu haben ſchien, durch die Einſylbigkeit ſeiner Antworten auf alle Fragen, die man an ihn richtete, wenig aufmunterte; ſo wurde er zu ſeinem großen Troſte ziemlich bald wieder verabſchiedet, ohne daß man auch nur den leiſeſten Wunſch äußerte, die angefangene Bekanntſchaft fortzuſetzen.

Lucian.

Ich liebe die Abenteuer, die einen ſo trocknen Anfang haben: und ich müßte mich ſehr irren, wenn dieſe anſcheinende Kälte nicht einen geheimen Anſchlag gegen deine Weisheit verbarg, der bereits in dem leichten Gehirnchen der ſchönen Fauſtina brütete.

Peregrin.

Ich wenigſtens war damals weit entfernt, ſo etwas zu argwohnen. Wir ſahen uns indeſſen nach

dieser ersten Zusammenkunft zufälliger Weise noch öfters in den Sallustischen Gärten. Der sanfte Reitz, der alles, was die schöne Faustina sagte und vornahm, wie verstohlner Weise begleitete, ihre immer währende Heiterkeit und Fröhlichkeit, der gänzliche Mangel an allen Ansprüchen, welche sie als die einzige Tochter des Kaisers zu machen hatte, mit einer Gutherzigkeit und schönen Einfalt verbunden, die an einer Römerin von ihrem Stande und aus diesem Zeitalter noch unendliche Mal überraschender war als der Pythagoraskopf an einem Cyniker, — das alles überschlich mein Herz unvermerkt. Die schöne Faustina ward mit jeder Unterredung schöner in meinen Augen, und da sie mir eben so empfänglich als geneigt schien, ihrem Geist eine Art von Ausbildung geben zu lassen, wodurch sie (wie sie sagte) der Ehre die Gemahlin eines Mark-Aurels zu seyn, würdiger zu werden hoffte: so ließ sich dem alten Schwärmer — das wahre tribus Anticyris insanabile caput des Horaz — ohne Bedenken überreden, dieses gefährliche Amt bey einer jungen Fürstin zu übernehmen, deren wahren Karakter, ungeachtet aller Aufschlüsse, die er durch die [illegible] pen, Mamilius und [illegible] über das große Räthsel des weiblichen Herzens erhalten zu haben glaubte, [illegible]

Wenn dem nur das, was ich für die [illegible] Faustina [illegible]

hatte ſo wenig Leidenſchaftliches, und glich, mit Einem Worte, ſo ſehr der Liebe eines zärtlichen Vaters für eine gutartige Tochter, daß ich unmöglich in die mindeſte Unruhe darüber gerathen konnte. Aber eben dieſe Ruhe meines Herzens war es, was Fauſtinen — welche wirklich (wie du ſagteſt) einen kleinen ſchelmiſchen Anſchlag gegen meine Weisheit in der Arbeit hatte, und in der Ausführung ihrer launiſchen Einfälle ziemlich ungeduldig war — den böſen Gedanken eingab, daß ſie ſchlechterdings die unterſte von den drei Seelen, welche Plato den menſchlichen Körper bewohnen läßt, auf ihre Seite ziehen müſſe, wenn ſie den Triumf über die Apathie ihres Filoſofen erhalten wollte, worauf ſie nun einmal ihren Sinn geſtellt hatte, und worüber es (wie ich in der Folge erfuhr) zwiſchen ihr und einer vertrauten Freundin eine große Wette galt.

Sie veranſtaltete es alſo mit dem Zufall ſo geſchickt, daß ich ſie einmals an einem ſehr heißen Tage, in der einſamſten Grotte ihrer Gärten auf einer mit Roſen dicht beſtreuten Moosbank, ziemlich leicht bekleidet ſchlummern fand. Es war der ſchönſte Anblick, der meinen Augen jemals gewährt worden war; wenigſtens däuchte es mir ſo, da die Zeit die Bilder ehemaliger Viſionen dieſer Art zu matt gemacht hatte, um von dem lebendigen Eindruck der gegenwärtigen nicht ausgelöſcht zu werden. Ich verweilte zwar nicht lange: aber meine Apathie war

erſchüttert; die Erinnerungen an dieſen Augen
ſchwächten die Gewalt, welche meine Vernunft du
eine vieljährige Uebung in der ſtrengſten Enthaltſa
keit über meine Einbildung erhalten hatte; u
wiewohl ich weder jung noch thöricht genug w
einer unziemlichen Leidenſchaft für die Gemah
eines Mark-Aurels Raum zu geben, ſo blieb
doch nicht mehr in meiner Macht, ſie bei unſ
fortgeſetzten Zuſammenkünften mit ſo unbefange
Augen wie ehemals anzuſehen.

Dieſe Veränderung konnte der Prinzeſſin ni
lange verborgen bleiben. Sie ließ zwar nichts
von gewahr werden, daß ſie ihren Lehrer bei je
Zuſammenkunft wärmer, belebter und unterhalt
der fand; aber ſie hielt ſich von nun an gewiß, i
Wette gewonnen zu haben, und beſchleunigte
Ausführung ihres Plans. Einsmals fand ich
mit einem Buche auf dem Schooß, in deſſen Leſu
ſie ſo vertieft ſchien, daß ich ihr ſchon ganz na
war, ehe ſie meine Gegenwart bemerkte. Du hätt
zu keiner gelegnern Zeit kommen können, ſagte
um mir zur Gewißheit zu helfen, ob ich die Theo
einer ſehr ſublimen Dame, die mich ſchon ſeit ein
halben Stunde unterhält, recht begriffen habe od
nicht. — Das Buch, worin ſie las, war Plato
Sympoſion, und alſo Diotima die Dam
von welcher die Rede war. Dieſe ſchöne und geiſti
Art von Liebe, welche man, mit undankbarer Ve

ſchweigung ihrer wahren Erfinderin, die Platoniſche zu nennen pflegt, ward nun der Gegenſtand einer Unterredung, welche mich, der ſchönen Fauſtina und einer Gruppe der Grazien von Praxiteles gegenüber, unvermerkt in die Gemüthsſtimmung meiner erſten Jugend verſetzte.

Ich war vielleicht der einzige Menſch in der Welt, der einer Frau, wie dieſe die ich vor mir hatte, in ſolchem Ernſt und mit ſo vielem Feuer von der Möglichkeit einer unkörperlichen Liebe zu der liebenswürdigſten aller Frauen, das iſt, (wie ich ihr deutlich genug zu verſtehen gab) zu ihr ſelbſt, ſprechen konnte. Fauſtina ſchien eben ſo vergnügt als verwundert darüber zu ſeyn, zum erſten Mal in ihrem Leben einen Mann von einer ſo feinen und mit ihren Begriffen ſo übereinſtimmenden Denkungsart zu finden: aber ſie konnte nicht umhin, dem Schüler der Diotima, mit einer Miene, worin Naivität und Schalkheit ſich zugleich mit einer ihr eigenen Grazie ausdrückten, einige Zweifel über die Möglichkeit, eine ſo geiſtige Art von Liebe auf beiden Theilen in die Länge auszuhalten, zu zeigen.

Das unmöglichſte für mich war, in dieſem Augenblicke an Kallippen und Mamilien zu denken, die ich über dieſen Punkt billig etwas behutſamer hätte machen ſollen; und es konnte alſo nicht fehlen, daß ich in einige Verwirrung gerieth, da ſie mir mit einem Blicke, der in den Grund meiner Seele

zu dringen ſchien, ſagte: wer mit ſolcher Gew
wie ich, von dieſer Sache ſprechen könne, u
Erfahrungen gemacht haben, die ihn dazu berech
ten; und ich würde es ſehr verzeihlich finden, w
ſie mir ihre Neugier über dieſen Theil meiner Lebe
geſchichte nicht verbergen könnte.

In der That kam ſie, nachdem wir einmal
tief in dieſe Materie gekommen waren, und me
Verwirrung ihr gar leicht meine Aufrichtigkeit h
verdächtig machen können, mit ihrem Wunſche
meinigen entgegen. Ich verſprach ihr alſo eine
treue und umſtändliche Erzählung der Begebenhe
meiner Jugend, die ihr (wie ich unbeſonnen ge
war hinzu zu ſetzen) beweiſen würden, was
ſchon damals fähig geweſen wäre, wenn ich
Glück gehabt hätte, eine Diotima mit Fauſtin
Geſtalt und Reitzen anzutreffen. Sie ſchien di
Kompliment gerade ſo aufzunehmen, wie ich es w
ſchen konnte. Einer der nächſten Tage wurde d
beſtimmt, den Anfang meiner Erzählung zu mach
und man entließ mich mit Zeichen von Zufriedenh
die auch ein weniger Platoniſcher Liebhaber o
große Unbeſcheidenheit für Aufmunterungen hätte n
men können.

Du ſieheſt ohne mein Erinnern, lieber Luci
daß ich mich durch dieſe unvorſichtige Gefällig
gegen die Neugier der ſchönen Fauſtina in ein ſch
mes Abenteuer hatte verwickeln laſſen. Unter

Augen einer so liebenswürdigen Zuhörerin meine Einbildung durch die lebhafteste Versetzung in die Zauberscenen meiner Jugend in Flammen setzen, hieß die Kerze, wie man zu sagen pflegt, an beiden Enden anzünden. Faustina, unter deren so lieblich lächelnden Gesichtszügen ich keine Schalkheit ahndete, trug alles, was sie, ohne sich gar zu bloß zu geben, beitragen konnte, dazu bei, das Platonische Feuer, das im Busen ihres schwärmerischen Filosofen loderte, immer stärker anzufachen. Die Erzählung, durch häufige Digressionen und Erörterungen unterbrochen, ward alle Minuten zum Dialog, und dieser zuletzt so interessant, daß er Ergießungen des Herzens (denn die Platonische Liebe hat ja auch die ihrigen) nöthig machte, welche durch die Gegenwart der kleinen Sklavinnen, deren die Prinzessin bei unsern Zusammenkünften immer drei oder vier um sich herum schwärmen hatte, nicht wenig gehindert wurden.

Natürlicher Weise war Faustina durch meine Bekenntnisse in ihren Zweifeln an der Möglichkeit der Platonischen Liebe vielmehr bestärkt als davon geheilt worden. Sie machte mir kein Geheimniß daraus; und gleichwohl schien sie sich der meinigen mit einem so kindlich unschuldigen Zutrauen zu überlassen, daß sie die Voraussetzung eines sympathetischen Gefühls, in dessen Reinigkeit ihr Bewußtseyn sie kein Mißtrauen setzen ließ, beinahe unvermeidlich machte.

Lucian.

Ich wundere mich nicht, Freund Peregrin, warum du immer, ſogar bis in den Jahren, wo man gewöhnlich an die Gunſt der Schönen keine Anſprüche mehr zu machen hat, von den reitzendſten dieſes Geſchlechts, das von unſrer guten Meinung von ihm ſo viele Vortheile zu ziehen weiß, ſo außerordentlich begünſtiget wurdeſt. Denn — bei der kindlichen Unſchuld der immer lächelnden Fauſtina! — nie iſt ein Sterblicher mit einer glücklichern Anlage, immer das Beſte von ihnen zu denken, geboren worden als du.

Peregrin.

Bethört von dem ſüßen Wahne, der mir dieſes Kompliment von dir zugezogen hat, ward ich nun immer weniger gewahr, was für ein gefährlicher Gegenſtand eine Seele, deren Schönheiten mit den Reitzen ihres materiellen und animaliſchen Theils ſo zart verwebt oder vielmehr ſo unmerklich in einander verſchmelzt waren, für einen Platoniſchen Liebhaber ſey, der dem Unglück, beide Arten von Reitzen alle Augenblicke mit einander zu verwechſeln, ſo ſehr ausgeſetzt war wie ich; und unſtreitig war es in einem ſolchen Augenblick, wo mich die Weisheit ſo ſehr verließ, daß ich der Prinzeſſin von dem Zwange ſprach, den die einzige Tagesſtunde, welche ſie mir (unter dem Vorwande des Unterrichts in der Filo-

ſoſie) widmete, und die kleinen Nymfen, die immer dabei gegenwärtig waren, dem freien Umtauſch der Empfindungen unſrer Seelen auferlegten. Sie ſchien dies eben ſo gut als ich zu fühlen, aber verlegen zu ſeyn, wie es anders eingerichtet werden könnte. Sollte, ſagte ich endlich, die keuſche Luna, deren gute Dienſte ſo oft von den gewöhnlichen Liebhabern angerufen werden, ſich nicht erbitten laſſen, einem Eingeweihten in den Myſterien der höhern Liebe günſtig zu ſeyn? — Warum nicht? erwiederte Fauſtina lächelnd. Wenigſtens gebe ich dir, ſetzte ſie nach einer kleinen Pauſe hinzu, meine Einwilligung, wenn du es auf dich nehmen willſt, auch mich in dieſen erhabenen Myſterien einzuweihen.

Die ſchlaue Dame hatte mich, wie du ſieheſt, unvermerkt auf einen Weg gebracht, worauf ſie ihr mir damals noch unbekanntes Ziel ſchwerlich verfehlen konnte. Sie erlaubte mir, unter der Leitung der jungfräulichen Göttin — deren Liebe zu Endymion ganz gewiß, trotz den Läſterungen der Mythologen, ebenfalls von der Platoniſchen Art geweſen ſey — die Salluſtiſchen Gärten auch zu einer ungewöhnlichen Zeit zu beſuchen, und ließ mich hoffen, daß ich ſie zu einer gewiſſen Stunde, in dem Myrtenwäldchen, das einen kleinen offnen Tempel der Grazien umgab, nicht umſonſt erwarten würde.

So viel ich mich erinnere, begünſtigte ſie mich mit drei oder vier ſolchen nächtlichen Zuſammenkünf-

ten. Sie, welche (wie ſichs am Ende auswies) nichts dabei wagte, blieb immer ſich ſelbſt gleich, immer ſo heiter und ſanft, ſo herablaſſend gefällig und theilnehmend als ich ſie ſtets gefunden hatte: aber für meine Apathie war dieſe Probe zu ſtark. Es gab Augenblicke, wo der Drang alles deſſen, was ich für ſie empfand, meine Bruſt zu zerſprengen drohte; und mehr als Einmal war ich, unter dem fürchterlichen Kampf zwiſchen dem Ueberſchwang des Gefühls, das mich zu ihren Füßen werfen wollte, und der Ehrfurcht und Scham, die mich mit gleich großer Gewalt zurück zogen, in Gefahr ohnmächtig vor ihr hinzuſinken. Aber jedesmal war dieß auch der Augenblick, wo ſie mich, unter dem Vorwande daß mir die Nachtluft nicht länger zuträglich ſcheine, mit dem Ausdruck der zärtlichſten Beſorgniß für meine Geſundheit auf der Stelle nach Hauſe ſchickte.

Der Mond hörte endlich auf, dieſe nächtlichen Unterredungen zu begünſtigen. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr meinen Schmerz über den Verluſt ſo ſeliger Stunden auf eine Art zu erkennen zu geben, die mich zum Mitleiden einer Frau, die mir ſchon ſo viel Güte gezeigt hatte, berechtigte. Du biſt für einen Endymion ein wenig dringend; mein lieber Proteus, ſagte ſie: doch, ich beurtheile deine Empfindungen nach den meinigen. Auch ich entſage dieſen angenehmen Unterhaltungen zwiſchen Seele und

Seele, die durch das Elyſiſche einer ſtillen Mondnacht ſo ſchön befördert werden, ungerne: aber, was kann ich thun, ſie dir zu erſetzen?

Ein tiefer Seufzer war alles, was der bezauberte Wahnſinnige darauf antworten konnte.

Ich will ſehen was möglich iſt, fuhr ſie nach einigem Bedenken fort; du ſollſt in kurzem wieder von mir hören. Aber, wenn ich mich nun, um deinen und meinen Wunſch zu befriedigen, genöthiget fände, deinen Platonismus auf eine etwas harte Probe zu ſtellen?

Ich glaubte zu errathen was ſie damit ſagen wollte, und ſchwor ihr bei der himmliſchen Cythere und den Grazien des Sokrates, ſie würde, auf welche Probe ſie mich auch ſtellen wollte, niemals Urſache finden, ſich ihr Zutrauen gegen mich gereuen zu laſſen.

Die ſchöne, aber ein wenig leichtfertige Gemahlin des Kaiſers Markus war nun am Rande der Ausführung ihres Plans. Sie ſpielte mir übel mit, und ich hab' es ihr längſt vergeben: aber was ich mir ſelbſt nie vergeben werde, war die Blindheit, mit welcher ich in ihre —

Lucian.

— von dir ſelbſt gewebten —

Peregrin.

— Schlingen fiel. — Gut! — auch dieß vermehrt die Vorwürfe, die ich mir zu machen habe.

Lucian.

Wunderliche Seele! wozu? Sie kommen nun zu spät; und es iſt, däucht mich, klar, daß deine Eitelkeit damals eine ſolche Demüthigung noch nöthig hatte.

Peregrin.

Wie groß auch meine Schuld bei dieſem allen war, ſo würdeſt du mir doch Unrecht thun, wenn du glaubteſt, daß ich, mitten in dieſen Ausſchweifungen meiner Leidenſchaft für die ſchöne Fauſtina, mich auch nur des leiſeſten Anſchlags auf ihre Tugend ſchuldig gemacht hätte. Im Gegentheil, meine Schwärmerei (wie du es nennen wirſt) ging ſo weit, daß ich, falls es möglich ſeyn ſollte daß Fauſtina ſchwach würde, feſt entſchloſſen war, ihrer guten Seele mit der meinigen zu Hülfe zu kommen, und daß ich ſogar auf dieſen Fall hin eine Menge der ſublimſten und herzrührendſten Sachen, die ich ihr ſagen wollte, in Bereitſchaft hielt.

Lucian.

Dieß, lieber Peregrin, werde ich, — der ich in meinem Leben nie der Tugend, ſondern nur der

falschen oder übertriebenen Anmaßungen einer d Menschen nicht gegebenen Vollkommenheit gesp habe — dieß, Peregrin, werde ich nie Schwarmerei nennen. Aber daß du dich vorsetzlich in den Fall setztest, die selbst vielleicht nicht Worte halten zu können; daß du, nach so manchen Erfahrungen des Gegentheils, — auf den bloßen Triumf hin, den dein Eigensinn über eine Alexandrinische Hetäre erhalten hatte — dir selbst eine Stärke zutrautest, die sich kein Sterblicher eher, als bis er ohne seine Schuld in dem Fall ist ihrer zu bedürfen, zutrauen soll: das nenne ich Schwärmerei!

Peregrin.

Sieh dich zufrieden, Freund Lucian! du wirst mich streng genug dafür büßen sehen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich die Prinzessin auf ihren gewöhnlichen Spaziergängen wieder zu sehen bekam, wiewohl ich sie überall, selbst in der Grotte, wo ich sie einst schlafend gefunden hatte, aufsuchte. Aber am vierten oder fünften Tage nach unsrer letzten Zusammenkunft, da ich zur gewöhnlichen Morgenstunde in einem Gange, der zum Tempel der Grazien führte, traurig auf und nieder ging, fiel ein Granatapfel vor mir nieder, in dessen Krone ich ein kleines Papier stecken fand. Ich entfaltete es mit zitternder Freude, und las ungefähr folgende Worte: „Du kannst die außerordentliche Probe, die du von

meinem Vertrauen auf deine Gesinnungen erwarte nicht lebhafter wünschen, als ich wünsche, was für dich thue durch dein Betragen gerechtfertigt zu sehen. Hast du noch Muth, die Probe, worauf ich dich dadurch stelle, zu bestehen, so finde dich eine Stunde vor Mitternacht bei dem Seitenpförtchen ein, das aus der Gallerie des Apollo in die Rosengebüsche führt, und folge dem, den du daselbst antreffen wirst."

Beides, die hohe Meinung, die ich von der Unschuld und Güte der schönen Faustina hegte, und das Vertrauen auf die Stärke meines eigenen Vorsatzes, war zu groß, als daß mein Entzücken über diesen mehr gewünschten als gehofften Beweis ihrer Gesinnungen gegen mich durch den mindesten Zweifel hätte unterbrochen werden können. Die Zwischenzeit, die einem andern Liebhaber eine Ewigkeit geschienen hätte, verfloß mir unter wonnevollen Vorgefühlen unvermerkt; kaum hatte ich mich in den schönsten Tagen meiner Jugend, selbst im heiligen Haine der Venus Urania zu Halikarnaß, so entkörpert, so ganz Dämon gefühlt, als in der Erwartung dieser heiligen Mitternachtsstunde, in welcher der Bund einer ewigen Liebe zwischen der schönsten aller Seelen und der meinigen beschworen werden sollte.

Sie kam endlich. Die kleine Pforte öffnete sich; eine junge Sklavin nahm mich bei der Hand, und

führte mich durch eine Menge dunkler G
hell erleuchtetes und fürſtlich ausgeſchm
mach, deſſen offne Mittelthür in eine g
Zimmer führte, welche ich zu durchwan
um zu der Göttin zu gelangen, die in
derſelben ihres ſeligen Endymions w
jedem der Zwiſchengemächer, aus wel
lieblichſte Wohlgeruch entgegen duftete,
Beleuchtung ſtufenweiſe ab, bis ſie zul
Kabinette, wo ich Fauſtinen zu finden
die ſanfteſte Dämmerung zerfloß. Sie la
prächtigen Ruhebette, in eben dem lei
äußerſt zierlichen Anzug und in eben
Lage, worin ich ſie in der unglücklichen
ſehen hatte.

Lucian.

Armer Proteus, das war zu viel!

Peregrin.

Ein halb durchſichtiger Schleier ver
Theil ihres Geſichts und des ſchönſten V
Amors Hand je geformt hatte. Mit in
klopfendem Herzen hatte ich mich langſam
ſchlichen; aber dieſer erſte Anblick überm
gänzlich. Ich warf mich zu ihren Füßen
Fauſtina! göttliche Fauſtina! — war all
in meiner Entzückung hervorbringen ko

ich eine ihrer mir dargebotenen ſchönen Hände mit glühenden Küſſen bedeckte.

In dem nämlichen Augenblick hörte ich ein lautes Gelächter, das Kabinet wurde plötzlich ſo hell als der Tag, und die wahre Fauſtina rauſchte hinter einem Vorhang hervor, und ſagte zu einer andern Dame, die ihr folgte: „Ich habe die Wette gewonnen, Flaviana! — und du, guter Proteus, vergieb mir dieſe kleine Hinterliſt! Ich überlaſſe es deiner eigenen Filoſofie, die Moral aus dieſem Platoniſchen Abenteuer zu ziehen, die für dich die zuträglichſte ſeyn mag“ — Und hiermit eilte ſie mit ihrer lachenden Freundin davon, und ließ mich in einer Beſchämung, einer Beſtürzung, einer Vernichtung, die meinen ärgſten Feind zum Mitleiden hätte bewegen müſſen.

Lucian lachend.

Armer Proteus! — Verzeih mir, daß ich mitlachen muß! — Aber kannteſt du dieſe Flaviana, die ſo luſtig darüber war, daß ſie ihre Wette auf deine Unkoſten verloren hatte?

Peregrin.

Sie war eine der erſten jungen Damen zu Rom, und hatte, weil ſie große Anſprüche an Witz machte und für eine Beſchützerin der Griechiſchen Muſen gehalten ſeyn wollte, eine Menge Maſchinen ange-

legt, um sich meiner zu bemächtigen, als
Haus des Cejonius verlassen hatte. Aber
ihrer Sitten wegen in einem sehr zweideutigen
stand, und ich mir, um alle ähnliche Anmaß
abzuschrecken, wirklich vorgenommen hatte, m
den Ruf eines entschiedenen Weiberhasser
setzen: so waren alle ihre Versuche verungl
und dieß hatte vermuthlich zu der Wette Anlaß
geben, von welcher ich auf eine so grausam übe
schende Art das Opfer wurde.

Lucian.

Und wer war die Dame auf dem Ruhebette?

Peregrin.

Ich verweilte nur so lange, daß ich mich zu me
em neuen Erstaunen überzeugen konnte, daß
Pyrro war, eben dieselbe Sklavin Myrto, welch
der Villa Mamilia eine von den Grazien der Gä
vorstellte, und es sich, wie du dich erinner
rst, so angelegen seyn ließ, die schöne Diktia b
anzuschwärzen. Der Eindruck, den ich dazum
ihr zartes Herz zu machen das Unglück hatt
n seit einer so langen Reihe von Jahren no
ganz erloschen zu seyn. Sie wandte, unt
Vorwand daß sie mir Sachen von großer Wich
t zu entdecken hätte, alles mögliche an, mic
zu halten: aber mein Stolz war zu tief ver

wundet, als daß ich die Luft dieſes für mich p
lich verpeſteten Hauſes nur einen Augenblick lä
hätte ertragen können. Ich riß mich von ihr
floh in meine Zelle zurück, und blieb etliche T
eingeſchloſſen, um mich von dem harten Stoß,
ein ſo ſchamvoller Ausgang des ſchönſten Abente
meines ganzen Lebens meiner Filoſofie gegeben ha
wieder zu erholen, und, alles wohl überlegt,
feſten Entſchluß zu faſſen, daß es das letzte di
Art in meinem Leben ſeyn ſollte.

Lucian.

Soll ich offenherzig mit dir ſprechen, Fre
Proteus? — Daß dein Herz in der erſten Beweg
Galle und Gift gegen die ſchöne Fauſtina koc
kann ich dir leicht verzeihen: wem würde es an
nem Platze nicht eben ſo ergangen ſeyn? Aber w
du in den einſamen Stunden der Beſinnung n
wieder ſo gut zu dir ſelber kamſt, um ſie von a
Schuld an deinem verunglückten Abenteuer mit
frei zu ſprechen; wenn dein Gedächtniß ſo tre
war, dich nicht zu erinnern, daß ſie, — ſelbſt
Mittagsſchlaf in der Grotte nicht ausgenomm
welchen ich, ohne einen gerichtlichen Beweis des
gentheils, den du ſchwerlich führen könnteſt,
einen bloßen Zufall halte — daß ſie, ſage ich,
der verführeriſche Künſte, dich in ihre Schlinger
ziehen angewandt, noch dir die geringſte Ur

gegeben, sie für eine schwä[illegible] deines gleichen zu halten, kurz, dan[illegible] selbst [illegible]rst, der alle Auslagen bei dieser [illegible] Rechnung übernahm: wenn du d[illegible] vergessen konntest, so hattest du wahrlich [illegible]r Unrecht. Das Einzige, was Faustina, deiner eig[illegible] zählung nach, zu verantworten haben konnte, war, daß sie es geschehen ließ, daß du sie nach deiner sonderbaren Art liebtest. Allein, die Neugier, was wohl am Ende daraus werden würde, ist, däucht mich, einer jungen Fürstin, deren Laune zu solchen Kurzweilen gestimmt war, um so leichter zu gut zu halten, da sie vermuthlich durch Flavianen zur Wette heraus gefordert worden war, und übrigens von einem Enthusiasten deiner Art unmöglich eine so lebendige Vorstellung haben konnte, um voraus zu sehen, wie wehe sie dir durch die unvermuthete Verwandlung aus einem neuen Endimion in — einen neuen Ixion — thun würde. In der That, lieber Proteus, war es bloß deine Schuld, daß du sie nicht nur, vermittelst des vorbesagten Zauberspiegels in deinem Kopfe, zu einer moralischen Venus, zu einem Ideal jeder geistigen Schönheit erhobst, sondern dieses Göttergebilde deiner schwärmenden Fantasie sogar mit deiner eigenen Art zu empfinden beseeltest, und eine Sympathie und Seelenverwandschaft zwischen ihr und dir freigebig voraussetztest, für welche in ihrem ganzen Beneh-

n, für einen Mann mit
entſcheidender Grund zu
l, man mußte ſo verblen-
du es warſt, um nicht
en deinen Beſtrebungen,
irmerei einzuimpfen, im-
ind wie wenig Vertrauen
)robe, zu welcher du ſie
neſſenheit hatteſt, zu dei-
. — Aber, was den Pro-
theil entſcheidet, und für
o lauter ſpricht, je mehr
uthwillen in ihrer natür-
)er Umſtand, daß ſie dich
en, das dir der Granat-
vor der Gefahr warnte,
Wette darauf ſtand, falls
en hätteſt.

meinem Gemüthe gelegt hatte, blieb es immer ein unverzeihliches Verbrechen in meinen Augen, daß ſie bei dem grenzenloſen Vertrauen, das ich in die Unſchuld ihrer Seele ſetzte, fähig geweſen war, mit einem Herzen wie das meinige ein ſolches Spiel zu treiben, und einen Mann, der ſelbſt in ſeinen Verirrungen (wie meine Eigenliebe mir ſchmeichelte) noch Achtung verdiente, dem Spotte fremder Zeugen, und (was mich am empfindlichſten kränkte) dem Hohngelächter einer Frau, deren Eitelkeit ich beleidigt hatte, ſo leichtſinnig und übermüthig Preis zu geben. Dieß konnte ich ihr ſo wenig verzeihen, daß ich mich vielmehr überflüſſig berechtiget hielt, ſie bei jeder Gelegenheit als die gefährlichſte Sirene zu ſchildern, und ſelbſt die Liebenswürdigkeit, die ihr jedermann zugeſtehen mußte, für eine bloße Larve zu erklären, unter welcher eine falſche, gefühlloſe und grauſame Seele laure. Wenn ich denn einmal in dieſen Ton gerathen war, ſo wurde weder ihres Vaters noch Gemahls geſchont; und die ganze De-

Menſchen Gutes wünſche, wirklich ſo unſchuldig
ſich einzubilden, daß die Welt unter ſeinem Ze
halcyoniſche Tage lebe, und daß allen Leut
ſo wohl ſey als ihm ſelbſt.

Lucian.

Und wie benahm ſich die ſchöne Fauſtina bei d
ſem Rückfall ihres Platonikers in den Karakter ein
achten cyniſchen Bellers?

Peregrin.

In der That war ſie, trotz dem leichtſinn
frölichen Mutwillen, der ſie zuweilen zu unſchick
chen Schritten verleitete, die gutherzigſte Seele v
der Welt. Wie leicht hätte ſie, wenn ſie das gen
ſen wäre, wofür ich ſie in meiner ungerechten Erb
terung ausgab, ſich über den Gedanken weggeſe
was aus einem armen Griechiſchen Landſtreicher, d
der Zufall zu ſeinem Unglück in ihren Weg gew
fen hatte, werden könne! Wie unermeßlich war d
Abſtand von der einzigen Tochter des Kaiſers u
künftigen Auguſta zu Peregrinus Proteus v
Varium! — Aber Fauſtina hatte das Herz ihres V
ters geerbt. Kaum war die erſte Freude über d
wunderſchöner Hermafroditen von Pariſch
Marmor, den ſie durch ihre Wette gewonnen hat
ein wenig verdünſtet, ſo fiel ihr ein, daß ſie d
ehrlichen Schlag, deſſen Thorheit ihre Gallerie n

einem so schönen Stücke bereicherte, ein
Vergütung für seine fehl geschlagenen
(wie lächerlich diese auch an sich selbst g
möchten) schuldig sey; und so wie ihr
so bildete sich auch schon ein Plänchen
Kopfe, den guten Menschen so glücklich
als er es billiger Weise nur immer wünsc
Die vorbesagte Myrto, welche nach M
Tod in die Dienste der Kaiserin gekomme
dieser, ihrer Tochter überlassen worden r
des besondern Vertrauens ihrer jungen
und war die erste unter ihren Freigelas
ihr hatte Faustina noch eher als von mir
was sie von meiner Geschichte wußte, un
Gelegenheit auch den Nebenumstand erfc
der Liebesfunken, den ich ehemals unwis
rem schönen Busen entzündet hatte, de
meiner Undankbarkeit zu Trotz, noch i
der Asche fortglimme. Myrto war zwar
zum fünf und vierzigsten Jahre fortgerüc
Grazien hatten sie mit der Gabe, imme
scheinen als sie war, beschenkt, und di
stina glaubte, eine Verbindung zwischen
um so schicklicher seyn, da die Ausstattu
sie ihrer Favoritin zugedacht hatte, m
Stand setzen würde, ein sehr gemächl
zu führen; ein Umstand, der, ihrer Me
der schönen Myrto bei einem Filosofen, d

auf vier oder fünf Obolen des Tags fundirt [illegible] keinen Schaden thun könnte.

Die Favoritin hatte mich schon einige Tage vergebens aufsuchen lassen und selbst aufgesucht, um mir von diesen guten Gesinnungen ihrer Gebieterin und von ihren eigenen Nachricht zu geben, als sie mich endlich in den ehemaligen Mäcenatischen Gärten antraf, und mich, eh' ich ihr entwischen konnte, zu einer Unterredung nöthigte, worin sie nichts vergaß, was vielleicht jeden andern in meiner Lage hätte bewegen können, den Antrag, den sie mir mit der jungfräulichsten Bescheidenheit im Namen der Prinzessin machte, dankbarlich anzunehmen. Aber die schöne Myrto fand einen Mann vor sich, dem die unvergeßliche Mitternachtsstunde und der Hermafrodit, dem er aufgeopfert worden war, seine ganze Apathie wiedergegeben hatte. Ihre Eigenliebe wurde schon bei diesem ersten Versuche durch die Kälte und Unbeweglichkeit, die ich ihr entgegen setzte, so empfindlich beleidigt, daß ihr alle Lust zu einem zweiten verging.

Einige Wochen verflossen, ohne daß ich von ihr oder Faustinen weiter etwas hörte, oder mich um sie bekümmerte. Aber einsmals, da ich in der Abenddämmerung auf den Esquilien einsam herum irrte, nahte sich mir eine verschleierte Gestalt, welche mich um einige Augenblicke Gehör bat. Ich folgte ihr hinter eine Gruppe von Bäumen, und sobald sie

sicher zu seyn glaubte daß sie von niemand gesehen werde, gab sie sich — für meine alte Freundin — Dioklea zu erkennen.

Ihr Anblick versteinte mich beinahe im eigentlichen Verstande dieses Wortes. Dioklea! wollte ich ausrufen, aber das Wort erstarrte auf meinen Lippen. Sie schien die Wirkung, die ihre so unverhoffte Erscheinung auf mich that, keiner Aufmerksamkeit zu würdigen. Faustina, sagte sie mit ruhigem Ernst, hat erfahren, daß du dich durch das, was zwischen ihr und dir vorgegangen, berechtigt hältst, übel von ihr zu sprechen. Die Rede geht sogar, man habe dich vor ziemlich vielen Zuhörern von dem Kaiser ihrem Vater, und von ihrem Gemahl, den sie über alle Anfälle der Satire hinweg gesetzt glaubte, in sehr unziemlichen Ausdrücken reden gehört. Die Prinzessin ist geneigt, diese unbedachtsamen Ergießungen einer allzu reitzbaren Galle deiner Menschlichkeit zu gut zu halten: aber sie bittet dich, um deiner eigenen Ruhe willen, die Stadt unverzüglich zu verlassen, und hofft, daß du diesen von ihr selbst gestrickten Beutel, zum Behuf deiner Rückreise nach Griechenland, als ein Zeichen ihres guten Willens annehmen werdest. Mit diesen Worten überreichte sie mir einen ziemlich großen Beutel, der dem Ansehen nach mit Gold angefüllt war.

Es war immer eine von meinen unglücklichsten Eigenheiten, daß ich in Fällen, wo ich zwischen

zwei entgegen gesetzten Parteien auf der Stelle wählen mußte, immer die ergriff, die ich nach besserer Ueberlegung wünschen mußte nicht genommen zu haben. Offenbar war es höchst unklug, die Bitte der Prinzessin für etwas anders als einen milderen Befehl anzusehen; und eben so unschicklich war es, ihr Geschenk mit Verachtung von mir zu weisen. Aber mein Gemüth war noch zu sehr verstimmt, und das Gelächter hinter dem Vorhang und die fatalen Worte — „Ich habe die Wette gewonnen, Flaviana!“ — ertönten noch zu stark in meiner Seele, als daß ich diese Botschaft einer Dame, von welcher ich mich so unverzeihlich gemißhandelt glaubte, aus dem Munde einer alten Freundin, die mich das zwischen uns bestehende Mißverhältniß auf eine so kränkende Art fühlen ließ, so gut hätte aufnehmen können wie sie gemeint war.

Ich antwortete trotzig: Ich wäre mir keines Verbrechens bewußt, das mich der freien Wahl meines Aufenthalts, die mir als einem Römischen Bürger zukomme, berauben könnte. Was die milde Gabe der Prinzessin betreffe, so brauche ich zu meinen Bedürfnissen nur Obolen; und da ich deren gerade so viele hätte als ich brauchte, so bäte ich sie, ihr Gold einem andern zuzuwenden, der dessen bedürftiger wäre als Proteus. — Und nach dieser impertinenten Gegenrede wandte ich Diokleen, die einen Blick voll kalter Verachtung auf mich heftete, mit

aller Selbſtzufriedenheit eines Menſchen,
beſſerlich geantwortet zu haben glaubt, l
zu, und ging davon.

Kaum war der nächſte Morgen angeb
wurde ich zum Präfekt der Stadt R
ſen. Ich zweifelte nicht, daß mir der V
geſtrigen Abend dieſe Ehre zuzöge, und
daher wenig Gutes zu ihm. Aber es
Loos, die Menſchen immer anders zu fini
ſie erwartete. Der Präfekt nahm mich auf
und ſagte mir mit einem ſehr ſtrengen
mit einem eben ſo ſanften Ton der St
habe Urſache zu glauben, daß die Luft un
enthalt zu Rom mir ganz und gar nicht
ſey, und wolle mir alſo, als mein gut
gerathen haben, mich ohne Verzug aus Ital
fernen, und nach Griechenland oder Aegyp
zukehren. — Ja wohl, rief ich, iſt di
Rom Peſt für mich! Dein Rath iſt ein
nes guten Dämons; ich gehorche ihm auf
Und hiermit flog ich meiner Herberge zu,
nen Querſack, und machte mich noch in
chen Stunde auf den Weg nach Brunduſi

Lucian.

Du eileſt, wie ich ſehe, zur Entwi
ſeltſamen Tragikomödie deines Lebens;
kann ich dich nicht mit der Frage verſcho

Eine völlig befriedigende Auskunft über dieſ
mir damals ſehr unerwarteten Zufall, würd
umſtändliche Geſchichte deß Fortgangs und Au
der Unternehmungen dieſes außerordentlichen
nes erfordern, welche du bei Gelegenheit beſ
eben der Quelle, woraus ich ſie ſelbſt habe,
aus ſeinem oder Diokleens- eigenem Munde f
wirſt. Alles was ich dir mit wenigem davo
kann, iſt: daß die Eiferſucht einiger der ang
ſten und thätigſten Vorſteher der Brüderge
von ſeinen immer ſichtbarer werdenden ehrg
Abſichten und von der Verfälſchung der Leh
Meiſters und ſeiner erſten Jünger, die ihm
gegeben wurde, Gelegenheit nahmen, ihn u
Anhänger, bald nach meiner Trennung von
in ſo ſchlimme Händel zu verwickeln, daß ihm
dem er alle andere Hülfsquellen ſeines ſo e
men und ränkevollen Kopfes erſchöpft hatte,
kein andrer Ausweg übrig blieb, als auf im
verſchwinden, und die Vollendung ſei
raſch betriebenen Plans der Zeit zu überlaſſen.

zu Stande brachte, [illegible] kein Werk für das [illegible] eines einzigen Mannes war. Seine Schu[illegible]r bei dieser Katastrofe vorsichtig genug gewesen, in Zeiten für ihre eigene Sicherheit zu sorgen. Sie wurde mit eben der Leichtigkeit wieder Diokleas womit sie sich ehemals in eine Theodosia verkleidet hatte; und als sie nach einer absichtlichen Verborgenheit von etlichen Jahren in Rom wieder zum Vorschein kam, fand sie durch Vorschub ihrer zahlreichen Freunde gar bald einen Weg, der ältern Faustina als die tauglichste Person zur Erziehung ihrer einzigen Tochter empfohlen zu werden. In dieser Stelle erwarb sie sich durch ihre Klugheit das Vertrauen der Mutter, und durch die gefällige Anmuth ihres Betragens und die Mannigfaltigkeit ihrer Talente die Zuneigung der Tochter in einem so hohen Grade, daß sie nach der Vermählung der letztern mit dem Cäsar Markus ihr in das Haus ihres Gemahls folgte, und bis ans Ende ihres Lebens die vertrauteste ihrer weiblichen Günstlinge blieb.

Lucian.

Dieß ist zu meiner Beruhigung hinreichend; denn ich muß gestehen, daß es mir nicht gleichgültig gewesen wäre, über das Schicksal dieser vielgestaltigen und in jeder Gestalt so anziehenden Dame in Ungewißheit gelassen zu werden. Ein Korinthus

verſchwinden, wenn er ſeine Rolle nicht lä
ſpielen kann: aber für eine Dioklea findet ſich u
jedem Glückswechſel noch immer eine anſtändige R
Wie hätte die ſchöne Fauſtina in beſſere Hände g
then, oder wo hätte ſie eine wachſamere Auff
rin, eine erfahrnere Rathgeberin, eine gefälli
Freundin, und eine geſchicktere Ausrichterin i
Aufträge finden können als Diokleen's? Das Sc
ſal ſorgte für beide da es ſie zuſammen brachte:
nun hören, Peregrin, was es für dich thut, d
dich von beiden vermuthlich auf immer trennte.

Peregrin.

Es würde ihm ſchwer geweſen ſeyn, etwas
einen Eigenſinnigen zu thun, der eine ſo beſon
Gabe hatte, alles, was Götter und Menſchen
ſeinem Beſten thun wollten, zu vereiteln, oder
gen ihre Abſicht zu ſeinem Nachtheil zu kehren.
der That war ich in meinem ganzen Leben nie
niger aufgelegt geweſen als damals, meine
von irgend einem Weſen außer mir abhangen zu
ſen, geſchweige eine beſſere Behandlung, als ich
her von den Menſchen erfahren hatte, durch Ge
ligkeit um ſie verdienen zu wollen; und die Betr
tungen, die auf meiner einſamen Wanderſchaft
Italien meine einzige Geſellſchaft ausmachten, w
nicht ſehr geſchickt, mich in eine andere Stimm
zu ſetzen.

Ich rief alle Verhältniſſe und Verbindungen, worin ich in meinem bisherigen Leben geſtanden, in mein Gedächtniß zurück; ich verglich in jeder dieſer Lagen meine Erwartungen mit dem Erfolge; und das Reſultat war: daß ich mich ſtärker als jemals überzeugt fühlte, ich würde, ſo oft ich unter den Menſchen um mich her meines gleichen gefunden zu haben wähnte, mich eben ſo übel betrogen ſehen, als ich es bisher immer geweſen war.

Was blieb mir alſo übrig, als mich mehr als jemals in mich ſelbſt hinein zu ziehen und von andern ſchlechterdings nichts weiter zu erwarten noch zu fordern? Aber — um ihnen doch wenigſtens dafür, daß ſie mir den freien Gebrauch der Luft und des Waſſers ließen, meine Dankbarkeit zu zeigen, ſetzte ich mir von neuem vor, ihnen bei jeder Gelegenheit öffentlich und beſonders, wo nicht zu ihrer Beſſerung, wenigſtens zu ihrer Beſchämung und Demüthigung, die Wahrheit zu ſagen. Es iſt immer Etwas gethan, dachte ich, wenn wir ſie, trotz ihrer ſelbſtgefälligen Eitelkeit und ihrer allgemeinen ſtillſchweigenden Abrede, einander durch Höflichkeit und Schmeichelei zu hintergehen, nöthigen können, ſich in dem ungefälligen Spiegel den wir ihnen vorhalten, wär' es auch nur auf Augenblicke, ſo zu ſehen wie ſie wirklich ſind.

Mit dieſem Vorſatze kam ich nach Griechenland zurück; und aus dieſem Geſichtspunkte,

Lucian, wirst du dir leicht erklären können, wie es zuging, daß diejenigen, die sich durch meine Freimüthigkeit beleidigt fanden, den Mann, — der keiner ihrer Thorheiten schonte, und sogar die Tugenden und Verdienste, worüber sie von aller Welt beklatscht wurden, durch ein Probefeuer gehen ließ, worin sie in Rauch und Dunst zerflossen, — in den Ruf eines menschenfeindlichen, bissigen und halb tollen cynischen Hundes brachten. In diesem Stücke war alles, was du deinen Ungenannten sagen lässest, bloßer Widerhall der öffentlichen Stimme. Aber, wenn es nöthig wäre hierüber insbesondere zu gehen —

Lucian.

Ueberhebe dich dieser Mühe, die nach allem, was ich nun von dir weiß, ganz überflüssig wäre. Ich begreife nicht nur, wie du, zum Beispiel, die glänzenden Verdienste, welche sich der Sofist Herodes Attikus, der eitelste aller Menschen die ich kenne, kraft seiner unermeßlichen Reichthümer um die Eitelkeit und Ueppigkeit der Griechen machte, ohne Ungerechtigkeit in einem ganz andern Lichte sehen konntest, oder vielmehr sehen mußtest, als der große Haufe: ich gestehe sogar, daß ich selbst mi zu entschuldigen bin, diesem hoffärtigen Glücksgü ling einige Höflichkeiten, die er mir erwiesen auf deine Unkosten bezahlt zu haben.

[redacted]

Neunter Ab

Peregr

Dafür, lieber Lucian, haſ
mehr als hinlänglich geroche
ändern deiner Aufſätze, eb
gegen den nämlichen Herodes
brechen gemacht wurde, an
Grunde ſo gut ein Cyniker
mit Lobſprüchen belegteſt.

Lucian

Ich muß geſtehen, dieſe kl
ganz unverdient; wiewohl ic
gung anführen könnte, daß
würdigſte und gutlaunigſte a
ſeinen Tadel, ja ſogar ſeine
ſo feinen Attiſchen Salze zu
ſo angenehmen Manier vorzul
Getroffenen ſelbſt nur ſelten u
den konnten.

Peregri

Schwärmerei lieben, mit Entzückung loben konnte, den mußte ich mit Abſcheu fliehen, mit Bitterkeit tadeln. Wie hätte ſich die Welt mit einem ſolchen Menſchen, oder er ſich mit ihr, vertragen können? Niemand fühlte dieß ſtärker als ich ſelbſt, und daher bracht' ich auch den größten Theil meines übrigen Lebens in der einſamſten Abgeſchiedenheit zu. Selbſt das ſtille Athen war für mich noch nicht ſtill genug. Ich wählte eine kleine abgelegene Bauerhütte nicht weit von der Stadt zu meinem gewöhnlichen Aufenthalt; und außer einigen jungen Leuten, die mein Ruf, — und einem oder zweien, welche die täuſchende Hoffnung, durch den Unterricht eines weiſen Mannes ſelbſt weiſe zu werden, an mich zog, war der Cyniker Theagenes von Paträ der einzige Menſch, deſſen Beſuche ich annahm, aber in der That mehr duldete als wünſchte.

Ich wundre mich nicht, Freund Lucian, daß dieſer Theagenes in deinem Berichte von meinen letzten Tagen ſo übel weggekommen iſt. Er hatte (außer ſeiner Schwärmerei für mich) in ſeiner ganzen Perſon ſo viel Anſtößiges für einen Mann wie Du, als daß du billiger gegen ihn hätteſt ſeyn können als gegen mich ſelbſt. Indeſſen war er im Grund ein Menſch von gutem Willen, und ich glaube noch in dieſem Augenblicke, daß ſein Eifer für mich aufrichtig war. Allein eine grobe Organiſazion, eine pöbelhafte Erziehung, eine gewiſſe angeborne Ungeſchmei-

digkeit, und ein natürlicher aber vom Glücke nicht begünstigter Hang zu einem müßigen und unabhängigen Leben, kurz, eben dieselben Umstände, die ihn in den cynischen Orden geworfen hatten, setzten seiner Ausbildung so enge Grenzen, daß er es, mit aller seiner Schwärmerei für den Thebanischen Herkules und — meine Wenigkeit, doch nie weiter brachte, als unter den vulgären Cynikern dieser Zeit eine ziemlich ansehnliche Person vorzustellen. Gleichwohl, so wie er war, gewann ihm seine Gutmüthigkeit, sein Feuer und seine leidenschaftliche Zuneigung zu mir einigen Antheil an einem Herzen, dessen dringendstes Bedürfniß war Etwas zu lieben: und wenn er mich gleich durch die unzähligen Dissonanzen, welche seine Art zu empfinden, zu denken und zu leben mit der meinigen machte, oft genug zurück stieß; so blieb es mir doch unmöglich, den einzigen Menschen von mir zu entfernen, von welchem ich gewiß zu seyn glaubte, daß er von Herzen und ohne eigennützige Rücksichten an mir hange. Und so folgte denn auch ganz natürlich, daß er bei meiner berüchtigten Todesscene die erste und geschäftigste Nebenrolle auf sich nahm.

Diese letzte Epoke meines Lebens — welches (wie du gesehen hast) außerordentlich genug gewesen war, um sich auf eine ungewöhnliche Art zu endigen — ist nun das einzige, lieber Lucian, worüber ich dir noch einige Erläuterungen schuldig bin.

Ein freiwilliger Ausgang aus dem Leben, ungeachtet er von den Platonen und Epikteten aus sehr scheinbaren Gründen gemißbilligt wurde, war von jeher unter Griechen und Römern von einer gewissen Klasse etwas so wenig seltenes gewesen, und im Gegentheil durch große Beispiele so sehr gerechtfertigt, und, so zu sagen, geheiligt worden, daß sich schwerlich jemand darüber verwundert oder bekümmert haben würde, wenn ich meinem Leben in der Stille, wie so manche andre Filosofen, durch Hunger, oder Opium, oder einen laufenden Knoten ein Ende hätte machen wollen. Aber ein in Griechenland so ungewöhnlicher, so feierlicher und vier Jahre zuvor öffentlich angekündigter freiwilliger Tod mußte allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und es war leicht voraus zu sehen, daß er von dem einen für die größte Heldenthat, von einem andern für Wahnsinn, und von einem dritten für bloße Scharlatanerie erklärt, von allen aber, oder doch wenigstens von den meisten, nur ihren eigenen Augen geglaubt werden würde.

Den Gedanken, mein Leben, so bald ich fühlte daß es Zeit wäre, freiwillig zu beschließen, hatte ich schon lange, und in der That schon damals gefaßt, als ich mich zu Alexandrien entschloß, das Bild eines filosofischen Herkules in meiner Art zu leben darzustellen. Seit meiner Verbannung aus Italien war dieser Gedanke mit jedem Jahre lebendiger geworden.

Das Leben unter den Erdebewohnern, das ſeit meinen letzten Erfahrungen zu Rom allen Reitz für mich verloren hatte, wurde mir nun von Tag zu Tage gleichgültiger, und endlich gar verhaßt. Meine ganze Art zu ſeyn und die äußerſt ſtrenge Enthaltſamkeit, welcher ich von jener Zeit an getreu blieb, hatte alle natürlichen Bande, die den einzelnen Menſchen ans Leben feſſeln, nach und nach bei mir zu dünnen Zwirnsfaden abgeſchliffen. Dagegen war die Stärke jenes ſonderbaren Gefühls meiner dämoniſchen Natur — welches dich nun nicht mehr an mir befremden darf, da es die erſte und mächtigſte Triebfeder meiner ganzen Thätigkeit war — in eben dem Maße gewachſen, wie der natürliche Trieb zum Leben die ſeinige verlor. Das Klümpchen organiſirter Erde, womit ich mich noch ſchleppen mußte, wurde mir immer überläſtiger; dieſe Organe ſelbſt waren in meiner Vorſtellung nur Hinderniſſe einer vollkommenern Art zu ſehen, zu hören, mit dem Weltall, und vornämlich mit den geiſtigen Weſen und Kräften deſſelben, in engere Beziehungen zu kommen, kurz, zu einer unendlich ſchönern und unbeſchränktern Thätigkeit zu gelangen. Ich fühlte mich endlich von einer unbeſchreiblichen Sehnſucht nach dieſem höhern Leben, an deſſen Wirklichkeit ich nie gezweifelt hatte, gepreßt: und da die Hoffnung, den Menſchen durch meinen längern Aufenthalt unter ihnen nützlich zu ſeyn, immer ſchwächer und ſchwächer wurde; da ſie mir

endlich als eine lächerliche Schimäre erſchien, die
in dem Gehirn eines mit der Welt gänzlich
kannten ſchwärmeriſchen Jünglings erzeugt, und,
allem was mit mir vorgegangen war, nur von
unheilbaren Thoren länger gehegt werden könn
blieb nun nichts übrig, was mich hätte zurück
ten können, und ich beſchloß zu ſterben.

Aber in eben demſelben Augenblicke ſtellte ſich
auch der Gedanke dar: da mein Leben der
zu nichts nütze geweſen ſey, wenigſtens meinen
wohlthätig für ſie zu machen. In dieſem Zei
der weichlichſten Entnervung müßte, dachte ich,
unmittelbare öffentliche Schauſpiel eines freiwi
heroiſchen Todes, ſo eines Todes wie Herk
auf dem Oeta und Kalanus im Angeſichte Al
ders und ſeines ganzen Kriegsheeres ſtarb,
tiefern und heilſamern Eindruck auf die Gem
machen, als der beredteſte Moraliſt durch die
ſten Deklamazionen im Lyceum oder in der St
zwanzig Jahren bewirken könnte. Du weiſ
lieber Lucian, wie leicht meine Einbildungskraft
Vorſtellungen dieſer Art in Flammen zu ſetzen
und doch müßte es dir lächerlich vorkommen,
ich ohne die geringſte Uebertreibung von dem ſ
men Reitz ſprechen wollte, den der Gedanke —
zu Olympia vor den Augen ſo vieler Myriaden
Griechen und Ausländern aus allen Gegenden

Welt in einer schönen Sommernacht zu verbrennen — bei seiner ersten Entstehung für mich hatte.

Von welcher Seite ich diesen Tod betrachtete, zeigte er sich mir in einer blendenden Gestalt. In Rücksicht auf die Menschen der gegenwärtigen und künftigen Zeiten war er eine glorreiche Selbstaufopferung, welche mich durch ein unvergeßliches Beispiel der Standhaftigkeit, der Geringschätzung dessen was den Sterblichen über alles ist, und des innern Bewußtseyns einer über dieses armselige Erdeleben hinaus reichenden Bestimmung, auf ewig zum Wohlthäter der Menschen, die so wenig um mich verdient hatten, machen würde. In Rücksicht auf mich selbst war es die kürzeste, edelste, der ursprünglichen Natur des Dämons in mir, der mein wahres Ich ausmachte, angemessenste Art, nach einer schon zu lange dauernden Verbannung auf dieses verhaßte Land der Täuschungen, der Leidenschaften und der Bedürfnisse in mein ursprüngliches Element zurückzukehren. Ueberdieß muß ich gestehen, daß ich mich auch nicht wenig durch die Vorstellung geschmeichelt fand, den Christianern zu zeigen, daß sie nicht die einzigen seyen, die durch ihren Glauben mit dem Muthe begeistert würden, dem Anblick eines peinvollen Todes Trotz zu bieten.

Lucian.

Aber, wenn alle diese Vorstellungen so mächtig

auf dich wirkten, wie kam es, daß du dich bei der nächsten Wiederkehr der Spiele zu Olympia an der bloßen Ankündigung deines Vorsatzes begnügtest, und die Ausführung noch vier ganzer Jahre, die dir in einer solchen Gemüthsstimmung vier Jahrhunderte scheinen mußten, verschieben konntest?

Peregrin.

Aufrichtig zu reden, Lucian, — da ich mit allen meinen seltsamen Eigenschaften am Ende doch so gut ein Mensch war wie andere, so möchte ich nicht dafür stehen, daß der Instinkt, der alle Lebendigen mit einer geheimen und nur desto mächtigern Gewalt an die einzige Art von Daseyn, welche sie aus unmittelbarer Erfahrung kennen, fesselt, nicht auch bei mir seine Wirkung gethan haben könnte. Indessen ist alles was ich hiervon mit Gewißheit sagen kann, daß ich mir dieser Bewegursache nicht bewußt war. Ich hatte vielmehr lange mit mir selbst zu kämpfen, bis ich zum Entschluß kam, mein ungeduldiges Verlangen nach dem Tode, als die letzte Leidenschaft, die ich der Weisheit noch aufzuopfern hätte, zu überwältigen, und das Heroische und Exemplarische desselben eben dadurch, daß ich ihm vier Jahre lang schrittweise entgegen ging, desto auffallender und vollkommener zu machen. Dieß, lieber Lucian, war wenigstens der einzige Beweggrund, den ich mir selbst gestand, dem ich alles

mögliche Gewicht zu geben ſuchte, und der endlich um ſo mehr die Oberhand behielt, weil ich dadurch Zeit gewann, theils die wenigen Freunde, die mit Wärme an mir hingen, auf unſere Trennung vorzubereiten, theils einen ſonderbaren Einfall auszuführen, welchen mir die Begierde, ganz Griechenland durch meinen Tod in eine heilſame Erſchütterung zu ſetzen, eingegeben hatte.

Lucian.

Du ſprichſt vermuthlich von den ſo genannten Zirkelbriefen, die du, wie die Rede ging, als eine Art Vermächtniſſe an alle Städte von einigem Anſehen in Achaja und in dem Griechiſchen Aſien erlaſſen haben ſollteſt?

Peregrin.

Du kannſt dir nicht vorſtellen, wie glücklich mich die Vorſtellung der Wirkungen machte, welche der letzte Wille eines auf eine ſo außerordentliche Art ſterbenden Weiſen auf diejenigen thun müßte, denen er — zu einer Zeit, da ihm für ſich ſelbſt an ihrem Wohl oder Weh, ſo wie an ihrer guten oder ſchlimmen Meinung von ihm, nichts mehr gelegen war — auf eine ſo uneigennützige und rührende Art zu erkennen gab, wie ſehr ihm ihr Beſtes am Herzen liege. Eine geraume Zeit vor meinem Tode beſchäftigten dieſe Zirkelbriefe meine ganze Seele; ſie erhielt

unvermerkt dadurch die Wärme und Begeiſterung meiner Jugend wieder. Noch nie, däuchte mich, war ein Menſchenſohn vor mir in einer Lage und Stimmung geweſen, die ihm einen ſo großen Vortheil über ſeine Brüder gab; die ihn in einem ſo hohen Grade berechtigte, ihnen jede heilſame Wahrheit mit einem (wie ich in meiner gutherzigen Narrheit mir einbildete) ſo unwiderſtehlichen Nachdruck ins Geſicht zu ſagen; und die hingegen auch ſie, auf ihrer Seite, ſo geneigt machen müßte, ſeinem ſtrafenden Tadel und den Vorſchlägen, die er ihnen zu Verbeſſerung ihrer Polizei und ihrer Sitten that, Gehör zu geben. Ich richtete es mit Hülfe meiner Cyniker und ihres Anhangs ſo ein, daß alle dieſe Briefe zugleich mit der Nachricht von meinem Tode bei ihren Behörden eintreffen mußten; und — was vielleicht unter allen Sterblichen nur mir begegnen konnte — während der ganzen Zeit daß ich mich mit dieſen meinen moraliſchen und politiſchen Vermächtniſſen beſchäftigte, kam es mir auch nicht ein einziges Mal in den Sinn, daß ſie ſowohl ihres feierlichen Tons als ihres Inhalts wegen, als Träume eines Wahnſinnigen, mit Naſenrümpfen und Achſelzucken aufgenommen werden, und alles nicht um ein Haar beſſer gehen würde, als es ohne mich und meinen letzten Willen in der Welt gegangen wäre.

Da es mir mit dieſer ganzen Beichte meines abenteurlichen Lebens bloß darum zu thun war, dich,

durch umständliche Erzählung dessen, was du nicht wußtest, in den Stand zu setzen, von dem, was du wußtest oder zu wissen glaubtest, richtiger und billiger zu urtheilen; so kann ich es nun ganz getrost dir selbst überlassen, mich, wo es vonnöthen ist, gegen den Verfasser der Nachrichten von Peregrins Lebensende in deinen Schutz zu nehmen. Alles Mißverständniß hört nun auf, und Peregrinus Proteus steht nun, als ein Schwärmer, wenn du willst, aber wenigstens als ein ehrlicher Schwärmer vor dir da. Du kannst dir nun ohne Mühe selbst erklären, was an der Erzählung des Arztes Alexander (der in dem heftigen Fieber, welches mich acht oder neun Tage vor meinem Tode überfiel, zu mir gerufen wurde) wahr oder unwahr gewesen seyn könne; und wirst leicht begreifen, wie der Arzt Alexander die Ursache, die ich ihm angab; warum ich lieber freiwillig in den Flammen zu Harpine als an einem hitzigen Fieber sterben wollte, eben sowohl falsch ausgedeutet, als der Sofist Lucian die Ursache dieses Fiebers durch sein — „vermuthlich weil er sich den Magen überladen hatte“ — übel errathen haben könne. Auch kann ich mich, wegen der Todesfurcht, aus welcher mein besagter Gegner sich die Verzögerung meiner öffentlichen Verbrennung begreiflich machte, nun, da kein Nebel mehr zwischen uns ist, getrost auf das Augenzeugniß meines Freundes Lucian berufen, der

den Holzſtoß mit ziemlich feſter Hand anzün-
ſah.

Lucian.

Dieſes reinere Element, das wir nun bewohnen,
macht es uns glücklicher Weiſe eben ſo unmöglich
uns ſelbſt als andere mit Parteilichkeit anzu-
ſehen. — Es muß ein ſüßer Augenblick geweſen ſeyn,
Peregrin, als du dich aus dem erſtickenden Flam-
menſtrudel auf einmal in dieſes neue Leben verſetzt
fühlteſt!

Peregrin.

O gewiß! und doch für mich, der ſich deſſen ver-
ſah, nicht ſo überraſchend als für dich, den der kalt-
blütige Epikur überzeugt hatte, daß mit dem letz-
ten Athem alles aufhöre.

Lucian.

In der That, das Vergnügen dieſer Ueberraſchung
war ſo groß, daß ich ſeine Filoſofie — auch ohn
Rückſicht auf ſo viele andere große Vortheile, welch
ſie über das irdiſche Leben verbreitet — um dieſ
einzigen willen für kein geringes Verdienſt ha
das der gute Mann ſich um die Menſchheit gem
hat. Doch hiervon ein andermal!

Antworten und Gegenfragen

auf die

Zweifel und Anfragen

eines

vorgeblichen Weltbürgers.

Wenn es noch zweifelhaft wäre, ob es auch ur-
ächte Weltbürger gebe, die ſich dieſes edlen Namens
anmaßen, ohne durch die Gleichförmigkeit ihrer Grund-
marimen und Geſinnungen mit denen der wahren
Kosmopoliten dazu berechtigt zu ſeyn, ſo hätte
uns der ungenannte Verfaſſer der Neugierden
eines Weltbürgers (einer vor kurzem auf
nderthalb Bogen im Druck erſchienenen Flugſchrift)
er Mühe überhoben, die Welt über das Daſeyn
olcher falſcher Brüder außer allem Zweifel zu
tzen.

Dieſer vorgebliche Weltbürger hat zwar ſeine
veifel und Anfragen ausdrücklich nur den
taatsgrüblern zur Prüfung und Beantwor-
g gewidmet: da aber einige der erſtern (und
ıde diejenigen, die ihm die meiſten Wehen zu
ien ſcheinen) ſo beſchaffen ſind, daß ſie ohne alle
sgrübleriſche Spitzfindigkeit mit bloßer Hülfe des
ıten Menſchenverſtandes gehoben werden kön-
ſo finde ich mich um ſo mehr bewogen, ihm
kleinen Dienſt zu leiſten, indem

gerade solche Gegenstände betreffen, worüber sich die wahren Kosmopoliten durch eine gegen die seinige sehr stark abstechende Vorstellungsart unterscheiden.

Nichts ist wohl natürlicher, als daß in einer Zeit, wo jedermann grübelt, manche Sätze, welche in Jahrhunderten, wo nur Mönche grübelten, für unzweifelhafte Wahrheiten galten, zu Aufgaben gemacht und genöthigt werden die Titel zu zeigen, auf welche sich ihre so lange unangefochtene Gewißheit gründe. Der gemeine Verstand, der alle Menschen instinktmäßig lehrt was ihnen gut oder böse sey, ist zwar für sich selbst träge, und läßt sich nur gar zu leicht zufrieden stellen, auch wohl unter gewissen Umständen auf ganze Jahrhunderte einschläfern. Ist er aber einmal aufgeschreckt und verscheucht, so wird sein Mißtrauen eben so groß als seine vorige Sicherheit; er verliert allen Respekt, glaubt seinen besten Freunden nichts mehr, wittert überall Betrug und Gefährde, durchleuchtet daher mit seinem Lämpchen jeden finstern Winkel, fürchtet sich ab eben so sehr vor gar zu blendendem Licht als vor heiligem Dunkel, weil ihn dünkt, daß man in beiden so gut als in dem andern Gefahr laufe seinen — Geldbeutel zu kommen.

Dieses Mißtrauen muß um so viel größer werden, je mehr er entdeckt, daß gewisse Leute sich gutherziges Vertrauen und seinen sorglosen Sch

mer ungebührlich zu Nutze gemacht haben. Kommt dann noch eine naseweise Filosofie dazu, die ihn unaufhörlich mit Fragen beunruhigt, auf welche er nichts andres zu antworten weiß als, „fragt meinen Hofmeister," die sich aber mit dieser Abweisung so wenig befriedigen läßt, daß sie ihm vielmehr alles, was ihm sein Hofmeister von Kindheit an als heilige Wahrheit eingeflößt, eingesungen, eingepredigt und eingeprügelt hatte, streitig und zweifelhaft macht; eine Filosofie, die kein Ansehen der Person und Würde, kein Privilegium des Alters, keinen Besitzstand der von Untersuchung des Titels befreie, gelten läßt, nichts Verborgenes unaufgedeckt, nichts Schimmerndes unangetastet, nichts Räthselhaftes unaufgelöst wissen will; die man sich nicht einmal durch derbe Beweise vom Halse schaffen kann, weil sie immer den Beweis des Beweises fordert; und ist es endlich gar so weit gekommen, daß diese Filosofie ihre Wirkungen, unter dem beliebten Namen der Aufklärung, der Befreiung vom Joch alter Vorurtheile, u. s. w. mit Hülfe unzähliger Bücher-Fabriken und Drucker-Pressen über alle Stände einer großen Nazion ausgebreitet und alle Arten von Köpfen in Gährung gesetzt hat: was Wunder, wenn endlich vor lauter Aufklärung, Freiheit zu denken, Eifersucht gegen alles menschliche, und Mißtrauen gegen alles übermenschliche Ansehen, die Köpfe zu schwin-

deln anfangen, nichts um uns her mehr feſt zu ſtehen ſcheint, und eine epidemiſche Zweifelſucht die Welt zuletzt mit einem noch ſchlimmern Zuſtande bedroht, als derjenige war, worin ſie ſich ihrem Hofmeiſter blindlings überließ, und eher an ihren eignen Sinnen als an der Unfehlbarkeit ihrer Führer zweifelte?

Augenſcheinlich nähert ſich ein großer Theil von Europa dieſem Zuſtande mit ſtarken Schritten. Die vorbeſagte Filoſofie, nicht zufrieden ſich der höhern Klaſſen allenthalben faſt gänzlich bemächtigt zu haben, macht ſich auch Wege zu demjenigen Theile des Volks, der ſich beym bloßen Glauben immer noch am leidlichſten befunden hat. Was zuletzt die Folgen dieſes immer allgemeiner werdenden Empörungsgeiſtes gegen alles Anſehen, gegen alles was unſern Vätern ehrwürdig und unverletzlich war, natürlicher Weiſe ſeyn werden — ſcheint eine Aufgabe, deren Auflöſung eines akademiſchen Preiſes würdiger wäre, als manche andre, womit man die dialektiſche Geſchicklichkeit unſrer beſten Köpfe zeither in Wetteifer geſetzt hat. Wahrſcheinlicher Weiſe wird, wenn man mit der Religion und der Prieſterſchaft fertig iſt, die Reihe auch an Unterſuchungen kommen, die unſern weltlichen Gewalthabern in der Folge nicht behagen dürften, ſo gleichgültig auch das Gefühl ihrer Stärke ſie jetzt dagegen machen mag. Denn auch ſie wird man endlich fragen: Aus welcher Macht thut ihr

dieß und das? Von wem habt ihr diese Macht empfangen, und wem habt ihr Rechenschaft davon zu geben? Worauf gründen sich eure Vorrechte, Besitzthümer und Ansprüche? Habt ihr die Gewalt, die uns zu Boden drückt, von der Natur? Werdet ihr aus einer vollkommnern Masse gebildet als wir? Habt ihr mehr Sinne, mehr Hände und Füße? u. s. w. Oder, wenn sich alle eure Vorrechte (wie uns unsre Filosofen von den Dächern herab predigen) auf einen bloßen Vertrag zwischen uns und euch gründen; wenn alles, was ihr besitzt, bloß anvertrautes Gut ist, und euer Ansehen keinen andern rechtsbeständigen Grund hat noch haben kann, als eine von uns empfangene bedingte Vollmacht, die wir alle Augenblicke zurück nehmen können, so bald wir uns auf eine vortheilhaftere Art einzurichten wissen; wie könnt ihr erwarten, daß so aufgeklärte Leute, wie wir, in der wichtigsten Angelegenheit unsers zeitlichen Lebens — (des einzigen, welches uns übrig bleibt, nachdem uns euere Filosofen gelehrt haben, daß die Seele des Menschen in seinem Blute ist) — euch eine willkührliche und unbeschränkte Gewalt über unsere Personen, unser Eigenthum und unser Leben einräumen werden? Ehe wir euern Verordnungen gehorchen, wollen wir untersuchen, ob sie uns glücklicher machen werden. Ehe wir euch Subsidien bewilligen, wollen wir erst wissen, wie

orten auf die Anfragen

m Nutzen anzuwenden gedenket. Und
n die Schlachtbank führen oder in
assen, unsre Felder verwüstet, unsre
gezündet, unsre Weiber und Töchter
d unsre Söhne in die Kriegsknecht-
zu sehen, wollen wir vorher unter-
ns daran gelegen ist, ob ihr etliche
mehr oder weniger zu besteuern habt

keinesweges, daß unsere Obern nicht
sollten, auf alle diese unehrerbieti-
auch ohne Knüttel, Zuchthaus und
- sehr gültige Antworten zu geben.
ichte der vergangenen Zeiten belehrt
ch immer sichrer ist, die Sachen nicht
itzen zu treiben; daß illuminirte
begeisterte Knipperdollinge,
u. s. w. gefährliche Sachwalter der
te sind, und, mit Einem Worte, daß
ie wohlthätigen Wirkungen, die ein
ehmendes Wachsthum der Vernunft
den Völkern der Erde hervorbrin-
q abzuwarten, als diesen Zeitpunkt
ieß noch kommen wird) durch Mittel
u wollen, deren unüberlegte Folgen
verderblicher seyn würden als die
dadurch zu heben glaubt.

Der Himmel verhüte, daß der Gedanke, der bisherigen Aufklärung unsrer Zeiten durch etwas andres als durch gesunde Vernunft und gründliche Wissenschaften Schranken zu setzen, jemals in denjenigen erweckt werde, welche Gewalt über uns haben! Wahre Erleuchtung über alles, was den Menschen wesentlich angeht, ist unser wichtigstes und allgemeinstes Interesse; und Verbesserungen sind ihre natürlichen Folgen. Aber es giebt auch Irrwische, deren betrügliches Licht in Moräste führt. Selbst das wohlthätige Sonnenlicht darf nicht anders als mit großer Behutsamkeit und durch fast unmerkliche Stufen in die schwachen Augen eines sehend gewordenen Blinden eingelassen werden, und ein zu starker Lichtstrom blendet sogar ein geübtes Gesicht. Aber die eine Hälfte der Welt in den Brand stecken, um der andern eine schöne mahlerische Beleuchtung zu geben, ist ein Projekt, das nur in so einem Kopfe sollte entstehen können, wie jener war, der Rom an vier Ecken anzünden ließ, um einem poetischen Gemählde vom brennenden Troja mehr Wahrheit geben zu können.

Die Herren, welche die goldnen Zeiten, auf die ir schon so manches Jahrtausend vertröstet werden, durch zu beschleunigen glauben, daß sie vor en Dingen auf den Umsturz der Religionsrfassung von Europa antragen, mögen

vielleicht ihrer eignen Meinung nach ſehr kosmopolitiſche Abſichten dabei haben: aber ihr Projekt ſelbſt iſt um nichts beſſer als jener Neroniſche Einfall. Unſre Väter wußten auch, und hattens ſchon von ihren Vätern gelernt, daß keine menſchliche Anſtalt ohne Mißbräuche, keine Religion ohne Aberglauben iſt: aber, daß man alle Religion abſchaffen müſſe, damit niemand Geſpenſter glaube, oder nach Noth Gottes wallfahrte, wenn er was nöthigers zu Hauſe zu thun hätte, das ließen ſie ſich freilich eben ſo wenig träumen, als daß man das bürgerliche Regiment abſchaffen müſſe, damit Richter, Amtleute und Advokaten das Recht nicht länger beugen können, und kein armes Bäuerlein mehr in den Fall komme, über Exekuzion oder Frohndienſte zu wehklagen.

Eine weitläuftige Rechtfertigung unſrer Väter über dieſe Denkart zu unternehmen, würde eine unverzeihliche Verzweiflung an dem gemeinen Menſchenverſtande verrathen. Der Grundſatz, welchem ſie in Beurtheilung und Schätzung des weſentlichen und zufälligen Nutzens oder Schadens der Religion folgten, geht durch alle Zweige des menſchlichen Lebens. Wir würden auf den Zuſtand der Bewohner von Neu-Holland zurück gebracht werden, wenn man uns alles nehmen wollte, was durch Zufall oder Mißbrauch Schaden thut. Eure Filoſofie ſelbſt,

ihr kurzsichtigen und voreiligen Verbesserer! — aller Aberglaube und alle Möncherei der ganzen Welt, von dem ersten Menschen an, der an seine Träume glaubte oder zu einem Fetisch sprach: sey mein Gott! hat nicht halb so viel Elend verursacht, als eure Filosofie in einem einzigen Menschenalter stiften würde, wenn bei jeder polizirten Nazion nur zwei Drittel an euern Unglauben glauben und nach euern Grundsätzen handeln würden.

Die ewige Quelle aller Schimären und Trugschlüsse, wodurch halb aufgeklärte Köpfe und aufgeklärte Halbköpfe sich selbst und andre täuschen, ist die Verwechslung willkührlicher Abstrakzionen mit den wirklichen Dingen dieser Welt. Man kann sich einen Staat, eine Polizei, ein durch Fleiß und Handlung blühendes Volk ohne Religion denken, — also (schließt man) ist die Religion eine ganz entbehrliche Sache; und eine entbehrliche Sache, die so leicht gemißbraucht werden kann und durch den Mißbrauch so schädlich ist, wird am besten gar abgeschafft, sagen unsre raschen Kurzdenker.

Sollten diese Herren, die sich so viel aufgeklärter zu seyn dünken als die Gesetzgeber und Weisen aller Völker und Zeiten, den Unterschied zwischen einem Staate, der aus zwanzig Millionen metafysischer Silhouetten, und einem Staate, der

aus zwanzig Millionen lebendiger Menschenkinder besteht, auch wohl scharf genug durchdacht haben, um so gewiß zu seyn, daß dieser eben so gut ohne Religion bestehen könnte als jener? Oder, wenn auch ein wirklicher Staat der Religion, als politisches Institut betrachtet, für sich selbst entbehren könnte, wie wird er gegen andre Staaten aushalten, welche eine Religion haben, und bei denen (einen sehr möglichen Fall vorausgesetzt) diese Religion mit voller Kraft wirkte?

Doch, wir wollen über alle diese Fragen hinweg sehen. Der Bürger als Bürger soll, wenn die Herren wollen, der Religion entbehren, soll ohne sie im Zaum gehalten werden können: kann er sie darum auch als Mensch entbehren? Ist der Mensch um des Bürgers, oder der Bürger um des Menschen willen? Ist die Sorge für Nahrung und Kleidung, die Abführung seiner bürgerlichen Schuldigkeiten, und das Bestreben nach Reichthum und üppigen Genuß die einzige oder höchste Angelegenheit des Menschen? Ist er nicht ein Wesen, das, so bald es sich ganz fühlt, sich einer sittlichen und geistigen Vollkommenheit fähig, und zu Geschäften, die dieser Fähigkeit entsprechen, geboren fühlt? Wollen wir diesen edlen Instinkt in ihm ersticken? ihn bloß auf die thierischen Triebe einschränken? ihn mit aller Gewalt zu einer Art von Geschöpfen herab würdigen,

die bloß dafür gefüttert werden, daß sie am Pflug ziehen und Lasten tragen? Ihm die Religion nehmen, ist freilich der kürzeste Weg dazu. Aber wenn auch Filosofen und Despoten sich mit einander vereinigten, diese schändliche Entmenschung an ihren Untergebenen vorzunehmen, werden diese die Operazion so geduldig aushalten? Werden sie, nachdem man ihnen ohnehin schon fast alles genommen hat, woran sie ein natürliches Recht mit auf die Welt brachten, sich auch noch das absoſistiſiren lassen, was jede Nazion des Erdbodens immer als ihre letzte Zuflucht, als ihr heiligstes und liebstes Gut, als einen Schatz, gegen welchen in Augenblicken des Enthusiasmus das Leben selbst für nichts geachtet wird, angesehen haben? — den Glauben ihrer Väter, den Glauben an eine Vorsehung, die für alles sorgt, an einen unsichtbaren Weltbeherrscher, dem alles unterthan ist, an unsichtbare Beschützer, von welchen Hülfe zu erlangen ist, wenn sonst nichts helfen kann, an ein künftiges Leben, wo alles in Ordnung und Gleichgewicht kommt, alles, was hier gesündiget wurde, gebüßt, alles, was hier unvergolten blieb, vergolten werden wird? — Welch ein Unternehmen, dem Menschengeschlechte den Trost, der aus diesem Glauben entspringt, rauben zu wollen? Und welch ein Wahn, sich einzubilden, daß man es könne?

Man sage nicht, daß ich hier Streiche in die Luft

führe; daß die Meinung der Herren, von denen die Rede ist, nicht sey, die Religion selbst, sondern nur den Mißbrauch der mit ihr getrieben werde, abzustellen. Wenn dieß wäre, würden sie sich anders benehmen und eine andere Sprache führen. Wenn einer mitten unter eine ganze Nazion hintritt und fragt:

„Stehet zu vermuthen, daß dem respektiven Gouvernement weniger Gehorsam geleistet werden wird, daß es weniger gute Staatsbürger geben wird, wenn den Völkern die Furcht vor dem Religionsgespenste genommen wird;

so muß man ihm wenigstens lassen, daß er die Gabe hat, sich kurz und deutlich zu erklären; und ich sehe nicht, wie unser Weltbürger, der dieß gefragt hat, seine Meinung über die Religion stärker und runder hätte heraus sagen können. Sie ist ihm bloße Pfaffen-Erfindung, ein Gespenst, womit man Kinder schreckt, und womit sich nur Kinder schrecken lassen. Und freilich, wenn sie nichts als das ist, so kann man nicht besser thun, als sie je eher je lieber abzuschaffen; so wie nichts gerechter wäre, als die Geistlichkeit — oder, wie sich unser After-Kosmopolit ausdrückt, die Pfaffen beiderlei Geschlechts — für vogelfrei zu erklären, wenn es wahr ist, daß sie „Feinde des Staates sind, und Feinde des Staates ziehen."

Religion und Gespenster stehen also, in dem aufgeklärten Kopfe des Welt- und Staatsbürgers, der so bescheiden und wohl überlegte Fragen an seine Mitbürger thut, in Einer Linie. „Und sind es nicht immer Kinder, die an Gespenster glauben, fährt er fort zu fragen, und große Leute glauben doch nicht daran?“ — Wenn ich nicht irre, so war es kein Kind, sondern ein großer Mann, ein Mann von sehr großem alles umfassendem und tief eindringendem Geiste, (Baron von Verulam) der gesagt hat: „Filosofie, nur mit den äußersten Lippen flüchtig gekostet, berauscht den Verstand, macht Religionsverächter und Ungläubige: nur mit vollen Zügen getrunken, wird sie Ruhe der Seele, und dann führt sie zu Gott.“ — Waren Sokrates und Plato Kinder? Oder war es ein Kind, das von den Eleusinischen Mysterien sagte: „Daß sie das beste Geschenk seyen, was Athen, die Mutter so vieler vortrefflichen und herrlichen Dinge, der menschlichen Gesellschaft gemacht habe; weil man in ihnen das, was den Menschen allein zum Menschen mache, die wahren Grundsätze, wie glücklich zu leben und mit bessrer Hoffnung zu sterben, gelehrt werde.“ Das Kind, das so treuherzig an das Gespenst der Eleusinischen Mysterien glaubte, war einer der ersten Männer in Rom, zu einer Zeit, wo ein Römer gegen die Männer unsrer Zeit ein Gott

war. Wenn unſer Weltbürger ſich die Mühe geben wollte, genauere Erkundigungen einzuziehen, ſo würde er finden, daß eine erſte Urſache, die alles ſchafft, nährt und zu Einem verbindet, eine alles umfaſſende Vorſehung, die Verwandtſchaft unſerer Natur mit der göttlichen, und die inſtinktähnliche Ahnung der Fortdauer unſers wahren Selbſt über die engen Gränzen dieſes Augenblicks von Leben, Geſpenſter ſind, an welche von jeher unter allen Völkern und zu allen Zeiten die größten und erhabenſten Geiſter geglaubt haben.

Doch, unſer Weltbürger ſpricht ja auch von der Allgüte eines allweiſen Schöpfers, indem er es mit dieſer Allgüte und Allweisheit nicht verträglich findet, „daß die Vernunft nicht hinreiche, den Menſchen zu führen.“ — Aber wenn die Vernunft hinreicht, den Menſchen zu führen, wie verträgt ſichs denn mit der Allgüte eines allweiſen Schöpfers, daß (wie er meint) nur ſo wenig Menſchen vernünftig ſind?“ Vermuthlich will die Allweisheit, daß die Unvernünftigen ſich von den Vernünftigen führen laſſen; ſo thut denn Glauben bei jenen, was Vernunft bei dieſen. Auch iſts meiſtens immer ſo gehalten worden: und wenn dieſer Weltbürger die Porzion von der allgemeinen Vernunft, die ihm ſelbſt zu Theil geworden iſt, dazu anwenden wollte, ſich etwas tiefere Ein-

sichten in die Beschaffenheit und den Zusammenhang der menschlichen Dinge zu verschaffen, als seine Fragen und Zweifel zu verrathen scheinen; so würde er finden, daß gerade die Vernunft, die dem Menschen zum Führer gegeben ist, die Gesetzgeber und Weisen aller Völker dahin gebracht hat, durch die Religion dem bürgerlichen Vertrage die Sankzion eines höhern Gesetzgebers, der Sittenlehre die stärksten Beweggründe, und der Tugend die höchste Begeisterung zu geben; daß es gerade die Vernunft dieser Weisen, ihre richtige und lebendige Kenntniß der menschlichen Natur war, was sie die Unzulänglichkeit der politischen Verfassung ohne Mitwirkung der Religion erkennen machte; und daß (sogar ohne Rücksicht auf die sittlichen Vortheile, welche die letztere dem Staate gewähren kann) die bloße Betrachtung, „daß der Keim und die Wurzel der Religion in der Natur des Menschen liegt, und ein Volk ohne Religion sich so wenig als ein Volk ohne Leidenschaften denken läßt," hinlänglich war, die Vernunft der Gesetzgeber und Weisen von der Nothwendigkeit einer Religion des Staa.., d. i. einer unter der Aufsicht und dem Schutze der bürgerlichen Obrigkeit stehenden öffentlichen Gottesverehrung, zu überzeugen.

Man muß sehr unbekannt mit der Geschichtskunde und den Verhältnissen der menschlichen Dinge seyn,

um die Vortheile zu verkennen, welche die Religion, das Prieſterthum, ja ſogar ehemals das jetzt ſo verhaßte Mönchsweſen, dem menſchlichen Geſchlechte gebracht haben. Läßt es die Beſchaffenheit unſrer Natur nicht zu, daß wir dieſe Vortheile ganz rein genießen; iſt es unmöglich, ſelbſt die beſte Volksreligion immer von aller Miſchung mit Schwärmerei und Aberglauben frei zu erhalten; ſind die Prieſter eben darum, weil ſie Menſchen ſind wie wir, Leidenſchaften, Entwürfen und Handlungsweiſen unterworfen, wodurch ſie von ihrer wahren Beſtimmung abgeführt und der bürgerlichen Geſellſchaft nur gar zu oft ſchädlich geworden ſind: von welchem Inſtitut, welchem Stand unter den Menſchen läßt ſich nicht das nämliche ſagen? Aber wenn hat die Vernunft jemals gelehrt, den Gebrechen einer nützlichen und (zur Zeit wenigſtens) unentbehrlichen Sache durch Zernichtung derſelben abzuhelfen?

Was ſollen alſo Fragen wie dieſe? —

„Würde nicht auch Gras und Korn wachſen, wenn wir an Wiſtnu oder Vizlipuzli glaubten?

„Wäre nicht das kürzeſte Mittel, allem Ungemach des Aberglaubens und der Pfafferei abzuhelfen, wenn man dem Volke die Furcht vor dem Religionsgeſpenſte benähme?

„Wozu die Pfaffen beiderlei Geschlechts, welche Feinde des Staats sind, und Feinde des Staats ziehen?

„Verträgt sich Glauben mit Verstand?“ u. s. w.

Solche Fragen thut weder ein Sokrates, der belehren, noch ein Unwissender, der belehrt werden will! Es sind (um ihnen den gelindesten Namen zu geben) Kruditäten eines Menschen, der — im Heißhunger nach einer schmackhaftern Nahrung, als ihm von seinen Pädagogen gereicht worden seyn mag — auf einmal und allzu hastig mehr Französische Modefilosofie zu sich genommen hat, als er verdauen konnte.

Ueberhaupt hört man es diesem Weltbürger an seinem Ton an, daß er zu einem Volke gehört, dem seit kurzer Zeit (zum Behuf bekannter großer Absichten) eine Freiheit, laut zu denken eingeräumt wurde, die keine natürliche Frucht der Staats- und Religionsverfassung desselben ist, und also auch eben so schnell wieder zurück genommen werden kann, als sie gegeben wurde. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist eine Art von Saturnusfest, wo jedem erlaubt ist zu sagen und drucken zu lassen was ihm einfällt. Da nun diese fröhlichen Tage vielleicht nicht lange währen möchten; da ein jeder wenigstens weiß, daß man ihm den Mund wieder zusiegeln könnte, so bald Zeit

und Umſtände es anrathen würden: ſo eilen die Leute über Hals über Kopf, einem ſchon lange her geſammelten Groll gegen alte Mißbräuche Luft zu machen; und bei dieſer wetteifernden Eilfertigkeit iſt es denn ſehr natürlich, daß mitunter auch viel unförmliches Zeug aufs Papier gegoſſen, und jede blähende Gährung verworrener Ideen für Drang und innerlichen Beruf, auch etwas zu Beförderung der guten Sache beizutragen, angeſehen wird.

Wir ſind ſo weit entfernt, irgend einem Volke, dem es der Himmel gönnt, den Genuß dieſer glücklichen Saturnalien zu mißgönnen, daß wir uns vielmehr über alles Gute freuen, was, als eine natürliche Folge der Freiheit des Unterſuchungsgeiſtes und der durch ſie bewirkten Aufklärung, ſich über daſſelbe verbreiten wird. Felices sua si bona norint! Aber eben darum wünſchen wir, daß die Freiheit laut zu denken mit Beſcheidenheit gebraucht werden möchte. Man darf und ſoll zwar über alle menſchlichen Dinge filoſofiren; auch über alle göttlichen, in ſo fern ſie durch die Vorſtellungsart, Bedürfniſſe und Leidenſchaften der Menſchen einen Zuſatz von Unlauterkeit erhalten, oder ſonſt auf eine menſchliche Art und Weiſe zu beſondern Abſichten modificirt worden ſind. Wer filoſofiren ſoll, muß es mit Freiheit thun dürfen, — oder es wäre gerade, als wenn man einen Beobachter in Pflicht

nehmen wollte, am Himmel und auf Erden weder mit bloßen noch mit bewaffneten Augen etwas zu sehen, worüber Petri Kanisii christliche Lehre (die unserm Weltbürger so anstößig ist) ins Gedränge kommen könnte. Aber, ehe man etwas Altes verwirft, muß man es lange, genau und ohne alle Vorurtheile und Leidenschaften von allen Seiten erforscht haben. Denn, so lange bis das Gegentheil erwiesen wird, ist die Präsumzion für das Alte; und ehe man etwas Neues anfängt, muß man sich auf alle nur mögliche Art gewiß gemacht haben, daß das Neue, wenn es plötzlich und mit Gewalt an die Stelle des Alten tritt, nicht andre Uebel nach sich ziehen werde, die vielleicht ungleich schlimmer sind als diejenigen, denen man abhelfen will: denn, bis das Gegentheil aufs schärfste erwiesen worden, ist die Präsumzion immer gegen die Neuerung. Die weisesten Männer aller Zeiten haben mit Respekt und Zurückhaltung von Meinungen und Gebräuchen gesprochen, die entweder consensu omnium gentium oder religiose majorum ehrwürdig geworden sind; und selbst Mißbräuche, die mit dem, was einem Volke heilig ist und heilig seyn soll, zusammenhangen, erfordern eine behutsame Hand, um ohne größern Schaden geheilet zu werden.

Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, wurden, vom vierten Jahrhundert an, nach und nach

mit wunderthätigen Heiligen, mit Klöstern un
Mönchen angefüllt, die in dieſen Klöstern ſic
den Opfern, welche die fromme Einfalt jenen
mehr bedürfenden Heiligen darbrachte, mäſteten.
fromme Einfalt unſerer alten Vorfahren in den
hunderten, die man die dunkeln und barbar
nennt, ging freilich oft ſehr weit. „Aber, mit
dem (ſagen wir mit den Worten eines verſtän
und billigen Beurtheilers der menſchlichen Ange
heiten) war dieſe sancta simplicitas nicht i
ſchädlich, und ſelbſt für die Kultur und Bevölk
Europens nicht ohne Nutzen. Sie hat zu vielen
lichen bürgerlichen und politiſchen Stiftungen
genheit gegeben. Sie hat, indem ſie die M
bereicherte, zugleich das Land mit bereichert
Induſtrie aufgemuntert, das Volk zur Tugend
ſeine Unterdrücker zur Reue über ihre Verb
erweckt.“

Dieß iſt hiſtoriſche Wahrheit; und was hie
der Devozion unſrer Vorfahren überhaupt
wird, getraue ich mir gewiſſer Maßen von
religiöſen Gebrauch, ſo ſehr er auch in Mißk
ausgeartet ſeyn mag, ſelbſt das Wallfahrten
Noth Gottes nicht ausgenommen, zu behau
Nach einem Umlauf von ſo vielen Jahrhun
haben ſich freilich die Umſtände verändert.
der erſten Vorwürfe, die man jetzt dem Mönchs

macht, iſt, daß es der Bevölkerung und Induſtrie nachtheilig ſei. Vor tauſend Jahren wars gerade umgekehrt. So iſts mit allen menſchlichen Inſtituten. Was unter gewiſſen Umſtänden der Welt Vortheile brachte, wird ihr, bei geänderten Verhältniſſen, läſtig und ſchädlich. Die Mönche, die in einigen Zeitpunkten beinahe die einzigen Bewahrer des heiligen Feuers waren, ſind zu andern Zeiten hier und da in Fakirn und Marabous ausgeartet, die ſich die Leichtgläubigkeit des Volkes ungebührlich zu Nutze machten, und, um ihr betrügeriſches Gaukelſpiel ungeſtraft forttreiben zu können, ſich allem, was Vernunft und Aufklärung hieß, mit Fäuſten und Ferſen entgegen ſetzten. Aber auch in dieſem Stücke haben ſich die Zeiten ziemlich geändert; und, wenn man die Mönche unſrer Zeit die Verdienſte ihrer Vorfahren nicht genießen laſſen will, iſt es billig, ſie die Miſſethaten derſelben entgelten zu laſſen? Wozu alſo die beleidigenden und ungezogenen Ausdrücke, worin man über den ganzen Stand herfährt? Womit will man eine ſolche Verfahrungsart rechtfertigen? Und was für Wirkungen glaubt man, daß ſie auf die Gemüther des Volkes thun werden?

Man ſpricht und ſchreibt ſo viel von Toleranz, und verſpricht ſich ſo große Vortheile von der politiſchen Duldung diſſentirender Religionen. Iſt es

Ernſt damit? Wünſchen dieſe Weltbürger, die in Römiſchkatholiſchen Staaten (wo das Mönchsweſen mit allen ſeinen Attributen und Akzidenzien nun einmal ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hat, und mit der religiöſen und bürgerlichen Verfaſſung ſo enge verwebt iſt) ſo heftig und ohne alle Unterſcheidung gegen alles, was in dieſem Punkt Religion und Inſtitut der Vorfahren iſt, wüthen, wünſchen dieſe Herren im ganzen Ernſt ihre diſſentirenden Mitbürger in den Genuß eines gleichen Antheils an allen bürgerlichen Rechten eingeſetzt zu ſehen? Wünſchen ſie im Ernſt, daß der grauſame, die menſchliche Natur entehrende und dem Staate ſo nachtheilige Religionshaß aufhöre, die Namen Ketzer und Ketzerei, womit das katholiſche Volk in gewiſſen Ländern noch ſo gräßliche Nebenbegriffe und ſchauderliche Gefühle verbindet, verbannt werden, und alle, die ſich zu der mildeſten und menſchlichſten aller Religionen bekennen, einander als Kinder Eines Vaters und Glieder Eines Staates lieben und behandeln ſollen? — Wünſchen ſie dieß aufrichtig: ſo iſt wahrlich die Erbitterung, die ſie durch unbeſcheidene Uebertreibung gewiſſer proteſtantiſcher Grundſätze in den Gemüthern der Römiſchen Geiſtlichkeit, und des gewiß noch immer an ihr hangenden großen Haufens, unterhalten und immer ſchärfer und giftiger machen, ein ſehr ungeſchicktes Mittel, jene Abſicht zu befördern.

Endlich, (um das Wichtigste zuletzt zu sagen) wenn unserm Weltbürger, und allen die ihm gleichen, die Vertilgung alles dessen, was der Glückseligkeit der Völker im Wege steht, und die Bewirkung alles dessen, was sie befördern würde, wirklich so sehr am Herzen liegt, und wenn sie so überzeugt sind, daß ohne Aufklärung keine Glückseligkeit, und ohne Freiheit der Vernunft und des Gewissens keine Aufklärung möglich ist: wie können sie so kurzsichtig seyn, nicht voraus zu sehen, daß der Uebermuth, womit sie sich der ersten Augenblicke von Freiheit bedienen, der geradeste Weg ist, sich derselben wieder verlustig zu machen? Diejenigen, welche Gewalt über uns haben, und deren Gedanken selten unsre Gedanken sind, können, aus Absichten, die vielleicht die besten von der Welt seyn mögen, eine Zeit lang zu dem Mißbrauche dieser Freiheit ein Auge zuthun. Aber wenn die schädlichen Folgen des Mißbrauchs endlich allzu auffallend werden; wenn Freiheit zu filosofiren in Freigeisterei ausartet; wenn sie die Grundfeste der Moralität untergräbt, und die stärksten Bande der Gesellschaft auflöset; wenn es endlich sichtbar wird, daß dieser Libertinismus, der das Palladium aller bürgerlichen Gesellschaft als ein Gespenst, und den Stand, dem die Bewahrung desselben anvertraut ist, als den verächtlichsten aller Stände behandelt, — wenn es, sage ich, sichtbar wird, daß dieser

Libertinismus, auf einem ziemlich geraden Wege und unter ähnlichem Vorwande, auf den Umsturz aller andern Institute, Gerechtsame und Vorzüge, die ebenfalls keinen festern Grund als Meinung, Glauben, Alterthum, fromme Einfalt, Trägheit und Geduld der Völker haben, los geht: dann könnten unsre Erdengötter wohl, um ihrer eignen Sicherheit willen, eben so plötzlich — den entgegen gesetzten Weg einschlagen, und Maßregeln nehmen, die aller Aufklärung, Toleranz, Freiheit und Weltbürgerschaft auf einmal ein betrübtes Ende machen dürften.

O Geist des gutherzigen, wohlmeinenden, aber einseitigen Helvezius! Wenn du, wie ich glaube, noch Antheil an den Schicksalen der Menschen nimmst, die du einst von ihren Vorurtheilen befreien wolltest, und wenn du, wie ich nicht zweifle, jetzt tiefer in die Natur und den Zusammenhang der menschlichen Dinge siehst, mit welchem Auge wirst du die Unternehmungen deiner unbesonnenen Schüler ansehen? Wer wußte besser als du, daß es ganz ein anderer Despotismus ist, als der oligarchische und mönchische, von welchem die Menschheit in unsern Zeiten am meisten zu befürchten hat? Wer hat dieses Ungeheuer, mit allen seinen furchtbaren Eigenschaften und verderblichen Wirkungen, wahrer, stärker geschildert als du? Aber wie konnte dir, oder wie kann irgend einem deiner Jünger verborgen seyn,

daß es nur noch alle die schwachen Fäden — von alten Meinungen, Vorurtheilen und Instituten, womit diese Hyder umschlungen ist, — daß es nur noch diese im Einzelnen schwachen, aber zusammen genommen unzerbrechlichen Fäden sind, welche sie verhindern, ihre ganze Stärke zur Vernichtung aller noch übrigen Reste der menschlichen Freiheit anwenden zu können? Und ihr glaubt der Menschheit einen Dienst zu erweisen, wenn ihr mit eurem Lämpchen herum geht, und einen dieser Fäden nach dem andern absenget?

Doch, es ist Zeit daß ich auch mein Lämpchen auslösche. Wie oft sagte ich schon zu mir selbst: Dieß soll das letzte Mal seyn, daß du deine Zeit verderben willst, Mohren zu bleichen! Die Menschen sind nun einmal nicht gemacht weise zu seyn. Immer werden sie thun wie ihre Väter von jeher gethan haben, — ihre Endzwecke durch ihre Mittel zerstören, weder in Haß noch Liebe Maß halten, und, wie dumme Fische, sich mit goldfarbenen Fliegen locken lassen, den Angel ihres Wohlthäters, des Fischers, hinab zu schlingen. Moralische Epidemien lassen sich so wenig durch Vernunftgründe, als leibliche Krankheiten durch Zauberworte heilen.

Aber alles was iſt und geſchieht, gehört zu einem Plane, von dem wir nichts verſtehen. Große und Kleine, Weiſe und Unweiſe, ſpinnen und weben wir alle an dem unendlichen Gewebe des Schickſals, ohne zu wiſſen was wir machen, und befördern unbekannte Endzwecke, indem wir oft gerade das Gegentheil zu thun glauben oder ſcheinen.

Und ſo bleibe es denn dabei, was Pope ſagt:

— — — In erring reason's spite,
One truth is clear: Whatever is, is right.

n m e r k u n g e n.

Auszug aus Lucians Nachrichten. *)

§. 5. Die 236ste Olympiade entsp
Jahr 168 nach Christus Geburt.

§. 6. 5000 Talente — Fünf Milli
er.

§. 6. Herkules verbrannte sich selbst auf
) Oeta; Aeskulap, der Gott der Heilku
de von Jupiter mit dem Blitze getödtet, we
Unterwelt ihre Beute entriß; Dionyso

Beiden war Here hart; doch kamen beide
Feuer
Von der Erde hinweg, zu den Unſterblichen

Weitere Nachweiſungen über dieſen Umſtand ha
nicht gefunden.

S. 6. Empedokles, der Filoſof, ſoll
den Krater des Aetna geſtürzt haben, weil er
Ausbrüche nicht ergründen konnte.

S. 8. Eine Libazion aufgegoſſe
Wein zu Ehren eines Gottes ausgießen, hieß
Dieß geſchah bei einem Opfer zweimal. Di
Libazion beſtand darin, daß man aus einem
einige Tropfen Weins auf den Kopf des Opfer
goß; bei der zweiten goß man ſie auf das Feu

S. 8. Heraklitus und Demokritu
Dem erſten ſagte man nach, er habe beſtändi
weint, dem andern, er habe beſtändig gelacht.
beiden iſt in früheren Bänden geſprochen.

S. 9. Mit einem Rettig im Hinte
Gegen einen im Ehebruch Ertappten war be
Griechen und Römern eine ziemlich grauſame P
rache erlaubt. Eine der gewöhnlichſten (wie ſi
einer Stelle in den Wolken des Ariſtofanes V.
fgg. ſchließen läßt), war das, was ſie ῥαφα
σσαι nannten, d. i. daß man dem armen E
einen tüchtigen Rettig in den After trieb — w
Scholiaſt obiges Wort erklärt. W.

S. 10. Profet, Thiasarch, Synagogenmeister — Der Text gebraucht die Worte προφητης, θιασαρχης und συναγωγεος. Die doppelte Bedeutung des ersten ist bekannt. Thiasos war eigentlich der Name der Gesellschaft von Satyrn, Faunen und begeisterten Weibern, mit welchen Bakchus die Welt durchzog; in der Folge gebrauchte man dieses Wort von jedem Haufen schwärmender Bakchanten, und überhaupt von jeder gottesdienstlichen Brüderschaft, und der Vorsteher derselben hieß Thiasarch. Daß die Juden den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen Synagoge nannten, war Lucianen ohne Zweifel bekannt, und er scheint daher durch den Gebrauch des Wortes Synagogenmeister die Christianer und Juden in Eine Brühe zu werfen; theils weil die ersten jüdischen Ursprungs waren, theils weil er sie für Leute einerlei Geschlechts halten mochte. Ob ihm aber die unter ihnen gebräuchlichen Namen, Presbyter und Episkopus (Aeltester und Bischoff) unbekannt gewesen, oder warum er sie lieber mit andern vertauschen wollte, läßt sich nicht sagen. W.

S. 10. Bei Begehung ihrer Mysterien — Die Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, wovon in diesem Werke noch weiter die Rede ist, nannten die Christianer selbst ihre Mysterien, Religions-Geheimnisse, zu denen zugelassen zu werden es der Vorbereitung und Weihung bedurfte.

S. 11. Alter Weiblein, Wittwen — Ob Zweifel ſind hiemit die Diakoniſſen gemeint, (nach St. Pauls Verordnung) nicht unter 60 Jah ſeyn durften, und denen unter andern auch obl nothleidenden kranken und gefangenen Brüdern u Schweſtern alle mögliche Hülfsleiſtung um Chri willen zu erweiſen. W.

S. 11. Reichliche Mahlzeiten — M ſieht, ohne mein Erinnern, daß von den ἀγαπα (Agapen) oder Liebesmählern die Rede iſt, der Beſchaffenheit ſowohl, als die dabei ſchon in d Apoſtel Zeiten mit untergelaufenen Mißbräuche, kannt genug ſind. W.

S. 12. Das Städtchen Parium war ei Römiſche Kolonie in Myſien am Helleſpont, u hatte daher Municipalrechte und eine Art von dem kratiſcher Verfaſſung, wie alle dergleichen Städ Daher die öffentlichen Volksverſammlungen, der gedacht wird. W.

S. 13. Man hatte ihn etwas eſſ ſehen u. ſ. w. — „Es gefällt dem heiligen Ge und uns (ſchrieben die Apoſtel und Aelteſten zu Jer ſalem an die Brüder zu Antiochia, Syria und Ci cia, Apoſt. Geſch. 15.), euch keine Beſchwerung me aufzulegen als dieſe nöthige Stücke, daß ihr e enthaltet vom Götzenopfer (d. i. nicht vom Opf fleiſche eſſet) und vom Blute, und vom Erſtickt

und von Hurerei.“ Dieſe Apoſtoliſche Konſtituz
wurde unter den Chriſtianern genau beobachtet, i
die Strafe der Exkommunikazion ſtand wenigſt
auf dem Eſſen von Götzenopfern. W.

S. 14. Agathobulus — Ein Cyniſcher F
ſof, der um das Jahr 120 ſich hervorzuthun anſ
(ſ. Euseb. Chronic.). Lucian nennt ihn unter
Lehrern ſeines Demonax, und es iſt kein Gr
vorhanden, warum er nicht um das Jahr 150
noch viel ſpäter zu Alexandrien gelebt haben kön
W.

S. 14. In den Ruf eines außerord
lichen Menſchen — Alle dieſe Abſurditäten ſ
ten Peregrins Iniziazion in den Cyniſchen Or
vorſtellen, wodurch er öffentlich Profeſſion mad
allen konvenzionellen Begriffen und allen
der Wohlanſtändigkeit zu entſagen, hingegen
freier Sohn der Natur zu leben, alles dulden
ausdauern zu können, allen körperlichen Schm
zu verachten u. ſ. w. W.

S. 14. Ueber den Kaiſer — Antonius Pi

S. 15. Muſonius u. ſ. w. — Von wel
der erſte unter dem Kaiſer Nero, und die bei
andern nebſt allen übrigen Filoſofen, ſo viele i
damals in Rom waren, durch ein Dekret des K
ſers Domizian aus Italien verwieſen wor
waren. W.

S. 15. Läſterte — — erhabnen Mann — Die Rede iſt von dem berühmten Tiberius Klaudius Attikus Herodes, dem angeſehenſten, beredteſten, reichſten und großthätigſten unter allen Griechen, die unter den Antoninen lebten. Außer dem großen Kosmus von Medici kann ſchwerlich noch ein andrer Privatmann genannt werden, der ein fürſtliches Vermögen auf eine ſo große Art angewandt hätte als dieſer Herodes Attikus, wie er gewöhnlich genennt wird. Unter den Werken, womit er die Stadt Athen verſchönerte, war ein Stadion (Rennbahn) von weißem Marmor, wovon noch einige Ueberbleibſel zu ſehen ſind, und ein prächtiges Theater, dergleichen eins er auch zu Korinth aufführte. Philoſtratus erwähnt noch verſchiedener anderer theils prächtiger, theils wohlthätiger Werke, womit er ſich um Griechenland verdient gemacht; und Pauſanias recenſirt eine Menge herrlicher und koſtbarer Kunſtwerke, die er in den Tempel Neptuns zu Korinth geſtiftet hatte. Herodes wurde von Antonius Pius zu einem der Lehrer ſeiner adoptiven Söhne beſtellt. Er bekleidete im J. 143 die Konſulariſche Würde, und war in der Folge Kaiſerlicher Präfekt über die freien Städte in Aſien, und Präſident der Panhelleniſchen und Panatheniſchen Feſte. W.

S. 16. Zu Jupitern — Nämlich in den Tempel Jupiters zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freiſtätte war. W.

S. 18. Meine Filokteten seyn werden — Filoktetes, dieser getreue Freund und Gefährte des Herkules, war der einzige von dessen Angehörigen, der sich von ihm erbitten ließ, den Scheiterhaufen anzuzünden, worauf er sich verbrannte.

S. 19. Nach Harpine, oder vielmehr nach den Ruinen einer ehemaligen kleinen Stadt dieses Namens, die ungefähr eine Stunde weit von Olympia entfernt waren. Paus. El. 21. W.

S. 20. Die Häupter der Hunde — Der Cynischen Filosofen. W.

Einleitung.

S. 25. Reisen in den Mond und die Jupitersburg — Die höchst interessante Beschreibung dieser Reise, welche Menippus machte, indem er sich der Flügel eines sehr großen Adlers und eines Lämmergeiers bediente, findet der Leser in Lucians Ikaromenippus. Wielands Uebers. Bd. 1. S. 198.

S. 27. Thersites, war der häßlichste unter allen Griechen vor Troja; Faon, der Geliebte der Sappho, und Adonis, sind ihrer Schönheit wegen berühmt.

S. 31. ἔχω, οὐκ ἔχομαι — Ich habe sie, nicht sie mich.

S. 31. Abſchälungen — Was es mit dieſen für eine Bewandtniß habe, erſieht man aus einem Dialog zwiſchen Lucian und Diokles. S. die Dialogen in Elyſium Bd. 27.

S. 34. Chriſtianer — d. i. Chriſtusanhänger, war Anfangs der Name einer bloßen Sekte von Judenchriſten in Antiochia, wurde aber nachmals in der katholiſchen Kirche ein allgemeiner Name für alle Bekenner des Chriſtenthums; und er iſt allerdings richtiger als der Name Chriſten. Nach Suidas kam der Name der Chriſtianer zuerſt unter der Regierung des Kaiſers Klaudius auf. — Wie die Meiſten aber von den Chriſtianern urtheilten, erſieht man aus des Tacitus Annalen B. 15. Kap. 44. Die Verachtung, in welcher die Juden ſtanden, ging auf die über, quos vulgus Christianos adpellabat, weil man ſie für eine jüdiſche Sekte hielt.

S. 37. Das Orakel des Bakis u. ſ. w. — Theagenes, dieſer Lobredner des Peregrinus, gab vor, folgendes Orakel von der Sibylle gehört zu haben:

Aber ſobald Proteus, der Cyniker größter und beſter,
Neben dem Tempel des Donnerers Zeus ein Feuer entzündet,
Und in die Flamme ſpringend den hohen Olympus beſteiget,
Alsdann ſollen alle, die von den Früchten der Erde

Eſſen, den großen nächtlichen Heros, der neben Hephäſtos
Und Herakles dem Könige thront, als Schützer verehren!

Der Unbekannte, welchen Lucian gegen Peregrinus auftreten läßt, ſetzte jenem Orakel ſogleich eins von Bakis entgegen.

Aber ſobald der Cyniker mit den vielerlei Namen
Von der Erinnys des Ruhmes gepeitſcht in die Flammen hineinſpringt,
Sollen hinter ihm drein die ihm folgenden Hundefüchſe
Alleſammt ſpringen, das Schickſal des fliehenden Wolfes zu theilen.
Wollte ſich einer, aus Furcht, der Gewalt des Hephäſtos entziehen,
Dieſen ſollen ſogleich die Achäer alle mit Steinen
Decken, damit er ſich, trotz ſeinem Froſte, nicht länger
Feurig zu reden vermeſſe, und mit erwuchertem Golde
Seinen Torniſter fülle, wiewohl ſein väterlich Erbe
Ihn zum Herren von dreimal fünf Talenten gemacht hat.

Von dem Böotiſchen Orakelertheiler Bakis iſt früher ſchon die Rede geweſen. Die Sibyllen waren,

wie auch ihr Name anzeigt, Verkündigerinnen von dem Willen des Zeus oder Gottes-Rathgeberinnen. Sie mußten ſich, ſagt Wieland, zu Lucians Zeiten von jedem Betrüger zu Unterſtützung ſeiner Abſichten gebrauchen laſſen. Auch machten ſich einige Chriſtianer ſchon damals ein Geſchäfte daraus, Sibylliniſche Orakel zu ſchmieden, und eine ſo vollgültige Autorität zu vermeintlicher Bekräftigung ihrer Religion hier und da geltend zu machen. (S. Origen. c. Cels. I, 5. 7.) Ein Betrug, der ihnen um ſo leichter war, da die neue Kompilazion, die der Kaiſer M. Aurelius von allen Sibylliniſchen Orakeln, die ſich finden würden, machen ließ, ſowohl dem Glauben der Einfältigen an dieſe Albernheiten, als der Induſtrie der Schlaukköpfe, neues Leben und neue Aufmunterung gab.

S. 37. Filippika — Bekannter Maße: werden die Deklamazionen des Demoſthenes gegen den König Filipp von Macedonien ſo genannt. W.

Erſter Abſchnitt.

S. 41. Proteus — Lucian fängt ſeinen Bericht von des Peregrinus Lebensende mit den Worten an: „Und ſo hat denn der heilloſe Menſch, Peregrinus, oder, wie er ſich ſelbſt lieber nannte, Proteus,

die Aehnlichkeit mit seinem Homerischen Namensverwandten vollständig gemacht, und der ehrsüchtige Thor, nachdem er sich nach und nach in tausenderlei Gestalten verwandelt hatte, ist zu guterletzt — so heftig brannte die Liebe zum Ruhm in ihm — noch gar zu Feuer geworden!" Dieß alles ist gesagt als Anspielung auf den schon in früheren Bänden erwähnten Aegyptischen Meergott Proteus, der sich, nach Homers Bericht, in alle Gestalten verwandeln konnte, auch in Feuer, und in der Voraussetzung, Peregrinus habe den Namen Proteus von dem Meergott erborgt.

S. 45. Apollonius von Tyana wird den Lesern aus dem nachfolgenden Agathodämon hinlänglich bekannt werden.

S. 46. Barbarische Beutelschneider — d. i. ausländische, nicht griechische; denn alles Ausländische hieß bei den Griechen Barbarisch. Es werden als solche angeführt die Kaldäer, d. i. Zöglinge aus dem Priesterinstitut zu Babel, welcher Orden den Namen der Kaldäer führte. Diese Priester standen im Rufe gleich großer Astronomen und Weissager, wurden aber dadurch spätterhin so verrufen, daß die Namen Kaldäer und betrügerischer Charlatan gleichbedeutend wurden. Wer über sie nähere Nachricht wünscht, der lese Juvenals sechste Satire V. 553. fgg., so wie über die Isispriester und Priesterinnen und die Priester der großen Göttermutter

V. 489. und 511. fgg., Stellen, aus denen ſich ergiebt, wie bei der ſittenloſeſten Lüderlichkeit der ſchändlichſte Aberglaube beſtand.

S. 57. Eudämonie bedeutet gewöhnlich den Zuſtand der Glückſeligkeit, wird hier aber in demſelben Sinne gebraucht, wie früher Eudämon, als der Zuſtand der reinſten Wonne, deren ein Dämon fähig iſt, alſo ungefähr das, was wir unter Seligkeit zu denken pflegen.

S. 66. Nepenthe — ein aus der Odyſſee bekannter Trank, deſſen ſchöne Wirkung Vergeſſenheit alles Kummers und aller Leiden war.

S. 77. Keramikus — der Name zweier öffentlicher Plätze zu Athen; die Akademie, das Gymnaſium, wo Platon und ſeine Nachfolger, die Akademiker, Pökile, die Halle, wo die Stoiker, Lyceon, das Gymnaſium, wo Ariſtoteles und ſeine Nachfolger, die Peripatetiker, lehrten.

S. 79. Alcibiades, der ſchöne Wüſtling, iſt bekannt genug; Nicias, älter als Alcibiades und deſſen Gegner, wurde mit ihm zugleich zum Oberfeldherrn ernannt, damit, wie Plutarch ſagt, ſeine Vorſicht der allzugroßen Verwegenheit Jenes zur Seite ſtehe. Thucydides ſagt von ihm, nachdem er in Sicilien ermordet worden, daß von allen Griechen ſeiner Zeit er am wenigſten ſolch ein unglückliches Schickſal verdient, indem er ſeine Pflichten gegen die

Gottheit ſtets aufs ſorgfältigſte erfüllt habe. Da es nun dieſemnach unbegreiflich iſt, wie Nicias hier mit Alcibiades zuſammengeſtellt werden konnte, und da er nicht einmal in der Karikatur, welche Ariſtofanes in den Rittern von ihm entwirft, hieher paßt; ſo vermuthe ich, daß Kritias hier ſtehen ſolle, welcher eben ſo ſchlimm wie Alcibiades, nur von etwas anderer Art, zugleich mit dieſem dem Sokrates den Vorwurf zuzog, ſeine Schüler verdorben zu haben, wogegen Xenofon ſeinen Lehrer (Memorab. 1, 2.) rechtfertigt. Ein anderer Nicias, welcher hier gemeint ſeyn könnte, iſt mir wenigſtens nicht bekannt; Kritias aber paßt vollkommen hieher.

S. 83. Der Verfaſſer der Liebesgötter — Unter dem Titel die Liebesgötter (Erotes) befindet ſich ein Aufſatz unter Lucians Schriften, den Wieland auch aus andern Gründen als wegen Verſchiedenheit des Stils, und alſo muthmaßlicher Unechtheit, unüberſetzt gelaſſen hat.

S. 85. Der berüchtigte Günſtling Hadrians — Antinous, deſſen Schönheit durch mehrere berühmte Darſtellungen der bildenden Kunſt verewigt worden iſt.

S. 86. Pepromene — Schickſal.

Zweiter Abſchnitt.

S. 98. Die Erythräiſche Sibylle — Nach ihrem Geburtsort Erythrä in Kleinaſien benannt, hatte den Trojaniſchen Krieg verkündigt.

S. 98. In einer der glücklichen Inſeln — Homers Elyſium wurde als eine oder mehrere glückſelige Inſeln in dem, die Erdſcheibe umfluthenden, Strom Okeanos gedacht. Nur Günſtlinge von Zeus lebten dort, dem Tod entrückt, in unthätiger Wonne. Heſiodus verſetzte dahin das Geſchlecht der Heroen unter der Herrſchaft des Kronos (Saturns), bei welcher der Grieche allezeit an ein paradieſiſches Leben dachte.

S. 102. Den Pythagoriſchen Tod nannte man Befreiung der Seele von dem Körper, wozu der Anfang mit Enthaltung von aller Art körperlicher Wolluſt gemacht wurde. Dieſer folgte ſtrenge Beherrſchung der Affekten und Leidenſchaften, und hierdurch wurde Einkehr der Seele in ſich ſelbſt, Betrachtung des Göttlichen und Ewigen, und Annäherung an Gott ſelbſt möglich.

S. 111. Theano oder ihre Tochter Myja — S. Wielands Abhandlung über die Pythagoriſchen Frauen.

S. 115. Theofanien — Göttererſcheinungen.

S. 119. Fumigazionen und Epoden — Räucherungen und Beſchwörungsgeſänge.

S. 126. Peripetie — Glückswechſel, nach Ariſtoteles ein weſentlicher Punkt in jedem Drama. Er erklärt dieſe Peripetie als den, nach Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit erfolgenden Uebergang der handelnden Perſonen in einen entgegengeſetzten Zuſtand.

S. 138. Der ekſtatiſche oder nymfoleptiſche Zuſtand — Der ekſtatiſche Zuſtand iſt ein Außerſichſeyn, eine Verzücktheit überhaupt, welche Urſache ihn auch bewirkt haben möge; nymfoleptiſch iſt er, wenn — Nymfen ihn verurſacht haben. Den Nymfen ſchrieb man die Kraft der Begeiſterung zu (die Muſen waren ebenfalls Nymfen), und Nymfolepten waren ſolche, welche vom Anhauch der Nymfen begeiſtert waren. Da aber die Begriffe von Begeiſterung, Raſerei und Wuth in einander liefen, ſo hieß auch der von Nymfen in Wuth Geſetzte ein Nymfolept. Hier bezieht ſich der nymfoleptiſche Zuſtand wohl auf den Glauben der Alten, daß der unvermuthete Anblick von Nymfen wahnſinnig mache.

Dritter Abſchnitt.

S. 150. Poppeen — Poppäa war die Gemahlin Nero's, und ſtand in nicht beſſerem Ruf als Meſſalina.

S. 152. Idaliſche Haine — Die heiligen Haine der Venus auf der Inſel Cypern.

S. 152. Daphne — Ein Flecken unweit der Syriſchen Stadt Antiochia, berühmt durch die Schönheit ſeines heiligen Haines, worin ein Tempel Apollo's und der Diana ſtand.

S. 163. Cypaſſis — Sklavin der aus Ovids Liebesgedichten bekannten Korinna.

S. 163. Faëthon — Der Sohn des Sonnengottes, der den Sonnenwagen einſt ſo unglücklich lenkte, daß er ſelbſt herabſtürzte, und die Welt in Brand gerieth.

S. 182. Jrion, umarmte bekanntlich ſtatt der Gemahlin Jupiters, die er um Liebe anzuflehen gewagt hatte, ein ihr ähnliches Wolkenbild.

S. 186. Venus Pandemos — Die irdiſche, gemeine Venus, im Gegenſatz der Urania.

S. 191. Wie ein Wachsbild dahin ſchmelzen ſollte — Die Zauberinnen bei den

Griechen und Römern nahmen wächserne Bilder oder Puppen von Personen, und setzten sie dem Feuer aus, und man glaubte, daß das lebende Original dieser Bilder eben so weich werde oder zerschmelze wie die Wachspuppe. Dieses Mittels bediente man sich, theils um ungetreue oder kaltsinnig gewordene Liebende zu neuer Liebe zu entflammen, theils um Rache zu nehmen und sie zu verderben.

S. 200. Sardanapal — Der Assyrische König, und Elagabalus, oder Heliogabalus, der Römische Kaiser, sind wegen der höchsten Schwelgerei und Ueppigkeit berüchtigt.

S. 201. Thiasos — S. oben die Anmerk. zu Thiasarch.

Vierter Abschnitt.

S. 222. Du scheinst um eine genauere Kenntniß der Christianer wenig bekümmert gewesen zu seyn — Lucian antwortet, daß die rechte Antwort hierauf zu weit aus dem Wege führen würde. Wieland hat indeß diese rechte Antwort in seiner Uebersetzung Lucians zu geben versucht (s. Bd. 3. S. 59. fgg.), und es scheint zweckdienlich, sie auch hier den Lesern mitzutheilen. Folgende Umstände, deren historische Gewißheit unleugbar

iſt, dienen zuſammengenommen, den Geſichtspunkt, woraus Lucian die ganze Sache, wovon hier die Rede iſt, anſah, zu beſtimmen, und ſeine Vorſtellungsart davon begreiflich zu machen.

I. Die Chriſtianer waren zwar um dieſe Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. G., ſchon durch alle Provinzen des Römiſchen Reichs zerſtreut, und beſonders in Aſien, Syrien und Aegypten zahlreich, hielten aber mit den Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, oder mit dem, was ſie ſelbſt ihre Myſterien nannten, gegen alle, die der herrſchenden Religion zugethan waren, außerordentlich zurück: es war alſo natürlich, daß ſelbſt aufgeklärte Männer unter dieſen letztern, wie Tacitus, Plinius, Lucian u. A. ſich zum Theil unrichtige Vorſtellungen von ihren Grundſätzen, Glaubenspunkten und heiligen Gebräuchen machten, von der Perſon Jeſu ſelbſt aber nichts Näheres und Beſſeres wußten, als das Wenige, was das gemeine Gerücht von ſeinem Leben und Tode verbreitet hatte, folglich weit entfernt waren, ſich eine richtige und würdige Vorſtellung von ihm zu machen. Ueberdieß ſtanden Ihm ſtarke Vorurtheile bei ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Urſachen, eine äußerſt verächtliche Meinung — und Er war ein Jude geweſen. Bei einem Wunderthäter dachten ſich Männer wie Tacitus und Lucian einen Betrüger, Gaukler, Taſchenſpieler oder etwas dem

ähnliches, gerade so, wie dieß der erste Gedanke ist, der heut zu Tage einem vernünftigen Menschen einfällt, wenn er von den Wunderthaten eines Gaßner, Schröpfer, Cagliostro und ihres gleichen erzählen hört. Wunderthäter, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Siebdreher u. s. w. gehörten nach ihren Begriffen in eine und eben dieselbe Klasse — und Er wurde für einen Wunderthäter ausgegeben. Beides war mehr als hinlänglich, ihnen das widrigste Vorurtheil gegen Ihn zu geben, und sie von aller nähern Erkundigung abzuschrecken.

II. Die ursprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die ein Charakterzug der ersten Jünger Jesu war, hatte um diese Zeit unter denen, die sich Christianer nannten, schon sehr abgenommen; nicht nur weil es vermöge der Natur der Dinge nicht anders seyn konnte, sobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweise bei Hundert-Tausenden zählen konnte: sondern auch vornämlich, weil sich, schon von den Zeiten der Apostel an, eine Menge halbjüdischer, halbheidnischer Schwärmer, Visionäre, Theosofen, Theurgen und Adepten von allerlei Sekten und Namen unter dem Christlichen Namen verbargen, und die mannigfaltige, wenn auch nur zufällige und momentane Vermischung mit diesen Fanatikern oder Betrügern natürlicher Weise sowohl auf die christlichen Gemeinen selbst, als auf das Urtheil der Heiden von ihnen, einen

nachtheiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaßen liefen, aus dieſen unreinen Quellen, eine Menge untergeſchobener oder verfälſchter, zum Theil mit dem abgeſchmackteſten Unſinn und den platteſten Mährchen angefüllter Schriften, unter dem Namen der Apoſtel und ihrer Jünger, ja ſogar der Patriarchen vor und nach der Sündfluth u. ſ. w. bei den Chriſtianern herum, über deren Echtheit oder Unechtheit noch nichts entſchieden war. Alles dieß mußte nothwendig bei vielen, und es iſt wohl nicht zu viel geſagt, bei den meiſten Bekennern des Chriſtenthums dieſer Zeit die Diſpoſizion zur Schwärmerei (die den Aſiaten ohnehin ſo natürlich iſt) um ſo mehr befördern, da ſchon an ſich ſelbſt nichts leichter iſt, als der unmerkliche Uebergang vom reinen und echten Enthuſiasmus zum unechten, und überdieß ſo viele andere innere und äußere Urſachen das Göttliche, das Anfangs in der Sinnesart der Chriſtianer herrſchte, nach und nach mit ſo viel menſchlicher Unlauterkeit legirten, bis das immer ſchlechter werdende Gold dieſen Namen endlich gar nicht mehr verdiente.

Dieſer Umſtand erklärt nicht nur, wie es zuging, daß der aufgeklärte Theil der Welt ſo verächtlich von den Chriſtianern dachte, ſondern auch wie leicht es möglich war, daß ein Menſch wie Peregrin (eine Zeitlang wenigſtens) eine anſehnliche Rolle unter ihnen ſpielen konnte. Wir brauchen nur die Augen

aufzuthun und zu ſehen, was in unſern Tagen (die doch in Anſehung der Möglichkeit und Leichtigkeit der Aufklärung vor jenen beinah unermeßliche Vortheile haben) vorgegangen iſt und noch vorgeht, um auf das, was damals möglich war, und wahrſcheinlicher Weiſe wirklich geſchah, ſehr ſichere Schlüſſe machen zu können.

III. Die meiſten Chriſtianer zu Lucians Zeiten konnten des echten Sinnes und Geiſtes Chriſti ermangeln (wie dieß dann, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der Fall wirklich war), und gleichwohl von dem feurigen Gemein- und Parteigeiſt und von dem Brüderſinne getrieben werden, der alle neue, auf Myſterien gegründete unter Druck und Verfolgung nur durch dieſen brüderlichen Gemeingeiſt ſich erhaltende Sekten, Orden und geheime Geſellſchaften auszeichnet, und den Lucian als einen auffallenden Charakterzug an ihnen bemerkt. Denn eben dieſer Gemeingeiſt iſt es eigentlich, was das Leben und die Seele einer jeden zu gemeinſchaftlichen Zwecken vereinigten Geſellſchaft ausmacht, und was ihr feſten Zuſammenhang, Dauer und ausgebreitete Einwirkung in die übrige Welt giebt. Bei wem iſt dieſe mächtige Triebfeder jemals wirkſamer geweſen als bei den Jeſuiten? Hoffentlich werden es dieſe nicht übel nehmen, wenn ich die Chriſtianer unter den Kaiſern des zweiten und dritten Jahr-

hunderts als einen religiösen Orden betrachte, und die Jesuiten selbiger Zeit nenne: wenigstens bin ich überzeugt, daß dieser Name, mit der ganzen Kraft desselben, sie besser als irgend ein anderer charakterisirt. Brauchen unbefangene Beurtheiler der menschlichen Dinge mehr, um zu begreifen, woher es kam, daß der Mann, der sich selbst in den Wiederauferstandenen (Bd. 1. S. 399. fgg.) als einen geschwornen Feind aller ungebührlichen Anmaßungen, alles Betrugs, aller Gleißnerei, Schwärmerei und Gauklerei erklärt, und sich als einen solchen in allen seinen Schriften darstellt, von den Jesuiten seines Jahrhunderts ungefähr eben so dachte, wie alle gesund denkende und gegen die menschliche Gesellschaft wohlgesinnte Männer des unsrigen von dem Orden des Loyola, und überhaupt von allen auf mystische Hypothesen gegründeten, und nach übermenschlichen Zwecken strebenden geheimen Gesellschaften denken?

IV. Wiewohl mir nun diese Betrachtungen begreiflich zu machen scheinen, warum Lucian (der die Christianer für eine verächtliche Sekte fanatischer Schwärmer ansah, und, ohne selbst in ihren Mysterien inziirt zu seyn, nicht wohl anders von ihnen denken konnte als alle andere verständige Heiden seiner Zeit), warum, sage ich, Lucian weder das Wenige was er von ihren Glaubenslehren gehört hatte, noch ihren Gemeingeist und Brudersinn, in

einem günstigern Lichte sah; so bin ich doch nicht so parteiisch für ihn eingenommen, den Einfluß der epikurischen Grundsätze, denen er (zumal in seinen spätern Jahren) öffentlich zugethan war, auf sein Urtheil von den Christianern zu mißkennen, oder die Denk- und Sinnesart gut zu heißen, aus welcher einige seiner Ausdrücke, die selbst an einem vernünftigen Epikuräer kaum zu entschuldigen sind, geflossen zu seyn scheinen. Ein Epikuräer kann zwar, nach seiner Theorie, nicht anders, als glauben, daß Leute, „die sich in den Kopf gesetzt haben, mit Leib und Seele ewig zu leben," in einem irrigen Wahne stehen: aber wie er sie um eines so süßen, tröstlichen, Geist und Herz erhöhenden Wahnes willen (wenn es auch nur Wahn wäre) arme Teufel (κακοδαιμονες) schelten könne, ist nicht wohl zu begreifen. Sie verachten dieses Glaubens wegen den Tod, sagt er; aber warum soll an ihnen getadelt werden, was bei den freien und durch Knechtschaft und Luxus noch unverdorbenen Griechen der höchste Ruhm war? Und er, der in so vielen seiner Werke über die Griechischen Götter spottet, und sich ein ordentliches Geschäft daraus macht, sie um alles Ansehn zu bringen, wie kann er den Christianern zum Vorwurf machen, daß sie mit solchen Göttern nichts zu thun haben wollten?

S. 223. Da ein Fürst wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus — Am

härteſten von dieſen urtheilte Tacitus, da er a
O. die Chriſtianer, — eine Sekte, die von Chriſ
der unter Tibers Regierung mit Todesſtrafe be
war, den Namen habe, — als ihrer Schändlichke
wegen verhaßte, des Haſſes des menſchlichen
ſchlechtes überwieſene Leute, und ihre Glaubensl
als höchſt verderblichen Aberglauben bezeichnet. D
hat wahrſcheinlich gemacht, daß dieſer ihnen vo
worfene Haß des menſchlichen Geſchlechtes ni
anderes andeute als feindliche Geſinnung gegen
Römer und den Römiſchen Staat, und ſolcher ko
eine Religionspartei, von deren heimlichen Zuſ
menkünften man den Zweck nicht kannte, leicht
dächtig werden. Die Kaiſerlichen Verordnun
gegen ſolche verdächtigen Zuſammenkünfte wur
daher auch öfters gegen ſie angewendet, und n
auch mißbraucht. Um vieles billiger dachte Plin
der im J. 103 n. Chr. Statthalter von Bithy
und Pontus wurde. Merkwürdig iſt in dieſer H
ſicht ſein Schreiben an Trajan und deſſen Antw
(ſ. Plin. Epp. X. 97. 98). „Ich habe, ſchreibt
an ihnen nichts gefunden als einen verkehrten
unmäßigen Aberglauben, und daher den Urth
ſpruch verſchoben, um deinen Rath einzuholen.
Berathung ſcheint mir die Sache ſehr wür
hauptſächlich wegen der Gefährdeten Menge: d
vielen von jedem Alter, Stand und Geſchlecht
der Proceß gemacht und wird er gemacht wer

Nicht bloß über die Städte, sondern auch über die Flecken und das Land hat die Seuche dieses Aberglaubens sich verbreitet, die jedoch wohl gehemmt werden kann und Heilmittel zuläßt. Wenigstens ist gewiß, daß man wieder anfängt, die fast verödeten Tempel zu besuchen, die lange unterlassenen Opfer zu bringen, und hin und wieder Opferthiere feil zu bieten, die bisher nur sehr seltene Käufer fanden. Daher läßt sich denn vermuthen, welche Menge Menschen gebessert werden könne, wenn man nur der Reue Raum läßt.“ Trajan billigt dieß Verfahren, und schreibt: „Aufsuchen muß man sie nicht. Werden sie angegeben und überwiesen, so muß man sie strafen; jedoch so, daß der, welcher ein Christianer zu seyn leugnet, und es durch Anrufung unserer Götter beweißt, Verzeihung seiner Reue wegen erhalte, wenn er auch früherhin verdächtig gewesen. Anklagen ohne Namen des Anklägers dürfen in keinem Kriminalfalle Statt finden. Das ist von sehr bösem Beispiel und unserm Zeitgeist nicht gemäß.“

S. 233. Aeonen — So nannten die Gnostiker, zu welchen der Unbekannte gehörte, die höchsten himmlischen Kräfte, welche sie als die ersten Ausflüsse der Gottheit, des Urquells aller geistigen Kräfte und Vollkommenheiten, betrachteten. W.

Fünfter Abſchnitt.

S. 241. Sofroſyne — Weiſe Mäßigung.

S. 254. Theokratie — Ein Staat, den die unſichtbare Gottheit durch ſichtbare Stellvertreter regiert.

S. 261. Epopten — So hießen die Inizirten der Eleuſiniſchen Myſterien, nachdem ſie zum Anſchauen des Lichts gelangt waren. Die Chriſtianer entlehnten bekannter Maßen dieſes Wort, wie mehrere andere dieſer Art, um es auf ihre Myſterien anzuwenden. W.

S. 261. Neofyten — So wurden von den damaligen Chriſtianern diejenigen genannt, die nur noch den erſten Grad der Inizíazion in ihren Myſterien erhalten hatten. W.

S. 276. Kerinthus — Hier, wo der Name dieſes in gegenwärtiger Geſchichte ſo wichtigen Mannes, von welchem Lucian ſelbſt nichts weiß, den aber Wieland gewählt zu haben ſcheint, um an ihm die Ausartung des Chriſtenthums zu zeigen, zum erſten Male genannt wird, ſcheint es zweckmäßig, über ihn ſelbſt, ſo wie über die Chronologie dieſes Werkes, noch einiges beizubringen.

Kerinthos (Cerinthus) scheint zunächst den Zeiten der Apostel gelebt zu haben, und muß wenigstens noch ein Zeitgenosse des Johannes gewesen seyn, denn er wurde von Einigen für den Verfasser der Offenbarung des Johannes gehalten, und Andere behaupteten, daß Johannes sein Evangelium zur Widerlegung der Kerinthischen Irrlehre geschrieben habe. Irenäus sagt ausdrücklich: „Johannes, der Schüler des Herrn, wollte durch Bekanntmachung seines Evangeliums den Irrthum wegschaffen, welchen Kerinthos den Menschen eingepflanzt hatte."

Mit Beantwortung der Frage, worin des Kerinthos Irrlehre bestanden, haben drei berühmte Theologen der neueren Zeit sich beschäftigt, und wen es interessirt, der kann nachlesen: Storr über eine Stelle des Irenäus III. 11. (Eichhorns Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur XIV. 127. fgg.) Paulus Commentationes theologicae potissimum historiam Cerinthi Iudaeochristiani ac Iudaeognostici, atque finem Iohanneorum in N. T. libellorum illustraturae. Jena 1795. und die Abhandlung von J. E. Ch. Schmidt: Cerinth, ein judaisirender Christ (in dessen Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. und älteste Kirchengeschichte Bd. 1. St. 2. S. 181. fgg.) Der erste von diesen will im Kerinthos einen bloßen Gnostiker erkennen, der zweite hält ihn für einen judaisirenden Christen und Gnostiker zugleich, der dritte behauptet,

er sey nur jenes gewesen. Ohne uns auf eine Entscheidung hierüber einzulassen, *) wollen wir bloß das mittheilen, was uns, als der Kerinthischen Lehre eigenthümlich, ist berichtet worden.

1) Der Schüler ist nicht über den Meister. Da Jesus beschnitten war, so muß sich auch sein Schüler beschneiden lassen. Da Jesus das Mosaische Gesetz befolgte, so muß es auch sein Schüler befolgen.

2) Jesus war ein Sohn des Joseph und der Maria. (So mußten die Juden, die in ihm den Messias sahen, der aus dem Geschlechte Davids entspringen sollte, aus welchem Joseph stammte, aber nicht Maria, behaupten. S. die Geschlechtstafel vor dem Evangelium des Matthäus.)

*) Wegscheider in seinem Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evangelium des Johannes (Gött. 1806.) S. 209. äußert, die meisten Widersprüche, die man in des Irenäus Nachrichten von Cerinth aufgewiesen, möchten sich durch Unterscheidung der Zeiten, in welchen Cerinth solche widersprechende Meinungen behauptet haben könnte, einigermaßen heben lassen. — Weder die Abhandlung Massuet's de Cerintho vor seiner Ausgabe des Irenäus, noch Walchs habe ich benutzen können.

3) Jesus übertraf die übrigen Menschen an Gerechtigkeit, Weisheit und Macht.

4) Nach der Taufe stieg auf Jesus von dem höchsten Wesen Christus herab in Gestalt einer Taube, und darauf verkündigte er einen unbekannten Vater. Am Ende flog Christus von Jesus wieder zurück, und Jesus war es, welcher gelitten hat und auferstanden ist; Christus aber kann keinem Leiden unterworfen werden.

An diese, allerdings den Juden verrathenden Sätze, reiht sich nun eine Theologie, deren Eigenthümlichkeit nicht leicht auszumitteln ist. Sie geht von einer Behauptung aus, die nicht sehr jüdisch scheint, daß, nämlich die Welt nicht von dem höchsten Gotte gemacht worden, daß der Gott der Juden nicht der höchste Gott, und das Mosaische Gesetz nicht von dem höchsten Gotte gegeben sey. An die Stelle des Judaismus tritt nun ein System, welches mit dem der Gnostiker, insofern dieß auf der Lehre von den Aeonen beruht, die größte Aehnlichkeit hat. Kerinthos scheint eine höchste Gottheit angenommen zu haben, die aber nicht unmittelbar mit der Schöpfung im Zusammenhange stand, sondern bloß mittelbar. Aus ihr geht hervor der Eingeborene, und der Logos ist dieses Eingeborenen wirklicher Sohn. Wie es scheint, ist der Eingeborene nach diesem System Christus; es bleibt aber zweifelhaft, ob er auch der Weltschöpfer sey, oder ob die Schöpfung

von ihm nur durch untergeordnete Kräfte (Aeonen eines niedrigern Ranges) ausgeführt worden. An einer Lehre von Engeln und andern Geistern fehlte es höchst wahrscheinlich dabei nicht.

Uebrigens war Kerinthos ein Anhänger des Chiliasmus, d. i. er erwartete, wie alle Juden-Christen, die Wiederkehr des Messias nach tausend Jahren, und die Stiftung eines irdischen jüdischen Reiches desselben zum großen Vortheil seiner Anhänger.

Ueber das Leben des Kerinthos wissen wir nur so viel, daß er in früheren Jahren in Palästina lebte, ein jüdischer Filosof war, ein judaisirendes Christenthum annahm, dann nach Aegypten überging, wo er wahrscheinlich bei den alexandrinischen Juden und Judenchristen in der allegorischen Erklärungsart sich vervollkommnete, und daß er längere Zeit in Klein-Asien lebte, namentlich in der Gegend von Ephesus, wo ihn Johannes einst in einem Bade soll angetroffen, und dieses sogleich verlassen haben. Er hatte in dortiger Gegend viele Anhänger, ungeachtet Johannes sein Gegner war, und rühmte sich besonderer Offenbarungen durch Engel (Euseb. Chron. z. 28.) In Ansehung seiner Gesinnungen ist merkwürdig die Aeußerung des Bischofs Dionysius von Alexandria über ihn, die ebenfalls Eusebius in seiner Kirchengeschichte (7, 23.) aufbewahrt hat. Etliche der Aelteren, heißt es, haben die Offenbarung Johannis geradezu verworfen, da schon der Titel

eine Unrichtigkeit enthalte und die Schrift gar nicht apoſtoliſch ſey. Sie wollten ſie nicht einmal einem Chriſtianer zuſchreiben, ſondern ſchrieben ſie dem Kerinthos zu, dem Urheber der Kerinthiſchen Ketzerei, der, um ſeinen Meinungen Glauben zu verſchaffen, dem Buche des Johannes Namen vorgeſetzt habe. Die Lehre, daß das Reich Chriſti auf Erden entſtehen ſolle, ſey Kerinthiſch; und wie man dem Kerinthos nachgeſagt, er ſey ein Liebhaber der fleiſchlichen Lüſte geweſen, ſo habe er auch hier nicht unterlaſſen, den Seligen des zukünftigen Reiches ſolche Dinge zu verheißen, die ihm angemuthet hätten, wonach dann bleiben würden die Werke des Buches und der Wolluſt, Ueberfluß an Speiſe und Trank, Hochzeit, und was nachfolge. Auch habe er gehofft, daß wiederkehren ſollten die Hochzeit und jüdiſchen Feſte und die geſetzlichen Opfer.

Da nun hier dieſer Mann von einem, der wenigſtens nicht viel über ein halbes Jahrhundert nach ihm lebte, auf Zeugniſſe Aelterer hin, und alſo wohl von Zeitgenoſſen des Kerinthos, als ein Verfälſcher, Lüſtling und Erzjude geſchildert wird, während Andere ihn den falſchen Apoſteln zuzählen; ſo konnte Wieland wohl der Ueberzeugung ſeyn, daß es mit ſeinem Plane ſeines Reiches Chriſti auf Erden nicht eben auf ernſte Beförderung des echt Chriſtlichen in Geſinnung und Wandel abgeſehen geweſen, und daß er ihm nicht Unrecht-thun werde, wenn er bei ſeiner

Schilderung von einem Geſichtspunkt ausgehe, wel
Lucian angewieſen hat. „Sobald, ſagt dieſer, irg
ein verſchmitzter Betrüger an die Chriſtianer ger
der die rechten Schliche weiß, ſo iſt es ihm
Leichtes, die einfältigen Leute an der Naſe zu
ren, und gar bald auf ihre Unkoſten ein reicher M
zu werden.“ Die eingeführte Gütergemeinſchaft
dazu wenigſtens gute Gelegenheit. Uebrigens ſ
dert Wieland den Kerinthos, den die wahren Chri
ner nicht für einen der Ihrigen wollten gelten la
nicht eigentlich hiſtoriſch, ſondern wie er den
ſtänden jener Zeit gemäß hätte ſeyn können,
hin nach der Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit,
Ariſtoteles als Vorzüge der Poeſie vor der Geſchi
rühmt. Dem Peregrinus gegenüber erſcheint er
als ſtrenger Judenchriſt (als welcher er in dieſe
ſchichte gar nicht gepaßt hätte), ſondern ledig
nach Storr's Anſicht als ein gnoſtiſcher Ch
ſtianer, d. i. als ein ſolcher, welcher annahm,
der Religionsunterricht Jeſu und der Apoſtel unv
kommen, und nur auf unvollkommene Menſchen
rechnet geweſen ſey, und daß ſich der vollen
Chriſtianer darum zu einer höheren Religionsſtufe
Gnoſis, erheben müſſe. Damit er in dieſer Be
bung gehörig gewürdigt werden könne, theile ich
noch eine Stelle aus Schmidts oben genannter
handlung mit.

„Es ſind zwei Syſteme, die ihrem Urſprung

weſentlich verſchieden ſind, die ſich aber bei ihrer weiteren Ausbildung einander ſo näherten, daß ſie leicht mit einander vermiſcht werden konnten, welches um ſo leichter war, da ſich das Eine mit Beibehaltung derſelben Sprache in das andere verwandeln ließ. Das eine dieſer Syſteme entſtand durch Perſonifikazion der göttlichen Eigenſchaften. So wie die Spekulazion mehrere Kräfte in der Gottheit unterſcheiden lernte, ſo wie ſich die Verhältniſſe derſelben unter ſich näher entwickelten, ſo mehrte ſich auch die Anzahl dieſer Perſonifikazionen, und ſo entſtanden die Aeonen, Sephiroth u. ſ. w. Kühn vollendet entſtand eine Tafel derſelben. — — Das andere Syſtem ging von der Bemerkung aus, daß es ſchicklicher wäre, der Gottheit einen Hofſtaat, eine Menge unterworfener Diener zu geben, durch die ſie ihren Willen könne ausführen laſſen. Es ſtützte ſich nachher auf die Betrachtung, daß auf der Stufenleiter der Weſen die Lücke zwiſchen der Gottheit und den Menſchen allzu ungeheuer ſey, als daß man ſie nicht vernünftiger Weiſe mit Geiſtern, Engeln, Dämonen u. dergl. ausgefüllt denken ſollte. Der allgemeine Volksglaube an Polytheismus ſchloß ſich hier an, und ſchien ſeine vernünftige Erklärung dadurch zu finden. — Dieſe beiden Syſteme, ſo weſentlich verſchieden, konnten nun gleichwohl ſo nahe gebracht werden, daß ſie dem ungeübteren Betrachter in Eins zerfließen mußten. Durch die kühne Vollendung der

Personifikazion einer göttlichen Kraft schien diese zu einem von der Gottheit verschiedenen Wesen zu werden. — Der Geweihte einer solchen Filosofie konnte sich nicht verirren; er kannte die Genesis der scheinbaren Untergötter; gefahrlos bezeichnete er sich, um seine Ideen von den gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen der göttlichen Kräfte darzustellen, diese mit den Bildern von Erzeugung, Vermählung u. s. f., und führte so die Personendichtung vollständig aus. Aber der Laie mußte sich nun täuschen."

Jetzt ist nur übrig, ein Wort über die in diesem Werke angenommene Zeitrechnung beizufügen.

Es lebten noch Menschen, welche den Evangelisten Johannes persönlich gekannt hatten, und sein Zeitgenosse Kerinthos spielt eine wichtige Rolle darin. Da nun Johannes, welcher ein Alter von nah an 100, nach Einigen sogar von 120 Jahren erreichte, im J. 93. n. Chr. nach der Insel Patmos verwiesen wurde, wo er die unter seinem Namen vorhandene, von Manchen dem Kerinthos beigelegte, Offenbarung geschrieben, nachher aber, während seines Aufenthaltes zu Efesus, sein Evangelium gegen die Kerinthischen Lehrsätze gerichtet haben soll; so folgt hieraus, daß diese Geschichte in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus fallen müsse. Von Peregrin wird man annehmen müssen, daß er zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, unter der Regierung Trajans, geboren worden; ob aber seine

Verbindung mit den Christianern in die Regierungszeit Hadrians falle, die von dem Jahr 117 n. Chr. bis 138 dauerte, in welcher Zeit auch Agathobulus als Filosof bekannt wurde, oder ob sie lediglich in die Regierungszeit des Antonius Pius zu setzen sey, welcher im J. 161 starb, ist ziemlich zweifelhaft, und Wielands eigne Angabe dafür scheint am allerwenigsten für die Geschichte, wie er sie entworfen hat, zu passen. Wieland in seinem Lucian setzt nämlich Peregrins Verbindung mit den Christianern, nach ungefährem Anschlag, in das Jahr 140 — 152, so daß also Peregrin, als er sich nach Alexandria zu Agathobulus begab, in einem Alter von 50 Jahren müßte gewesen seyn. Dieß paßt allerdings zu dem Folgenden ziemlich genau, denn nach einem Aufenthalt von 10 Jahren in Alexandria kommt Peregrin nach Rom, und in die Verlegenheit mit Faustina, der Gemahlin des Markus Aurelius Antoninus, wegen deren er verwiesen wird. Geschah dieß im J. 160, also ein Jahr vor der Thronbesteigung des Markus Aurelius, so fallen die 3 Olympischen Spiele, welche Peregrin besuchte, gerade in die 8 Jahre, welche zwischen seiner Verweisung aus Rom und seinem Tode im J. 168 verflossen, und Peregrin war, als er starb, in dem Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Ob jene Annahme Wielands aber eben so genau zum Vorhergehenden passe, bezweifle ich, denn Kerinthos müßte dann um die Zeit, in welcher Peregrin mit ihm zu-

ſammentrifft, im höchſten Greiſenalter geſtanden haben. Nimmt man auch bloß auf ſein Verhältniß zu Johannes Rückſicht, ſo mußte er um dieſe Zeit an 90 Jahre alt ſeyn; aber wofern gar gewiß ſeyn ſollte, daß mehrere Stellen in den apoſtoliſchen Schriften (Apoſt. Geſch. X. XI. Gal. 2, 2 — 5.) ſich auf ihn bezögen, über 120 Jahre. Wieland hätte dann in Beziehung auf Kerinthos denſelben Fehler begangen, den er Bruckern in Beziehung auf Peregrin vorwirft. Es ſcheint daher am ſicherſten, für Peregrins Verbindung mit den Chriſtianern die Regierungszeit Trajans anzunehmen und höchſtens den Anfang der Regierungszeit Hadrians. Dann ſtand Kerinthos etwa in den Sechzigen, und dieß giebt ihm zu ſeiner Schweſter Dioklea ein leidlich richtiges Verhältniß, und ſtellt dieſe ſelbſt in ein Alter, wobei ſich der Satyrſtreich Peregrins gegen ſie im Gefängniß, ſo wie von dieſem ſelbſt, wenn er ein Vierziger, und kein Funfziger war, denken läßt. Daß Dioklea als Diakoniſſin nicht, nach Pauliniſcher Verordnung, ſchon das ſechzigſte Jahr zurückgelegt habe, läßt ſich wohl annehmen, da Kerinthos ſich an jene Verordnung noch weit weniger gebunden haben dürfte als Andere es thaten, die ſich ſeine Abweichungen nicht erlaubten.

Uebrigens wäre wohl möglich, daß Wieland denen gefolgt wäre, welche den Kerinthos erſt ins zweite Jahrhundert verſetzen. Die Stellen aber, aus denen man dieſes hat darthun wollen, ſind erweislich unzu-

verläßig, und dieß verdiente wohl bei einem Werke, welches nicht in das bloße Gebiet der Dichtung gehören soll, Bemerkung.

S. 276. Ich empfing den zweiten Grad — Mysterien finden sich bei allen Religionen der alten Welt. Sie waren aber entweder allgemeine, für das ganze Volk, und dann nichts anderes als dramatische Vorstellungen von den Sagen der Götter, meist zur Nachtzeit gegeben, oder besondere, für kleinere Gesellschaften und einzelne Personen, und in diesen theilte man den Eingeweihten Geheimlehren mit, gradweise und unter der Bedingung heiligen Schweigens. Sie hießen daher Aporrheta, d. i. Lehren, die man nicht aussagen durfte, und dieß ist der Sinn des Wortes, welchen Wieland in dieser Stelle andeutet. Die Christianer ahmten diese Einrichtung nach, theils weil selbst Eingeweihte unter ihnen waren, wie Justin der Märtyrer und Klemens von Alexandrien, theils weil sie Eingeweihte unter sich aufnahmen. Auch nur gradweise und nach mancherlei Prüfungen theilten sie manche Lehren und Gebräuche als Geheimnisse mit. Während der Prüfungszeit hießen die, welche den ersten Unterricht empfingen, Katechumenen (zu Unterrichtende), und diese waren eingetheilt in die drei Grade, der Hörenden (audientes), Kniebeugenden (substrati) und der Erwählten (electi, competentes), die nie zu den Sakramenten zugelassen wurden.

Dazu berechtigte erſt die Weihe der Taufe, die man alljährlich am Oſter- oder Pfingſtfeſte vornahm. Dieſer gingen aber noch vorher die Skrutinia. Sieben Tage lang gingen die Erwählten in einem einzigen Gewande, barfuß und mit verhülltem Antlitz, damit ſie nicht zerſtreut werden möchten. Man trieb aus ihnen den Teufel aus, wuſch und ſalbte ſie, und nun theilte man ihnen das Geheimniß der Dreieinigkeit, das Glaubensbekenntniß (Symbolum) und das Gebet des Herrn mit. Hiedurch, und durch den Empfang der Taufe wurden die Katechumenen zu Neophyten, d. i. zu Neugebornen. Als ſolche gingen ſie während der Oſterwoche in weiſſen Kleidern einher, beſuchten täglich die Kirche, genoſſen täglich das heilige Abendmahl, und wurden nun vollſtändig in allen Geheimniſſen unterrichtet. Deßwegen hießen ſie Inizirte, Eingeweihte, und Illuminaten, Erleuchtete. Hatten ſie nach der Oſterwoche die weiſſe Kleidung abgelegt, ſo waren ſie, als wirkliche Mitglieder der Gemeine, Getreue (Fideles), und als ſolche aller Sakramente theilhaftig, und hatten Stimmrecht in der Gemeine. Unter dieſen Getreuen bildeten ſich wieder mehrere Grade, der Märtyrer, die um des Glaubens willen Qual und Tod erlitten, der Bekenner (Confessores), die vor Gericht unerſchrocken ihren Glauben bekannten, und der Asketen (Asceten, der Uebenden),

die in ihrem ganzen Leben und Wandel freiwillig sich einer strengeren Tugendübung unterwarfen.

S. 281. Anachoreten der Thebaischen Wüste — Unter den Asketen gab es welche, die sich aller Gesellschaft entzogen, und diese hießen Anachoreten, d. i. Zurückgetretene, Einsiedler, oder Eremiten, Bewohner der Wüste, wenn sie in eine solche sich begeben hatten, um eine noch strengere und beschwerlichere Lebensart zu führen. Seit dem dritten Jahrhundert war die Wüste hinter Theben in Oberägypten voll von ihnen. Auch Einrichtungen dieser Art waren nur Wirkungen des durch orientalischen Geist mißgestalteten Christenthums.

Dazu berechtigte erſt die Weihe der Taufe, die
alljährlich am Oſter- oder Pfingſtfeſte vorn
Dieſer gingen aber noch vorher die Skrutin
Sieben Tage lang gingen die Erwählten in e
einzigen Gewande, barfuß und mit verhülltem
litz, damit ſie nicht zerſtreut werden möchten.
trieb aus ihnen den Teufel aus, wuſch und ſ
ſie, und nun theilte man ihnen das Geheimni
Dreieinigkeit, das Glaubensbekenntniß (Symbol
und das Gebet des Herrn mit. Hiedurch, und
den Empfang der Taufe wurden die Katechum
zu Neophyten, d. i. zu Neugebornen. Als ſ
gingen ſie während der Oſterwoche in weiſſen
dern einher, beſuchten täglich die Kirche, gen
täglich das heilige Abendmahl, und wurden
vollſtändig in allen Geheimniſſen unterrichtet.
wegen hießen ſie Inizirte, Eingeweihte,
Illuminaten, Erleuchtete. Hatten ſie nach
Oſterwoche die weiſſe Kleidung abgelegt, ſo w
ſie, als wirkliche Mitglieder der Gemeine, Getr
(Fideles), und als ſolche aller Sakramente thei
tig, und hatten Stimmrecht in der Gemeine.
dieſen Getreuen bildeten ſich wieder mehrere G
der Märtyrer, die um des Glaubens willen
und Tod erlitten, der Bekenner (Confessor
die vor Gericht unerſchrocken ihren Glauben bek
ten, und der Aſketen (Asceten, der Uebende

die in ihrem ganzen Leben und Wandel freiu einer ſtrengeren Tugendübung unterwarfen.

S. 281. Anachoreten der Theba Wüſte — Unter den Asketen gab es welche, aller Geſellſchaft entzogen, und dieſe hießen An ten, d. i. Zurückgetretene, Einſiedler, oder E ten, Bewohner der Wüſte, wenn ſie in eine ſich begeben hatten, um eine noch ſtrengere u ſchwerlichere Lebensart zu führen. Seit dem d Jahrhundert war die Wüſte hinter Theben in ägypten voll von ihnen. Auch Einrichtungen Art waren nur Wirkungen des durch orientali Geiſt mißgeſtalteten Chriſtenthums.

S. 6. 220 Talente — 302,500 Thaler.

S. 7. Logos — Welches Vernunft, Sp
und Wort bedeutet, gehörte auch zu den Perſon
zionen der Gnoſtiker, und wurde von Johannes
Jeſus bezogen. Um des Kerinthos Behauptun
gleich ganz beſtimmt zu widerſprechen, ſoll er
Erklärung gleich an die Spitze ſeines Evangel
geſetzt haben.

S. 11. Abyſſus — Abgrund.

S. 12. Ebionitiſchen, Valentini
ſchen — Ebion oder Hebion, welcher ein Na
ger des Kerinthos war, ſtimmte dieſem nicht in
bei, vornämlich nicht in der Behauptung, daß
Welt von Engeln erſchaffen ſey. Er ſtimmte
aber in der Meinung über Jeſus bei, und
großen Eifer für den Moſaismus. — Vale
nus, der in Aegypten die Platoniſche Filoſofie
hatte, ein gelehrter und beredter Mann, gehör

Begründern des gnostischen Christianismus. Seine Lehre läßt sich auf drei Hauptpunkte zurückbringen; 1) von der Schöpfung der geistigen und materiellen Welt, 2) von der Natur Jesu, und 3) von der dreifachen Natur des Menschen. Der ungeborene, unsichtbare Gott, der Vater und die Tiefe, sagte er, wohnte in der Fülle (Lichtraum) mit seiner Gemahlin, der Denkkraft, die man auch Charis (Gnade?) und Schweigen nenne. Von ihnen stammen 15 männliche und 15 weibliche Aeonen, von einander nach und nach erzeugt. Von Gott selbst sind erzeugt die Aeonen Verstand (auch Monogenes, der Eingeborne) und Wahrheit, diese erzeugten den Logos und das Leben, diese den Menschen und die Gemeine. Von Logos und Leben stammten die zehn Aeonen der zweiten Klasse: Tiefe und (μιξις) Mischung, Alterlos und Einigung, Selbstgeborner und Lust, Bewegungslos und Zusammenfluß (συγκρασις, wie diese von der obigen μιξις unterschieden worden, weiß ich nicht), Eingeborner und Seligkeit. Von dem Menschen und der Gemeine stammten die 12 Aeonen der dritten Klasse: Tröster und Glaube, Väterlich und Hoffnung, Mütterlich und Liebe, Stets-Verstand und Klugheit, Kirchlich und Selig, Freiwille (Θελητος) und Weisheit. Außer diesen gab es noch vier männliche Aeonen: Horus (Grenze), Christus, der heilige Geist und Jesus, an dessen Zeugung alle Aeonen Antheil genommen haben, und der darum

auch die Namen aller führt, und Logos. Als Jesus auf die Welt kam, wurde seine geistige Substanz mit einer animalischen Substanz so künstlich umgeben, daß sie einen sichtbaren, fühlbaren und des Leidens fähigen Körper bildete. In der Angabe seiner Menschwerdung wichen aber die Valentinianer selbst von einander ab. (S. Storr a. a. O. S. 132 fgg.) In einem Anfall von Leidenschaft gebar einst die Weisheit einen ungestalteten Aeon weiblichen Geschlechts, Achamoth oder Euthymesis, und dieser fiel in die Finsterniß der Materie. Furcht, Angst und Trauer wechselten bei ihm unaufhörlich ab mit Lachen, welches erregt wurde durch die Erinnerung an die Schönheit des verlorenen Lichtes. Ihre heftige Begierde nach diesem brachte hervor die Seele der Welt, des Weltschöpfers (Demiurgos) und andere Seelen; aus ihren Thränen entstand das Wasser, aus ihrem Lachen die durchsichtige, aus ihrer Trauer die dichte Materie. Nachher brachte sie noch drei Substanzen hervor, eine materielle, eine geistige und eine Seelenartige. Aus Gestaltung der letzten entsprang der Demiurg, welcher mit Hülfe Jesu und seiner Mutter aus der seelenartigen Substanz sieben Himmel baute, deren sechs von Engeln bewohnt werden, und der siebente sein eigener Sitz ist. Die materielle Substanz bestand aus den drei Gemüthsbewegungen der Achamoth. Aus der Furcht entstanden die Thiere, aus der Trauer die bösen Geister, aus

der Angst die mit Feuer gemischten Elemente. Endlich bildete der Demiurg den Menschen aus der materiellen und seelenartigen Substanz, zu welchen aber Achamoth auch unvermerkt etwas von der geistigen mischte. Darum besteht der Mensch aus drei Theilen, der materiellen und sterblichen, der Seelenartigen, der Seligkeit oder Unseligkeit fähigen, und der geistigen unsterblichen. — Alles dieß, wie fremdartig es dem Christenthum ist, wußte man gleichwohl mit ihm in Verbindung zu bringen.

S. 15. Exoterische und esoterische Lehrart — Jene enthielt das allgemein Mittheilbare, was auch außerhalb der Schule jeder wissen durfte, diese das Geheimniß der Schule.

S. 20. Aus einem Paflagonier u. s. w. — Die Paflagonier waren wegen Stumpfheit des Verstandes und Rohheit in üblem Rufe.

S. 22. Mit einem Akoluthen. — Der Akoluth in der christianischen Kirche war eine Art Küster, Diener der Diakonen, der ihn in allen Amtsverrichtungen begleitete, beym Gottesdienste die Lichter anzündete, bei Einweihung und Ordinazion ein Wachslicht in der Hand hielt, und für Reinigung der Kirche und kirchlichen Gefäße sorgte.

Siebenter Abſchnitt.

S. 42. Von den Jüngern hinter de Vorhang — So hießen diejenigen Schüler d Pythagoras, vor welchen er nichts geheim hatte. W.

Achter Abſchnitt.

S. 121. Vier Obolen — Ungefähr d Groſchen.

S. 122. Alle ſechs Zauberringe dein Timolaus — S. das Schiff oder die Wünſche Lucians Werken, überſ. von Wieland Bd. 1. S. 317.

S. 133. Demetrius, war ein Griechiſch Filoſof der Cyniſchen Schule, der ſich unter d Regierung des Kaligula, Klaudius und Nero Rom aufhielt. Seneka gedenkt ſeiner öfters au rühmlichſte. So ſagt er im 62ſten Briefe: W Demetrius, dem beſten der Männer, laſſe ich ni ab; ich verlaſſe die Bepurpurten; mit dieſem Ha nackten ſpreche ich, ihn bewundre ich. Und wie ſol ich ihn nicht bewundern? Ich ſehe, daß ihm nic

mangelt. Es kann jemand alles verachten; alles haben, niemand. Der kürzeste Weg der zu Reichthum führt, ist Verachtung desselben. Unser Demetrius aber lebt, nicht als ob er alles verachtete, sondern als ob er andern alles überlassen habe. Man vergleiche die Stelle de beneficiis K. 8. 9.

S. 133. Pätus — Dieses Namens wurden zwei hingerichtet. Cärina Pätus hatte in dem Aufstande gegen Klaudius des Skribonianus Partei ergriffen, und wurde zum Tode verurtheilt. Seine Gemahlin Arria, die ihn auch im Tode nicht verlassen und diesen ihm erleichtern wollte, stieß sich zuerst den Dolch in die Brust, reichte ihn dem Gemahl, und sagte: es schmerzt nicht, Pätus. — Dieser Arria gleichnämige Tochter war vermählt an Thraseas Pätus, von welchem hier die Rede ist. Er wurde unter Nero zum Tode verurtheilt, und da man ihm die Wahl des Todes ließ, wählte er Oeffnung der Adern. Seine letzten Tage brachte dieser tugendhafte Mann, in Erwartung des gegen ihn gefällten Spruches, in seinen Gärten zu, und unterhielt sich eben mit Demetrius über die Natur der Seele und deren Trennung von dem Körper, als ihm das gefällte Urtheil bekannt ward. Seiner Gemahlin, die dem Beispiel ihrer Mutter folgen wollte, rieth er, im Leben zurückzubleiben, und der gemeinschaftlichen Tochter nicht die einzige Stütze zu rauben, begab sich mit seinem Schwiegersohn Helvidius

die Erde, und ſagte: Dieß
Befreier! Hierauf zu Helvidius: [illegible] auf
Mann! Zwar mögen die Götter ſchlimme Be
tung abwenden, deine Burt aber iſt in ei
gefallen, wo es frommt, durch Beiſpiele der
haftigkeit das Gemüth zu ſtärken. — Nun
der langſam Sterbende den Blick auf Demetr
leider aber bricht hier des Tacitus Erzählu
und ſeine Annalen ſchließen mit dieſem Bl
tugendhaften Sterbenden.

S. 134. Nigrinus — Lucian iſt der
der von dieſem Filoſofen ſpricht, in welchem
Ideal eines Weiſen ſchildert. Er ſcheint
blos zum Kontraſt mit den damaligen Filoſof
[illegible] haben

S. 142. Misogynie — Weiberhaß.

S. 144. Tribus Anticyris ins caput — Ein durch drei Anticyren u Haupt. So nennt Horaz einen ſchlechten der von Wuth der Versmacherei nicht geh den kann. Auf der Inſel Anticyra wuchs vie wurz, deren Gebrauch gegen die Tollhei ſollte.

S. 145. Die unterſte von den Seelen — Platon ſetzte die vernünftige S is Haupt, die begehrende in die Bruſt, i ieriſche unter das Zwerchfell in den Unterleib und erräth ſich leicht.

Rad geflochten wurde, wo ihm ein Geyer täglich die Leber (den Sitz der Liebe) aushackte.

S. 164. Künftige Auguſta — Auguſta (die Erhabene) war der Titel, welchen die Gemahlinnen der Römiſchen Kaiſer führten, welcher ſelbſt Auguſtus hieß.

S. 174. Freimüthigkeit gegen Herodes — In ſeiner Schilderung von dem Cyniker Demonax erzählt Lucian einige Anekdoten von dieſem Herodes Attikus, deſſen früher ſchon gedacht worden iſt, wobei Wieland bemerkt: „Dieſer zu ſeiner Zeit ſo ausgezeichnete Mann hatte bei einem fürſtlichen Anſehen und Vermögen, wie es ſcheint, auch fürſtliche Launen, und weiter könnte es doch wohl kein poetiſcher Schach oder Sultan treiben, als ſchlechterdings nicht leiden zu wollen, daß ihm ein Liebling geſtorben ſey, und alles in der Welt zu thun, um ſich ſelbſt in der Illuſion, daß er noch lebe, zu erhalten. Herodes gab nicht nur Befehl, daß der Geſtorbene in ſeinem Hauſe noch immer ſo bedient werden mußte als ob er noch da wäre und lebte: er verlangte ſogar von ſeinen Freunden, daß ſie ſich nach dieſer Grille richten ſollten, und fand ſich geſchmeichelt, da ſie es thaten, wiewohl er ſehr gut wußte, warum ſie es thaten. „So verfuhr Herodes bei dem Tode ſeiner Gemahlin, ſeines Sohnes und ſeines Lieblings Pollux. Als er es bei dieſem that, kam Demonax zu

ihm, und ſagte, er bringe ihm einen Brief von Pollux. Herodes, erfreut, daß auch dieſer Filoſof ſeiner Leidenſchaft ſchmeicheln wolle, fragte: was verlangt Pollux? Er beklagt ſich über dich, antwortete Demonax, daß du ihm nicht ſchon gefolgt biſt.“

S. 180. Kalanus, den die Griechiſchen und Römiſchen Geſchichtſchreiber einen Indiſchen Filoſofen nennen, bekam in ſeinem 73ſten Jahre Anfälle von harter Krankheit, und bat Alexandern, ihm einen Scheiterhaufen errichten und, wenn er ihn beſtiegen, anzünden zu laſſen. Da Alexanders Vorſtellungen fruchtlos waren, ſo ward ſeine Bitte erfüllt. Diodor ſagt, daß von der zuſchauenden Menge Einige ihn der Raſerei oder ſeltſamer Ehrſucht beſchuldigt, Andre aber ſeine Todesverachtung und Standhaftigkeit bewundert hätten.

S. 183. Zirkelbriefen — Zirkelbriefe, litterae communicatoriae, waren bei den erſten chriſtlichen Gemeinen ſehr üblich, die ſich dadurch alle wichtigen Vorfälle ſchneller mittheilten, daß ein Brief an die nächſte Gemeine abging, die ihn wieder an die nächſte ſendete, und ſo fort.

Antworten und Gegenfragen.

S. 194. Knipperdollinge — Im ſechzehnten Jahrhundert entſtand die Sekte der Anabaptiſten odee Wiedertäufer, zu deren beſonderen Glaubenslehren auch die von Errichtung eines neuen weltlichen Staates durch Chriſtus gehörte. Eine Partei, aus Holland kommend, den Schneider Johann Bokold, gewöhnlich Johann von Leiden genannt, an der Spitze, hatte die Stadt Münſter in Weſtphalen zu dem neuen Jeruſalem auserſehen. Sie bemächtigte ſich derſelben, ſetzte den Magiſtrat ab, ernannte Johann von Leiden zum König, und dieſer Knipperdollingen zum Vicekönig. Im Jahr 1536 aber wurde, nach einer langen Belagerung, Münſter von Franz, Grafen von Waldeck, eingenommen, und der König, ſo wie ſein Statthalter, wurden mit glühenden Zangen gemartert und dann hingerichtet.

S. 201. Von den Eleuſiniſchen Myſterien ſagte — Mihi, cum multa eximia divinaque videntur Athenae tuae peperisse, atque in vitam hominum attulisse, tum nihil melius illis Mysteriis, quibus ex agresti, immanique vita exculti ad humanitatem et miti-

gati sumus, initiisque, ut appellantur, ita re vera principia vitae cognovimus, neque solum eum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe melioris moriendi. Cicero de Leg. II. 14. W.

S. 202. Die erhabensten Geister geglaubt haben — Was der eben angeführte große Römer irgendwo von dem Glauben der Unsterblichkeit sagt: „Nescio quomodo inhaeret in mentibus quasi saeculorum quoddam augurium futurorum, idque in maximis ingeniis altissimisque animis et existit maxime et apparet facillime," — läßt sich um so richtiger von der Religion überhaupt sagen, weil jener Glauben so wenig ohne Religion, als Religion ohne jenen Glauben bestehen kann. W.

S. 203. Ein Volk ohne Religion nicht denken läßt — Ich verstehe unter denken nicht, mit Abstraktionen spielen; denn in dieser letzten Bedeutung des Wortes läßt sich freilich alles denken. W.

S. 205. Saturnusfest — Die Saturnalien waren zum Andenken der goldnen Zeit eingesetzt, deren, einer uralten Sage zu Folge, die Bewohner Italiens unter der Regierung des Saturnus genossen hatten. Die vornehmste Absicht bei diesem Feste war, die natürliche Gleichheit

zuſtellen, welche in dieſen Zeiten unter Menſchen Statt fand, die von Unterdrückung und Knechtſchaft noch keinen Begriff hatten. Daher war an den Saturnalien die Gewalt der Herren über ihre Knechte ſuſpendirt; ſie ſpeiſten zuſammen an Einem Tiſche, und die Sklaven hatten die Freiheit, ſo viele Sottiſen zu ſagen und zu thun als ihnen beliebte. Dieſer beinahe grauſame Spaß dauerte in den Zeiten der Freiheit Roms nur Einen Tag, welcher nach dem Feſtkalender des Königs Numa der ſiebzehnte December war. Julius Cäſar vermehrte das Saturnusfeſt um zwei Tage, Auguſtus fügte den vierten, und Kaligula den fünften hinzu. — Die Saturnalien dehnten ſich in dem Verhältniß aus, wie die Freiheit ab- und die willkührliche Gewalt zunahm; welches (wie man ſieht) ſehr natürlich war. So gerieth vor einigen Jahrhunderten das Chriſtenthum in immer größern Verfall, je mehr Heilige kanoniſirt und Feſttage angeordnet wurden. W.

S. 207. Petri Kaniſii chriſtliche Lehre — Peter Kaniſius, Hofprediger des Kaiſers Ferdinand I., war der erſte Teutſche, der in den Jeſuitenorden trat, zur Ausbreitung deſſelben in Teutſchland viel beitrug, und bald Provinzial daſelbſt wurde. Um den ketzeriſchen Katechismen entgegen zu wirken, arbeitete er im Auftrag des Kaiſers einen lateiniſchen Katechismus aus, der von Ignaz Loyola gebilligt und in den Schulen der kaiſerlichen Staaten

eingeführt wurde, ungeachtet der Pabst dieß für einen Eingriff in die geistlichen Rechte erklärte. (Petr. Canisii summa doctrinae et institutionis christianae sive catechismus major. 1554.) „Er enthielt, sagt Stäudlin, die katholische Lehre in großer Klarheit und Bestimmtheit, aber der Jesuitische Geist blickt sehr deutlich hervor. Es ist darin viel Moral und Kasuistik.“ Ein Auszug daraus sind die institutiones christianae pietatis seu parvus catechismus catholicorum, wahrscheinlich 1566 zum erstenmale, und dann sehr oft herausgegeben. Dieser wurde für die katholische Kirche eben das, was Luthers kleiner Katechismus für die evangelische.

S. 208. Mit den Worten eines verständigen Beurtheilers — Melanges tirés d'une grande Bibliotheque. Mm. p. 313. W.

S. 214. In erring Reason's spite etc. — Am Schlusse des ersten Gesanges von Pope's Essay on Man. „Trotz irrender Vernunft ist Eine Wahrheit klar: Was irgend ist, ist recht.“